



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Chancen und Gefahren von Facebook – dem größten
sozialen Online-Netzwerk“

Verfasserin

Lisa Danzer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (Mag. rer. soc. oec.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 121

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Soziologie (sozial-/wirtschaftsw. Stud.)

Betreuerin / Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Roland Girtler

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit versichere ich, diese Diplomarbeit eigenständig erarbeitet und verfasst zu haben. Ich habe nur die angegebenen Hilfsmittel verwendet und wörtlich sowie inhaltlich Übernommenes klar deklariert. Ich habe keine unerlaubten Hilfsmittel in Anspruch genommen.

Lisa Danzer

Vorwort

Die nachfolgende Diplomarbeit „Chancen und Gefahren von Facebook – dem größten sozialen Online-Netzwerk“ wurde an der Universität Wien im Rahmen des rechts-, sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Studiums der Soziologie vorgelegt, mit dem Ziel der Erlangung des Magistergrades.

Im Laufe des Studiums hat sich meine Vorliebe für qualitative Sozialforschung herauskristallisiert. Im Besonderen wurde mein Interesse für die Erforschungen von diversen Randgruppen sowie zeitgenössischer Phänomene, welche den sozialen Zusammenhalt von Gruppen fördern, geweckt. Dies ist gleichnamig der Grund dafür, dieses Thema gewählt zu haben.

Des Weiteren soll hier noch auf die Aktualität des Themas verwiesen werden, die unter anderem durch das Erscheinen des Films „The Social Network“, der die Geschichte des Facebook-Gründers Mark Zuckerberg aufzeigen soll, deutlich wird. „Der Film (...) zeichnet den jüngsten Milliardär Amerikas als Egomane mit Allmachtsphantasien und gestörter Sozialkompetenz, von Minderwertigkeitskomplexen geplagt und dennoch skrupellos genug, um andere übers Ohr zu hauen.“¹ Diese Darstellung ist eine Anspielung auf den Gründerstreit über Facebook, der in dem Kapitel zur Geschichte von Facebook noch näher behandelt werden wird. Des Weiteren ist er Ausdruck einer verärgerten Masse über die Datenschutzregelungen der Plattform.

In der nachfolgenden Arbeit werden die sozialen Vorteile, die Facebook mit sich bringt, den möglichen Gefahren gegenübergestellt und analysiert. Es wird dabei sehr schnell deutlich werden, dass es viele konträre Meinungen dazu gibt. Es soll jedoch nicht Ziel dieser Arbeit sein, festzumachen, wer recht hat und wer nicht, sondern alle Ansichten werden gleichwertig vertreten. Anschließend werden daraus Empfehlungen erarbeitet, die dazu dienen sollen, die Gefahren zu minimieren, um so die sozialen Vorteile des Netzwerks hervorzuheben.

¹ Vgl. Rogge, Joachim: „Sie vertrauen mir, diese Idioten!“ S.23

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	3
Inhaltsverzeichnis.....	4
Einleitung	6
1. Methodische Vorgehensweise	8
2. Die soziale Online-Plattform Facebook.....	10
2.1 Web 2.0 bzw. digitale soziale Medien	10
2.1.1 Kommunikationsformen im Internet.....	12
2.2 Die Geschichte von Facebook	13
2.3 Funktionen	14
2.3.1 Die Registrierung bzw. Anmeldung	14
2.3.2 Die Profilseite	16
2.3.3 Die Startseite.....	17
2.3.4 Kontoeinstellungen.....	18
2.3.5 Applikationen.....	20
2.3.6 Die Deaktivierung bzw. Löschung eines Accounts	22
2.4 Kontroversen	22
3. Datensicherheit.....	24
3.1 Nutzungsbedingungen	26
3.2 Speicherung.....	28
3.3 Partnerwebsites	29
3.4 Privatsphäreinstellungen.....	31
3.5 Eigenverantwortung	32
3.6 Identitätsdiebstahl.....	34
3.7 Datenschutzproblematik.....	36
3.8 Datenschutz als „Panikmache“.....	39
4. Allgemeines über das Nutzerverhalten	42
4.1 Altersbedingtes Nutzerverhalten	43
5. Chancen und Gefahren von Facebook	45
5.1 Mikroebene	45
5.1.1 Bedürfnis nach Affiliation	46
5.1.2 Bedürfnis nach Identitätsentwicklung und Selbstpräsentation	56
5.2 Mesoebene	71
5.2.1 Am Arbeitsplatz	71
5.2.2 Organisatorische Verbreitung.....	75
5.3 Makroebene.....	77

5.3.1	Gesellschaftliche Veränderungen.....	77
5.3.2	Zukunftsspekulationen	81
5.4	Vor- und Nachteile von Facebook gegenüber anderen Medien.....	83
6.	Einstellungen zu Facebook nach Nutzungsverhalten.....	88
6.1	Aktive Nutzer	88
6.2	Nutzer, die sich nach einer bestimmten Zeit wieder abgemeldet haben	88
6.3	Nutzer, die anfänglich Facebook-Gegner waren, sich aber dann doch dazu entschlossen haben sich anzumelden	89
6.4	Personen, die nicht bei Facebook sind.....	89
	Zusammenfassung	92
	Begriffserklärungen	98
	Quellen.....	99
	Abstract.....	108

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Website	15
Abbildung 2: Profilseite.....	17
Abbildung 3: Nachrichten	17
Abbildung 4: Kontoeinstellungen	18
Abbildung 5: Freunde finden	20
Abbildung 6: Applikation.....	20

Einleitung

In der folgenden Arbeit soll eine Analyse der Chancen und Gefahren des größten sozialen Online-Netzwerks „Facebook“ stattfinden. Diese Online-Plattform ist bereits so populär, dass sogar Wahlkämpfe darin ausgetragen werden. Der Vorreiter davon war US-Präsident Barack Obama: „Er ist der erste Web 2.0 Präsident.“² Doch auch österreichische Politiker bedienen sich im Wahlkampf immer öfter der Hilfe von sozialen Online-Medien. „Der Internet-Wahlkampf wird professioneller. Lob von einem Experten gibt es vor allem für Bundespräsident Heinz Fischer. Der Amtsinhaber (...) führe auch im Web 2.0, also in so genannten Social Networks, eine professionelle Kampagne.“³

Der Nutzen von Facebook wird auf der Website wie folgt beschrieben: „Facebook ermöglicht es dir, mit den Menschen in deinem Leben in Verbindung zu treten und Inhalte mit diesen zu teilen.“⁴ Es soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit diese von Facebook selbst genannten Chancen im Gegensatz zu den möglichen dabei auftretenden Gefahren stehen. Eine davon wäre folgende: „Gläserner Mensch dank Social Media?“⁵ Die Folge des zum gläsernen Menschen werden, wäre, dass man durch die vielen Informationen über eine Person, deren Daten auch missbräuchlich verwenden könnte, was bis hin zu Identitätsdiebstahl reichen kann. „Den Nachteilen des Online-Daseins als ‚gläserner Mensch‘ stehen faszinierende neue Möglichkeiten gegenüber. Der Online-Austausch ermöglicht die bessere Verfügbarkeit von Wissen und die gezielte Vernetzung mit Gleichgesinnten.“⁶ Einerseits schafft Facebook die Möglichkeit über nationale Grenzen hinweg mit Menschen in Kontakt zu treten bzw. zu bleiben und andererseits stellt sich die Frage, wie man mit der Veröffentlichung von persönlichen Daten in Facebook umgehen soll, ohne sich der Gefahr auszusetzen zum Opfer von Datenmissbrauch zu werden. „In Anspielung auf die US-Geschichte bezeichneten die US-Senatoren Social-Networking-Websites als den ‚Wilden Westen‘ des Internets. Facebook und andere hätten die Verbindungen unter den Menschen revolutioniert.“⁷ Diese Anspielung auf den Wilden Westen macht einerseits das Potential deutlich, welches in dieser neuen Technologie steckt und andererseits auch das Chaos, das in der Gesellschaft noch herrscht hinsichtlich des Umgangs mit eben dieser.

² Vgl. Zeger, Hans G.: Paralleluniversum Web2.0. S. 90

³ Vgl. <http://derstandard.at/1269449605725/Wahlkampf-zwischen-Fischer-Yourself-und-Facebook>

⁴ Vgl. <http://www.facebook.com>

⁵ Vgl. Thurner, Thomas: Gläserner Mensch dank social Media?

⁶ Vgl. Kielholz, Annette: Online-Kommunikation. S. 73

⁷ Vgl. <http://www.heise.de/ct/meldung/US-Senatoren-Social-Networks-sind-der-Wilde-Westen-des-Internets-988838.html>

Ziel der nachfolgenden Arbeit soll demnach eine gewissenhafte Analyse aller Vor- und Nachteile des Netzwerks sein. Durch diese Analyse soll einerseits eine Bewusstwerdung der Gefahren bei den Nutzern erreicht werden und andererseits sollen Empfehlungen herausgearbeitet werden, die zu einem besseren und sicheren Umgang mit persönlichen Daten verhelfen sollen. Dadurch sollen wiederum die Gefahren minimiert werden, um die Chancen voll ausnützen zu können.

Als erstes soll die methodische Vorgehensweise etwas näher erläutert werden. Danach folgen ein theoretischer sowie historischer Überblick über die Online-Plattform Facebook und allgemeine Informationen über das Web 2.0 und die Kommunikationsformen im Internet. Außerdem wird eine kleine Einführung in die Kontroversen des Themas gegeben. Im dritten Abschnitt soll auf die jeweiligen Bereiche des Themas Datensicherheit und deren Konsequenzen eingegangen werden. Darunter fallen unter anderem das Speichern der Daten, das Verknüpfen der Plattform mit Partnerwebsites, das Einstellen der Privatsphäre und die Eigenverantwortung im Umgang mit persönlichen Daten. Danach folgt ein kleiner Überblick über das allgemeine Nutzerverhalten in Facebook. Im fünften Kapitel werden die von den Personen genannten Vor- und Nachteile der Online-Plattform aufgezeigt. Aufgrund der Komplexität dieser Chancen und Gefahren wurden sie zum besseren Verständnis in die persönliche, die institutionelle und gesellschaftliche Ebene gegliedert. Im sechsten Kapitel werden zusammenfassend die Einstellungen zu Facebook nach dem Nutzerverhalten aufgeschlüsselt. Es werden folgende Gruppen daraufhin untersucht:

- aktive Nutzer
- Nutzer, die sich nach einer bestimmten Zeit wieder abgemeldet haben
- Nutzer, die anfänglich Facebook-Gegner waren, sich aber dann doch dazu entschlossen haben sich anzumelden
- Personen, die nicht bei Facebook sind

Abschließend soll noch einmal ein Überblick über das Thema gegeben werden, sowie theoretisch analysiert werden in welchem Maße der persönliche Nutzen von den möglichen gesellschaftlichen Folgen verdrängt wird. Es geht demnach um die Frage, ob die persönlichen Vernetzungen jedes einzelnen Individuums auf Facebook für diesen nicht auch gefährlich werden könnten in Form gesellschaftlicher Sanktionen, da er sich damit zu einem gläsernen Menschen macht und Informationen preis gibt, die von anderen missbraucht werden könnten. „Privat zu bleiben ,ist einfach keine soziale Norm mehr’, postuliert der 25-jährige Facebook-Gründer Mark Zuckerberg.“⁸ Ob dies zutrifft bzw. nicht auch gefährlich werden könnte, ist Gegenstand der nachfolgenden Arbeit.

⁸ Vgl. Spudich, Helmut: Das Unbehagen mit der Veröffentlichungskultur. S.3

1. Methodische Vorgehensweise

Grundsätzlich lassen sich in der empirischen Sozialforschung zwei verschiedene methodische Vorgehensweisen unterscheiden: die quantitative Sozialforschung, bei der es um Messvorgänge geht, und die qualitative Sozialforschung, die dem interpretativen Paradigma folgt.

Die in dieser Arbeit angewendete Methode besteht aus der freien teilnehmenden Beobachtung und dem ero-epischen Gespräch und ist der qualitativen Sozialforschung zuzuordnen. Sie beruht, wie bereits erwähnt, auf dem interpretativen Paradigma, welches davon ausgeht, „dass soziale Akteure Objekten Bedeutungen zuschreiben, sich nicht starr nach Normen und Regeln verhalten, sondern soziale Situationen interpretieren und so prozesshaft soziale Wirklichkeit konstituieren“⁹. Der Ausgangspunkt der Methode ist folgender: „Soziologische Theorien bzw. Analysen sind nicht axiomatisiert wie die der Naturwissenschaften. D.h., sie sind keine Theorien, die durch Gesetze und Definitionen bestimmt sind (...).“¹⁰ Da soziale Phänomene nach den sozialen Handlungen einzelner Individuen in bestimmten Situationen zu interpretieren sind, können sie nicht auf der Grundlage von im Vorhinein aufgestellten Hypothesen erfasst werden. „Denn dies würde bedeuten, den Handelnden etwas aufzuzwingen, was sie vielleicht gar nicht ihrem Handeln zugrunde gelegt haben.“¹¹ Die Vorgehensweise der Methode lässt sich in drei Schritte gliedern¹²: Sammeln von Material, Interpretation und Darstellung.

Als Grundlage der Analyse der Vor- und Nachteile von Facebook dienen zehn selbst durchgeführte ero-epische Gespräche, sowie diverse freie teilnehmende Beobachtungen der Personen im Umgang mit der Plattform Facebook. Charakteristisch für diese Art der Beobachtung ist, dass sie „durch nichts strukturiert ist – höchstens durch ein Vorverständnis“¹³. Das Kennzeichnende der ero-epischen Gesprächsform ist, „dass der Forscher sich selbst einbringt und nicht bloß durch Fragen den Gesprächspartner in ‚Zugzwang‘ bringt. (...) Die Fragen in einem ‚ero-epischen Gespräch‘ ergeben sich aus dem Gespräch und der jeweiligen Situation, sie werden nicht im Vorhinein festgelegt“¹⁴. Die Gesprächspersonen setzten sich aus 7 Frauen und 4 Männern zusammen, welche im Alter zwischen 20 und 40 Jahren sind und aus mehreren Bundesländern stammen. Es handelt sich um Personen, die bei Facebook angemeldet sind, aber auch um solche, die aus

⁹ Vgl. Atteslander, Peter: Methoden der empirischen Sozialforschung. S.71

¹⁰ Vgl. Girtler, Roland: Methoden der qualitativen Sozialforschung. S. 29

¹¹ Vgl. Girtler, Roland: Methoden der qualitativen Sozialforschung. S. 26

¹² Vgl. Girtler, Roland: Forschungsplan.

¹³ Vgl. Girtler, Roland: Methoden der Feldforschung. S.69

¹⁴ Vgl. Girtler, Roland: Methoden der Feldforschung. S.149

verschiedensten Gründen nicht dabei sind sowie einen Experten, welcher in der Datenschutzorganisation Quintessenz tätig ist. Die Gespräche wurden - wie nach der Methode vorgeschrieben - ohne vorbestimmte Fragen durchgeführt, um das größtmögliche Maß an Offenheit zu gewährleisten. Denn dies ist einer der Vorteile der qualitativen Sozialforschung gegenüber der quantitativen. Die Gesprächspersonen wurden über das Forschungsvorhaben sowie -ziel informiert. Das ero-epische Gespräch diente dazu, den Personen selbst zu überlassen, was sie in Bezug auf Facebook für erwähnenswert hielten und was nicht. Die Methode besteht demnach in einer freien Feldforschung, was „eine echte Kommunikation des Forschers mit den Individuen der zu erforschenden Kultur oder Gruppe“¹⁵ beinhaltet. Sie bietet einem die Möglichkeit unter der Oberfläche forschen zu können und für jedes Individuum persönlich relevante Daten zu erhalten, um so einen Einblick in deren Lebenswelt zu erlangen.

In der folgenden Arbeit werden Theorie und Empirie miteinander verknüpft, da sich nach der angewendeten Methode ersteres erst durch letzteres ableiten lässt. Es gibt demnach keinen getrennten theoretischen und empirischen Teil, sondern beide werden von Anfang an aufeinander bezogen. Dies geschieht durch den Vergleich der gewonnenen Gesprächsdaten mit bereits vorhandenem theoretischem Material. Die Gespräche wurden daraufhin entsprechend den Erfordernissen der Arbeit gegliedert und Auszüge daraus in Kursiv eingefügt. Dies ist gleichwohl der Grund dafür, dass die methodische Vorgehensweise gleich zu Beginn dieser Arbeit beschrieben wird.

Des Weiteren wurden in der vorliegenden Arbeit die Namen der Gesprächspersonen verändert, um deren Anonymität zu gewahren und sie trotzdem unterscheidbar zu machen. Die verwendeten Namen wurden dabei nach einem Zufallsprinzip einer jeweiligen Person zugeteilt unter Berücksichtigung des tatsächlichen Geschlechts. Für den Experten wurde dabei der Name ‚Herr Fritz‘ verwendet. Dies soll hier gleich angemerkt werden, um seine Aussagen von denen der anderen unterscheidbar zu machen, da es sich dabei um so genannte Expertenaussagen im Bereich der Datensicherheit handelt.

Abschließend soll hier noch erwähnt werden, dass zum leichteren Verständnis alle Begriffe nur in der männlichen Form verwendet wurden.

¹⁵ Vgl. Girtler, Roland: Methoden der qualitativen Sozialforschung. S.39

2. Die soziale Online-Plattform Facebook

Facebook ist das weltweit größte soziale Online-Netzwerk. Laut den Statistiken des Unternehmens wurden über 400 Millionen aktive Nutzer registriert, von denen sich ca. 50% jeden Tag einloggen¹⁶. Es ist für alle Nutzer kostenlos und finanziert sich hauptsächlich über Werbung. Facebook wurde im Februar 2004 von Mark Zuckerberg sowie Chris Hughes, Dustin Moskovitz und Eduardo Saverin gegründet. Ziel war es eine Plattform zu schaffen, die es Menschen erleichtern soll mit ihren Freunden, ihrer Familie und ihren Arbeitskollegen zu kommunizieren¹⁷. Die Website gehört zu der Firma Facebook Inc. mit Sitz in Palo Alto in Kalifornien. Als Aufgabe von Facebook wurde auf der Website folgendes angegeben:

“Facebook's mission is to give people the power to share and make the world more open and connected.”

2.1 Web 2.0 bzw. digitale soziale Medien

Im Allgemeinen fällt Facebook unter das so genannte Web 2.0. Der Begriff wurde von dem amerikanischen Verleger Tim O'Reilly geprägt und bezeichnet verschiedene Trends, die sich 2001 nach dem Zusammenbrechen der Ney Economy abzeichneten¹⁸. „Unter dem Schlagwort ‚Mitmachnetz‘ beschreibt Web 2.0 vielfältige Möglichkeiten der Partizipation. (...) Der Nutzer kann ohne technisches Vorwissen eigene Beiträge im WordWideWeb publizieren, Beiträge anderer kommentieren, sich virtuell vernetzen oder in Foren präsentieren.“¹⁹ Genau dies trifft auch auf das soziale Netzwerk Facebook zu. Man kann Web 2.0-Angebote in verschiedene Formen, je nach Art und Umfang ihrer Nutzung, gliedern. Dabei werden folgende sechs Angebotsformen unterschieden²⁰:

- (1) virtuelle Spielwelten
- (2) Weblogs
- (3) Wikipedia
- (4) Bilder- und Videocommunities
- (5) soziale Netzwerke/Communities

¹⁶ Vgl. <http://www.facebook.com/terms.php?ref=pf#!/press/info.php?statistics>

¹⁷ Vgl. <http://www.facebook.com/press/info.php?statistics#!/press/info.php?factsheet>

¹⁸ Vgl. Guenther, Tina; Schmidt, Jan: Wissenstypen im “Web 2.0” – eine wissenssoziologische Deutung von Prodnutzung im Internet. S.168

¹⁹ Vgl. Fisch, Martin; Gescheidle, Christoph: Mitmachnetz Web 2.0. S.356

²⁰ Vgl. Fisch, Martin; Gescheidle, Christoph: Mitmachnetz Web 2.0. S.357

(6) soziale Lesezeichensammlungen

Facebook fällt hierbei unter das fünfte Angebot. Soziale Netzwerke/Communities zeichnen sich dadurch aus, dass sich User mit einem eigenen Profil präsentieren und vielfältige Funktionen zur Vernetzung, Kontaktpflege oder Kommunikation mit anderen Mitgliedern nutzen können²¹. „Blogs und Communities haben eine stark persönliche Komponente, die Darstellung der eigenen Person, der Kontakt zu anderen oder die Veröffentlichung der eigenen Meinung stehen im Vordergrund, sie sind egozentriert.“²²

Man kann Facebook auch als soziales Netzwerk den digitalen sozialen Medien zuordnen. „Digital social media give rise to users and communities to collaboratively generate and exchange content and, more generally, to interact.“²³ Die digitalen sozialen Medien werden einerseits in vielfältiger Weise kritisiert und andererseits werden optimistische Hoffnungen für die Zukunft darin gesehen.

Kritisiert werden sie vorwiegend aus folgenden Gründen²⁴:

- weil sie eine Bedrohung für die traditionellen Medien darstellen.
- weil sie zum größten Teil in den Händen von privaten US-amerikanischen Firmen sind.
- weil sie den Usern keine adäquate Kontrolle über deren veröffentlichte Inhalte geben.
- weil sie in die Privatsphäre der User eindringen.

Hoffnungen für die Zukunft sieht man dagegen aufgrund folgender Aspekte²⁵:

- weil sie soziale Interaktionen ausweiten und stärken.
- weil sie die Nutzer und die Communities empowern.
- weil sie Innovationen in großen technischen Firmen fördern.
- weil sie organisierte Kommunikation und Wissensmanagement in Organisationen verstärken.
- weil sie schnell Ideen verbreiten.
- weil sie die Demokratie stärken.

Grundsätzlich wird durch die digitalen sozialen Medien der Ruf nach einer Gesetzesänderung bzw. -anpassung hinsichtlich des Datenschutzes laut, da sie in vielen Bereichen zu weitreichenden Veränderungen führen, die noch unkontrollierbar sind. Dies

²¹ Vgl. Fisch, Martin; Gescheidle, Christoph: Mitmachnetz Web 2.0. S.357

²² Vgl. Zeger, Hans G.: Paralleluniversum Web2.0. S. 37

²³ Vgl. Cap, Clemens u.a.: Dagstuhl Manifesto: Digital Social media. S. 4

²⁴ Vgl. Cap, Clemens u.a.: Dagstuhl Manifesto: Digital Social media. S. 5

²⁵ Vgl. Cap, Clemens u.a.: Dagstuhl Manifesto: Digital Social media. S. 5

merkte auch Herr Martin an: *„Momentan gibt es noch überhaupt keine Richtlinie, was alles verwendet werden darf für andere Zwecke. Wo die Daten gespeichert werden, wer sie verwenden darf. In Zukunft muss sich da noch einiges tun.“*

Auch Frau Theresa äußerte sich dazu: *„Ich gehe einmal davon aus - ich meine das ist ein millionenschweres Unternehmen, dass es in den nächsten Jahren eine gesetzliche Regelung dafür geben wird beziehungsweise geben werden muss. Weil es einfach nicht anders funktioniert. Keiner weiß noch, wie die ausschauen werden, aber darüber muss man sich halt Gedanken machen. Das ist ja noch ein relativ neues Phänomen und wie immer ist da die Gesellschaft noch etwas langsam. Aber Gesetze kommen für alles früher oder später.“*

Wenn man von sozialen digitalen Medien spricht, hat man es mit folgendem Phänomen zu tun: *„A technological revolution that has already begun to re-shape our economy and our society“²⁶.*

2.1.1 Kommunikationsformen im Internet

Es gibt verschiedene Formen der Kommunikation im Internet. Unterschieden wird, je nach Grad der Zugänglichkeit zu einem Kommunikationsraum, zwischen drei Arten²⁷:

- (1) öffentliche Kommunikation: Als öffentliche Kommunikation kann man zum Beispiel Gespräche in Chatrooms bezeichnen, die auf frei zugänglichen Websites prinzipiell für jeden offen stehen.
- (2) nicht-öffentliche Kommunikation: Als Beispiel für diese Kommunikationsform kann man das Kommunizieren über E-Mail heranziehen. Dabei wird die Nachricht an eine oder mehrere ausgewählte Personen gerichtet und kann nur von diesen eingesehen werden.
- (3) teilöffentliche Kommunikation: *„Darunter fasse ich einen Kommunikationsraum, der nicht für alle zugänglich ist. Hat man diesen Raum aber (...) einmal betreten, dann kann man das gesamte Kommunikationsgeschehen wahrnehmen.“²⁸*

Das soziale Netzwerk Facebook fällt hier unter die dritte Kategorie. Zwar ist es jedem prinzipiell möglich sich dort zu registrieren, der Zugang zu Informationen von anderen Nutzern hängt aber von den hinzugefügten Freunden in diesem Netzwerk und deren

²⁶ Vgl. Cap, Clemens u.a.: Dagstuhl Manifesto: Digital Social media. S. 13

²⁷ Vgl. Dürscheid, Christa: Private, nicht-öffentliche und öffentliche Kommunikation im Internet. S. 5 ff

²⁸ Vgl. Dürscheid, Christa: Private, nicht-öffentliche und öffentliche Kommunikation im Internet. S. 6

Einstellungen ab. Es kann demnach auch jemand aus dem eigenen Kommunikationsnetzwerk davon ausgeschlossen werden.

Des Weiteren gibt es auch den Begriff private Kommunikation, welcher sich „auf den Kommunikationsinhalt und die soziale Beziehung der Kommunikationspartner“²⁹ bezieht. Im Internet kommt es dabei zu einem veränderten Spannungsfeld zwischen Öffentlichkeit und Privatheit. Im Gegensatz zu Zeitungen, wo dies nur begrenzt - zum Beispiel bei Leserbriefen - der Fall ist, tragen im Internet „die beteiligten Akteure selbst Privates in die Öffentlichkeit“³⁰. Außerdem handelt es sich im Internet um eine schriftliche Form der Privatheit im Gegensatz zur mündlichen Form wie zum Beispiel im Fernsehen. Diese Schriftlichkeit führt dazu, dass das im Internet Geschriebene nicht mehr flüchtig – wie das Gesagte – ist, sondern konserviert wird, wodurch Privates im öffentlichen Raum stehen bleibt. „In der ‚Google-Gesellschaft‘ ist das Internet zum ‚globalen Gedächtnis‘ geworden, das von allen gespeist und genutzt werden kann.“³¹

Oder wie Herr Fritz meinte: „*Fernsehen ist ein total flüchtiges Medium. Das Internet ist eine fucking Kartei!*“

Festzuhalten bleibt weiters: „Im Internet ist der Gegensatz von *öffentlich* und *privat* auf vielen Websites nicht mehr gegeben; private Kommunikation findet hier in aller Öffentlichkeit statt.“³²

2.2 Die Geschichte von Facebook

Der Begriff „Facebook“ stammt ursprünglich aus den USA, wo er zur Bezeichnung von Broschüren gilt, in denen Fotos von Kommilitonen abgebildet sind, die an verschiedensten Colleges an die Studenten ausgeteilt werden, um sich auf dem Campus besser zurecht zu finden³³.

Als Gründungsvater gilt Mark Zuckerberg, der die Website Facebook ursprünglich für den Campus der US-Elite-Universität Harvard erstellte. Es kam allerdings in der Folge zu einer Gerichtverhandlung, die klären sollte, ob Zuckerberg wirklich selbst auf die Idee dieser Website kam oder ob er sie von seinen ehemaligen Studienkollegen Cameron und Tyler Winkelvoss sowie deren Freund Divya Narendra gestohlen hatte. Die drei wollten

²⁹ Vgl. Dürnscheid, Christa: Private, nicht-öffentliche und öffentliche Kommunikation im Internet. S. 8

³⁰ Vgl. Dürnscheid, Christa: Private, nicht-öffentliche und öffentliche Kommunikation im Internet. S. 10

³¹ Vgl. Fangerau, Heiner; Halling, Thorsten: Netzwerke. S. 134

³² Vgl. Dürnscheid, Christa: Private, nicht-öffentliche und öffentliche Kommunikation im Internet. S. 15

³³ Vgl. <http://webdesign-schweiz.ch/kmu-tipp.php?tippld=53>

ursprünglich eine Dating-Seite erstellen und haben Zuckerberg als Programmierer angestellt, wobei die Übereinkunft darüber „nicht über das Level eines Studentenzimmer-Tratsches hinausgegangen“³⁴ war. Laut einem Zeitungsartikel im Standard wollte jedoch Facebook „die Vorwürfe von verärgerten Parteien und anonymen Quellen nicht kommentieren, die darauf aus wären die Gründungsgeschichte des Unternehmens neu zu schreiben und Mark Zuckerberg zu blamieren“³⁵. Neben diesem Vorwurf des „geistigen Diebstahls“ kam es zu einer Reihe anderer Anschuldigungen, auf die hier aber nicht näher eingegangen werden soll.

Trotz dieser diversen Debatten hat sich die Reichweite von Facebook, begonnen bei den Studenten der Harvard Universität, über ganz Amerika bis hin zu allen anderen Kontinenten ausgedehnt. Die Website wird mittlerweile in 70 Sprachen übersetzt. Das, was von den Skandalen übrig bleibt, ist, dass „Facebooks Gründungsgeschichte damit weiterhin ein schaler Beigeschmack anhaftet.“³⁶

2.3 Funktionen

2.3.1 Die Registrierung bzw. Anmeldung

Jeder, der sich bei Facebook registrieren bzw. falls bereits ein Konto vorhanden ist, sich anmelden möchte, kann dies auf der ersten Seite der Website vornehmen. Dieses Konto bzw. Teilnehmerprofil ist gemeinsames Merkmal aller Communities³⁷. Für die erstmalige Registrierung ist es notwendig Vor- und Nachname, Geschlecht, E-Mail Adresse sowie das Geburtsdatum anzugeben³⁸.

³⁴ Vgl. <http://derstandard.at/1267743506397/Die-umstrittene-Vergangenheit-des-Facebook-Gruenders>

³⁵ Vgl. <http://derstandard.at/1267743506397/Die-umstrittene-Vergangenheit-des-Facebook-Gruenders>

³⁶ Vgl. <http://derstandard.at/1267743506397/Die-umstrittene-Vergangenheit-des-Facebook-Gruenders>

³⁷ Vgl. Zeger, Hans G.: Paralleluniversum Web2.0. S. 31

³⁸ Vgl. <http://www.facebook.com/terms.php?ref=pf#!/policy.php>

Abbildung 1: Website

Quelle: www.facebook.com

Es ist zwar prinzipiell möglich sich auch mit fiktiven Daten ein Konto anzulegen, jedoch geht dies nicht mit den Nutzungsbedingungen von Facebook konform, in denen es heißt: „Du wirst keine falschen persönlichen Informationen auf Facebook bereitstellen oder ohne Erlaubnis ein Profil für jemand anderes erstellen.“³⁹

Frau Julia äußerte ebenfalls diesen Gedanken: *„Und was ich eigentlich ziemlich schräg finde, ist, dass sich jeder Mensch unter einem gewissen Namen anmelden kann. Das heißt eigentlich theoretisch könnte sich jemand unter meinem Namen anmelden. Weil du kannst dich als irgendwelche Menschen ausgeben, was du ja vielleicht eigentlich gar nicht bist. Und das finde ich eine schräge Vorstellung. Das ist wie beim Chatten früher, was aber in Facebook nichts zu suchen hat.“*

Es wird also von Facebook-Nutzern erwartet, dass sie ihre wahre Identität preisgeben, um so eine vertrauenswürdige Basis bereitzustellen. Facebook soll sich durch Authentizität der Nutzer von den früheren Chatrooms, wo jeder anonym war, unterscheiden und so ein seriöses Umfeld schaffen. „Statt unter einem Pseudonym treten User jetzt vermehrt unter eigenem Namen auf – das erhöht die Verbindlichkeit, aber auch die Öffentlichkeit.“⁴⁰

Herr Fritz hat sich jedoch zum Beispiel so einen Fake-Account angelegt: *„Ich habe nur ganz einfach jemanden, der mir sehr ähnlich schaut, aber ein bisschen anders ist er. Man sieht nicht viel von den Augen, er hat auch mein Geburtsdatum, heißt aber anders als ich...dieser arme armenische Zombie.“*

³⁹ Vgl. <http://www.facebook.com/terms.php>

⁴⁰ Vgl. Spudich, Helmut: Das Unbehagen mit der Veröffentlichungskultur. S.3

Dieses Beispiel zeigt deutlich, dass es - wie bereits erwähnt - prinzipiell möglich ist, sich unter einem falschen Namen anzumelden, auch wenn es gegen die Nutzungsbedingungen verstößt. Aufgrund dieser Tatsache kam es auch schon dazu, dass echte Personen gelöscht wurden, weil sie einen etwas ungewöhnlicheren Namen hatten und hinter ihnen eine fiktive Persönlichkeit vermutet wurde, wie unter anderem die australische Tageszeitung „The Sydney Morning Herald“ berichtete: „Facebook users with even slightly unusual names beware: your account can be suspended...“⁴¹

2.3.2 Die Profilseite

Nach der Registrierung bzw. Anmeldung kommt man auf seine Profilseite, auf der man sich selbst darstellen kann, indem man zum Beispiel unter dem Punkt „Info“ persönliche Informationen bekannt gibt. Neben persönlichen Angaben wie Hobbies, Lieblingsbücher oder –musik, Adresse, Telefonnummer ect. kann man auch Fotos und Videos hochladen. „Das Anlegen eines umfangreichen Personenprofils ist für den Beitritt zu einer Community obligatorisch. Zwar sind die meisten Angaben freiwillig (optional), doch um wahrgenommen zu werden, muss etwas über die eigene Persönlichkeit bekannt gegeben werden.“⁴²

Frau Julia meinte dazu: *„Also alleine schon vom Informationsgehalt auf deiner Profilseite, was dort steht, abgesehen einmal von dem, was du postest, was du dort alleine schon publizierst und angibst, ist schon unglaublich viel.“*

Auf der so genannten Pinnwand können Freunde und Bekannte öffentliche Nachrichten hinterlassen und man selbst hat über die Funktion „Was machst du gerade?“ die Möglichkeit seinen eigenen Status zu aktualisieren. Wenn man Nachrichten nicht öffentlich ausstellen möchte, gibt es auch die Möglichkeit Freunden privat eine Nachricht zu schicken oder mit ihnen zu chatten. Man kann auch Freunde zu Veranstaltungen oder Gruppen einladen bzw. von ihnen eingeladen werden. Wenn man über Facebook eine Einladung zu einem Event erhält, bekommt man eine Anfrage, auf der man seine Teilnahme mit ‚Ja‘, ‚Nein‘ oder ‚Vielleicht‘ angeben soll, was den Organisatoren die Einschätzung der Anzahl der zu erwartenden Personen erleichtern soll.

⁴¹ Vgl. Asher Moses: Banned for keeps on Facebook for odd name.

⁴² Vgl. Zeger, Hans G.: Paralleluniversum Web2.0. S. 31

Abbildung 2: Profilstseite



Quelle: www.facebook.com

2.3.3 Die Startseite

Der Unterschied zur Profilstseite liegt hauptsächlich daran, dass man auf dieser Art von Pinnwand Einträge von all seinen hinzugefügten Freunden, sowie Kommentare und Nachrichten von den Freunden seiner Freunde sieht. Es ist also umfangreicher an Informationen, aber auch unübersichtlicher als die Pinnwand der Profilstseite, auf der man nur Nachrichten sieht, die einen direkt betreffen, das heißt Nachrichten, die man selbst geschrieben hat oder von anderen an einen selbst gerichtet sind. Des Weiteren kann man auf den beiden Pinnwänden Nachrichten kommentieren oder „Gefällt mir“ angeben bzw. wird dies auch als „einen Daumen geben“ bezeichnet, womit Zustimmung zu etwas ausgedrückt wird, ohne dass man eine Nachricht verfassen muss.

Abbildung 3: Nachrichten



Die Namen in dieser Abbildung wurden aus Datenschutzgründen mit einem schwarzen Balken verdeckt.

Quelle: www.facebook.com

„Hat sich ein Nutzer erst einmal mit seinen Freunden, Kollegen und Geschäftspartnern vernetzt, gibt es auf der Facebook-Startseite immer etwas zu tun: Kontakte wollen geknüpft, die Meldungen der Freunde gelesen, Bilder angesehen und kommentiert, der Farm Ville-Bauernhof gepflegt und die Mafia-Wars-Geschäfte erledigt werden.“⁴³ Es gibt demnach eine Vielzahl an Beschäftigungsmöglichkeiten, die man über die Startseite erreicht.

2.3.4 Kontoeinstellungen

Über die Kontoeinstellungen kann man die Zugriffe von außen auf seine angegebenen Daten regulieren. Unter „Privatsphäre-Einstellungen“ kann man zum Beispiel bestimmen, wer Zugriff auf persönliche Angaben oder hochgeladene Fotos erhält und wer nicht. Man kann dazu bestimmte Freunde auswählen und ihnen so den Zugriff gestatten. Des Weiteren kann man einstellen, ob Mitgliedern von Facebook, die keine Freunde sind, der Zugriff auf persönliche Angaben erlaubt wird.

Abbildung 4: Kontoeinstellungen



Quelle: www.facebook.com

Unter dem Punkt „Freunde bearbeiten“ kann man Bekannte suchen bzw. werden einem dort von Facebook auch direkt Freunde vorgeschlagen.

Dazu erzählte mir Frau Theresa folgendes: „Es war noch während der Anmeldungen, da hat mir Facebook schon ungefähr fünf bis sieben Leute vorgeschlagen und gefragt, ob ich diese als Freunde hinzufügen möchte. Und ich habe die alle gekannt. Das waren wirklich alles Leute, die ich gekannt habe. Das habe ich so strange gefunden, weil ich weiß nicht, woher weiß Facebook das?“

⁴³ Vgl. Bager, Jo: Megacommunities.

Facebook schlägt Leuten „andere Mitglieder vor, von denen sie annehmen, dass sie sie kennen oder kennenlernen sollten, etwa weil sie in derselben Stadt wohnen, beim selben Unternehmen arbeiten, Freunde oder Interessen teilen. Insbesondere Facebook sammelt solche Informationen auch von Nichtmitgliedern und versucht sie damit zur Teilnahme zu locken.“⁴⁴ Genau dies ist der Grund dafür, dass Facebook dieser Person schon während der Anmeldung die unterschiedlichsten Freunde vorgeschlagen hat, die sie kennt.

Herr Fritz berichtete dazu folgendes: *„Ich gehe zufällig in Facebook auf mein Fake-Profil und auf einmal poppt etwas auf und dann steht da der Name meines Bekannten und ‚Hi du‘. Da habe ich ihm zurück geschrieben: ‚Wie hast du mich denn gefunden?‘ Da sagt er: ‚Ich weiß nicht, ich habe mich eingeloggt und Facebook hat dir mich als Freund vorgeschlagen.‘ Da habe ich mich gefragt: ‚Wie gibt’s denn das, dass die mich dem als Freund vorschlagen?‘ Niemand kennt den Namen, mein Fake-Profil ist auch mit niemandem verlinkt, er kommt nur gelegentlich in einem Projekt vor. Das ist aber auch nicht mit meinem Namen verbunden und da, wie dort, nur über Fotos. So ein Spielchen mache ich eben. Und ich warte nur darauf bis die erste Fotoauswertungssuche mich findet. Deswegen mache ich es und bis die da Verknüpfungen herstellen. Bis jetzt sind noch keine, aber das wird schon noch kommen. Und im Endeffekt hat mich Facebook deshalb vorgeschlagen, weil der blöde Bastler genau das gemacht hat, was ihm Facebook vorgeschlagen hat und da hat der Trottel, denen seinen Username und sein Passwort für seine Webmail gegeben, damit er seine Freunde schneller findet. Das schlägt dir ja Facebook, wie alle diese depperten Websites vor. ‚Geben sie uns ihren Username und ihr Passwort und wir finden ihre Freunde für sie!‘ ‚Laden sie alternativ ihr Adressbuch hoch!‘, das ist der allererste Punkt, wenn du dich einloggst. Und mein Bekannter hatte in seiner Mailbox Exemplare des Newsletters der Quintessenz abgeschickt von meinem Fake-Namen und das ist dieselbe Adresse – so funktioniert das. Da ist mir gleich klar geworden, was das für eine Pest ist. Ich meine so eine Option dürfte man überhaupt nicht anbieten, denen müsste der Prozess gemacht werden.“*

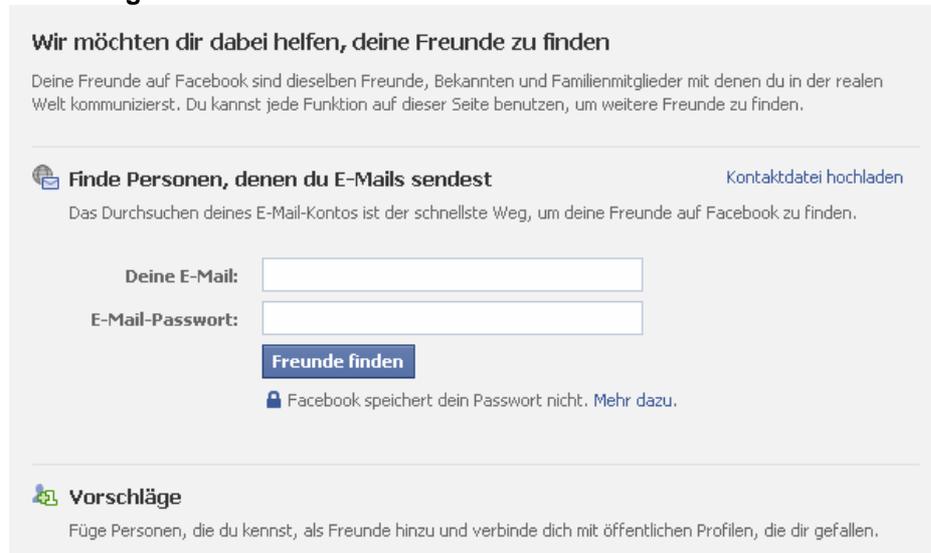
Diese Geschichte zeigt, dass Facebook, selbst wenn man unter einem falschen Namen angemeldet ist, die richtigen Verknüpfungen bereitstellt und einem die richtigen Freunde vorschlägt. Daran erkennt man bereits wie komplex und weit fortgeschritten diese Verknüpfungen von Informationen in Online-Netzwerken bereits sind.

Des Weiteren kann man auf Facebook, wenn man mit jemandem befreundet sein will, eine Freundschaftsanfrage senden, die dann von der anderen Person entweder angenommen

⁴⁴ Vgl. Bager, Jo: Megacommunities.

oder abgelehnt werden kann. Außerdem ist es unter dem Punkt „Vorschläge“ möglich seinen Freunden weitere Freunde vorzuschlagen.

Abbildung 5: Freunde finden



Quelle: www.facebook.com

2.3.5 Applikationen

Es gibt auch die Möglichkeit verschiedenste Applikationen zu nutzen. Darunter fallen unter anderem Spiele, Quizes oder andere unterhaltsamen Anwendungen. Als Beispiel soll hier als erstes die so genannte Glücksnuss angeführt werden. Man bekommt zuerst eine Anfrage, ob man die entsprechende Anwendung genehmigt und kann dort auch eine Bewertung - in Form ausgefüllter Sterne - der jeweiligen Anwendung erkennen. Bei der Glücksnuss bekommt man nach der Bestätigung einen Spruch zugeschickt, den man dann auch auf seiner Pinnwand veröffentlichen kann.

Abbildung 6: Applikation



Quelle: www.facebook.com

Einige Personen kritisierten jedoch an diesen ganzen Applikationen, dass viele davon so aufgebaut sind, dass man möglichst viele Freunde dazu einladen muss, um dafür in dem betreffenden Spiel etwas zu erreichen. Als Beispiel dafür soll hier „FarmVille“ angeführt werden.

Frau Theresa merkte dazu folgendes an: „Und die Spiele sind ja auch darauf ausgelegt, dass du eigentlich, sobald du einmal zu spielen begonnen hast, du dann darauf hängen bleibst. Das ist eigentlich sehr geschickt gelöst. Einen wirklichen Schwierigkeitsgrad haben sie ja nicht, eigentlich kann jeder das spielen. Du hast ja nur dann einen Erfolg, wenn du es regelmäßig spielst. Und es ist auch so, dass dein Erfolg davon abhängt, wie viele Freunde du hast, die das auch spielen. Ich finde das auch schon fast ein wenig gefährlich, da du eigentlich dazu gezwungen wirst, zu einer bestimmten Zeit wieder online zu sein oder online zu bleiben. Wie eben zum Beispiel bei FarmVille. Ich habe das bei meiner Schwester gesehen, die hat am Anfang, wie ich zu Facebook gegangen bin, auch immer gesagt, ich solle doch Farmville spielen und da habe ich gemeint: ‚Nein, das spiele ich sicher nicht‘ und sie hat darauf geantwortet: ‚Du brauchst es ja nur einmal zu spielen, dann kann ich dich als Nachbarn hinzufügen und so meine Farm vergrößern‘. Prinzipiell baust du da halt Gemüse an und je nachdem, was es ist, dauert es so und so lange bis es praktisch gewachsen ist. Sprich Erdbeeren sind in einer Stunde fertig und dann kannst du sie abernten und Weizen braucht halt so und so viele Stunden. Und wenn du das zu dieser Zeit dann nicht aberntest, verdorrt es. Dann bekommst du kein Geld dafür und hast es eigentlich umsonst angepflanzt. Und das ist schon etwas, wo ich mir denke, ich möchte mir das nicht von einem Spiel diktieren lassen, zu welcher Zeit man wieder online sein muss. Es ist lustig, das muss irgendetwas haben, dass die Leute so viel Zeit dafür opfern. Und es gibt ja auch so viele, da hat es einen richtigen Boom gegeben vor kurzem. Sogar ich habe bevor ich bei Facebook war, gewusst, was FarmVille ist. Jeder hat das gespielt, sogar Leute, wo du dir denkst, die machen das normalerweise nicht. Nicht solche, die von Haus aus so eine Spielernatur sind, sondern rationale Leute, die ohnehin zu wenig Zeit haben und dass sie sich dann für so ein Spiel Zeit nehmen, damit sie extra ihre Kartoffeln abernten können, das hat mich schon überrascht.“

Dieses Zitat zeigt, dass die Applikationen besonders darauf ausgelegt wurden, mit möglichst vielen anderen Nutzern zu interagieren. Außerdem wird versucht, dass sich die Nutzer möglichst oft einloggen müssen, um einen Erfolg bei dem jeweiligen Spiel zu haben. Des Weiteren wird deutlich, dass der Unterhaltungsfaktor eine wesentliche Rolle bei Facebook spielt. Diese Spiele sind nicht schwierig gestaltet, üben aber eine große Faszination auf viele Nutzer aus.

2.3.6 Die Deaktivierung bzw. Löschung eines Accounts

Facebook bietet seinen Nutzern die Möglichkeit ihr Konto vorübergehend zu deaktivieren. Der Unterschied zum Löschen des Kontos liegt darin, dass man, wenn man sich entschließt es wieder zu reaktivieren, sein Konto genau in dem Zustand wieder vorfindet, indem man es zurückgelassen hat, das heißt die Profilinformationen werden nicht gelöscht. Bei der Deaktivierung eines Kontos werden die Daten auf der Profilseite lediglich für andere Nutzer unsichtbar, bleiben aber gespeichert. Der Gedanke dahinter ist: „Gehst du im Zorn (...) und entscheidest dich, später zurückzukommen, ist alles wieder gut, wird alles wieder sichtbar.“⁴⁵ Man findet diese Funktion bei den Einstellungen auf seiner Profilseite. Wenn man sein Konto dagegen dauerhaft löschen möchte, muss man zuerst über das Hilfemenü eine Anfrage senden. Dies sieht wie folgt aus: „Wenn du dein Konto dauerhaft ohne die Möglichkeit der Wiederherstellung löschen lassen möchtest, melde dich bei deinem Konto an und klick hier, um deine Anfrage zu senden.“⁴⁶ Es wird also versucht, den Nutzer dazu zu bewegen, sein Konto im schlimmsten Fall zu deaktivieren, um so dessen Daten zu erhalten. Als Fazit kann festgehalten werden: „Deaktivieren ist relativ leicht, Löschen hingegen gut versteckt.“⁴⁷

2.4 Kontroversen

Obwohl das Veröffentlichen persönlicher Daten für jeden Nutzer freiwillig ist, gab es immer wieder Diskussionen über die Verwendung dieser Daten bzw. deren Schutz vor Zugriffen von außerhalb. So rät zum Beispiel der Verbraucherzentrale Bundesverband (vzbv): „Wem der Schutz persönlicher Daten wichtig ist, sollte Facebook nicht nutzen.“⁴⁸ Durch diese Datenschutzdebatten kam es am 31.5.2010 zum so genannten „Quit Facebook Day“⁴⁹. Er wurde von einer Gruppe von Datenschutzaktivisten ins Leben gerufen, die die Benutzer dazu aufriefen, aus Protest gegenüber der Datenschutzpolitik von Facebook, genau an diesem Tag das Netzwerk zu verlassen. Sie meinten, „Facebook überlasse seinen Nutzern zwar die Entscheidung, welche Daten diese veröffentlichen wollten - es benachteilige die Anwender dabei aber trotzdem“⁵⁰. Dem Aufruf folgten über 30.000 User. Des Weiteren gibt es zum Beispiel eine von den Grünen ins Leben gerufene Gruppe auf Facebook mit dem Namen: „Facebook Privacy Control – NOW!“. Diese Gruppe wurde ebenfalls aus Protest gegen die

⁴⁵ Vgl. Spudich, Helmut: Facebook-Exitstrategien.

⁴⁶ Vgl. <http://www.facebook.com/editaccount.php?networks#!/help/?search=account%20%C3%B6schen>

⁴⁷ Vgl. Spudich, Helmut: Facebook-Exitstrategien.

⁴⁸ Vgl. <http://www.golem.de/1004/74321.html>

⁴⁹ Vgl. <http://www.quitfacebookday.com/>

⁵⁰ Vgl. <http://derstandard.at/1271377928949/Quit-Facebook-Day-Ueber-30000-User-verlassen-Facebook-aus-Protest>

lückenhaften Datenschutzbestimmungen bei Facebook gegründet und es werden dort Forderungen zur Verbesserung der Situation geäußert. „So verlangen die Mitglieder von Facebook beispielsweise, dass Profildaten nicht ungefragt an Dritte weitergegeben werden dürfen. Das soziale Netzwerk solle zudem gemeinsam mit Daten- und Verbraucherschützern und den Netzwerknutzern ‚hohe Datenschutzstandards‘ entwickeln, die weltweit in Facebook Gültigkeit haben. Überdies müsse das Recht am eigenen Bild und am eigenen Text bei den Nutzern bleiben.“⁵¹

Es soll hier jedoch auch die konträre Meinung festgehalten werden: „Je nach Tageslaune werden die Web 2.0-Plattformen als Tummelplatz von Terroristen, Neonazis und Pädophilen verteufelt oder wird das Fortschreiten des ‚digital divide‘ beklagt. Bestenfalls wird die Datenschutzkeule geschwungen. ‚Aufpassen, nicht zu viel preisgeben‘, lautet der wohlmeinende, aber hilflose Ratschlag.“⁵² Im nächsten Abschnitt soll noch genauer auf das Thema Datensicherheit eingegangen werden.

⁵¹ Vgl. <http://www.golem.de/1004/74390.html>

⁵² Vgl. Zeger, Hans G.: Paralleluniversum Web2.0. S. 146

3. Datensicherheit

Wie im vorigen Abschnitt schon erwähnt, gab es in Bezug auf Facebook immer wieder Debatten über die Datensicherheit des Netzwerks. Darum soll dieser Aspekt hier etwas näher erläutert werden. Grundsätzlich versteht man unter Datensicherheit: „Die korrekte Weitergabe der richtigen Daten und die sichere Verwahrung jener Daten, die nicht weitergegeben werden dürfen.“⁵³

Genau dies wurde jedoch Facebook des Öfteren vorgeworfen, nämlich, dass sie die privaten Daten der Nutzer nicht sicher verwahrt haben, sondern ohne deren Wissen an Dritte weitergegeben wurden. „Die Anwender haben vielfach keine Ahnung mehr, welche Daten nach außen dringen und welche nicht.“⁵⁴ Nun gilt dies nicht nur für Facebook, sondern allgemein: „Der Nutzer des heutigen Internet begegnet zunehmend der Fragestellung, wie sicher das globale Kommunikationsmedium Internet überhaupt ist.“⁵⁵

Grundsätzlich werden Daten von Menschen in Computersystemen gespeichert und mit Nummern versehen. Es gibt jedoch keinen einheitlichen Nummercode – wie zum Beispiel den EAN-Code für Waren. Diese so genannten Nutzdaten, das heißt die zu verarbeitenden also passiven Daten⁵⁶ sollen hier in zwei verschiedene Arten unterteilt werden:

- (1) Stammdaten oder Identifikationsdaten: Sind dadurch gekennzeichnet, dass sie über lange Zeit hinweg unveränderbar bleiben. Bei Personen wären dies zum Beispiel Name, Geburtsdatum, Geschlecht ect.
- (2) Bewegungsdaten: Sind personenbezogene Daten, „die erlauben festzustellen, wann sich jemand wo wie lange aufgehalten hat, und zum Teil auch, was er getan hat. Diese Daten heißen Bewegungsdaten und sind hochsensibel, erlauben sie doch Rückschlüsse auf die Lebensgewohnheiten des Menschen.“⁵⁷

Es soll hier auch erwähnt werden, dass diese Einteilung der Arten von Nutzdaten differenzierter gesehen werden kann. Für die Zwecke dieser Arbeit ist jedoch die Unterscheidung dieser beiden Arten ausreichend, weshalb die anderen auch nicht näher behandelt werden.

⁵³ Vgl. Zeger, Hans: Datenschutz in Österreich. S.21

⁵⁴ Vgl. Tzschentke, Karin: Eine Plaudertasche namens Facebook. S. 2

⁵⁵ Vgl. Federrath, Hannes; Pfitzmann, Andreas: Anonymität, Authentizität und Identifizierung im Internet. S. 319

⁵⁶ Vgl. Beringer, Alfred; Haas, Hans-Walter; Resch, Andreas: Angewandte Datentechnik.

⁵⁷ Vgl. Zeger, Hans: Datenschutz in Österreich. S.23

In Bezug auf die Bewegungsdaten erzählte mir Herr Fritz, wie und aus welchem Hintergrund diese Daten zu Stande kommen. Seine Erklärung baut auf dem Prinzip der IT-Branche auf, welches nach ihm lautet: *„Es wird überhaupt nichts gelöscht, es wird nur als gelöscht markiert. Als gelöscht markiert, das ist ganz wichtig! Ein Netzwerktechniker muss Backups aufheben von Daten, die sind zwar aus dem System draußen und können im Moment nicht verarbeitet werden, aber sie sind vorhanden - physisch auf einem Träger.“*

Der Vorgang wurde von ihm weiter wie folgt beschrieben: *„Es läuft so, die Daten bleiben im System, solange man sie braucht, sie sind auf dem Großrechner, der die ganzen Kundendaten hat - die Detaildaten. Und jetzt sieht es so aus, bei einer Telekom gehen die Daten dann, alles mögliche wie zum Beispiel Verkehrsdatensätze, aus dem System hinaus. Denn je mehr Datensätze im System sind, umso schlechter, also umso langsamer läuft das System. Sie werden also jedes Mal ausgewertet und sozusagen kondensiert. Das heißt, es werden deine Gewohnheiten daraus gelesen. Es werden keine direkten Zeit-Weg-Profile aufgehoben, sondern sie sagen, das ist die und die Art von Kunde. Das ist viel genauer als eine Befragung beziehungsweise ergänzt es sehr gut. Das heißt, da hängt eine Marketingstrategie daran.“*

In Bezug auf Facebook ist er der Meinung, dass der Gründer eine ähnliche Strategie verfolgt. *„Aber der will halt, anhand des ‚data minings‘ von allem, was der User hineinstellt, ein möglichst genaues Profil von demjenigen haben und man kriegt dann rechts in der Spalte passende Werbung dazu geschaltet.“*

„Unter Data Mining versteht man die systematische Anwendung von Methoden, die meist statistisch-mathematisch begründet sind, auf einen Datenbestand mit dem Ziel, neue Muster zu erkennen. Hierbei geht es vor allem um die Verarbeitung sehr großer Datenbestände.“⁵⁸

Die Bewegungsdaten sind für Facebook enorm wichtig, da sich die Plattform, wie bereits erwähnt, hauptsächlich über diese Art der Werbung finanziert, welche anhand dieser Daten passend zu den jeweiligen Personen geschaltet wird. „Die Werbedienstleister bedienen in der Regel viele unterschiedliche, soziale Netzwerke. Durch den Einsatz von siteübergreifenden Cookies und anderen Verfolgungsmechanismen sind sie dabei in der Lage, individuelle Profile über die Empfänger von Werbung anzulegen. Die Betroffenen werden darüber nicht informiert und haben praktisch keine Möglichkeit, sich dagegen zu wehren.“⁵⁹ „Aus den gesammelten Web 2.0-Benutzerverhalten kann man punktgenau die Interessen herauslesen (...). Automobilhersteller, Juweliere oder Pharmakonzerne können

⁵⁸ Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Data_Mining

⁵⁹ Vgl. <http://www.golem.de/0909/70046.html>

dann zielgerichtet ihre Waren verkaufen. Ihr Wissen nützt wenig, wenn die Werbung nicht an die Nutzer gebracht werden kann. Die Online-Vermarkter bieten Plattformbetreibern die Möglichkeit, sozusagen ‚automatisch‘ Geld zu verdienen. (...) Abgerechnet wird per Click, seltener per View. Klickt ein Besucher auf einen Werbelink, klingelt die Kassa.“⁶⁰

Zu den oben erwähnten Erforderlichkeiten der Datensicherheit, kommt beim Menschen noch hinzu, dass dieser auch wissen will, wer welche Daten über ihn sammelt. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist damit das so genannte Auskunftsrecht. Dadurch, dass Daten über jemanden, der wenn überhaupt erst sehr viel später davon erfährt, von Unternehmen gesammelt werden, wird dieses Wissen zu einem wichtigen Element der Privatsphäre und „es muss aber möglich werden, diese Unternehmen zur Offenlegung der gesammelten Informationen zu verpflichten. (...) Da immer mehr Daten gesammelt werden, kommt es de facto zu einer systematischen Auflösung der Privatsphäre. Dem soll das Datenschutzgesetz entgegenwirken“⁶¹. Das Auskunftsrecht soll offenlegen, „wer welche Daten sammelt, aber auch das Recht auf Löschung unnötiger und das Recht auf Richtigstellung falscher Daten“⁶² beinhalten. Obwohl dieses Recht im österreichischen Datenschutzgesetz verankert ist, berichtet die österreichische Gesellschaft für Datenschutz (ARGE), dass es in der Praxis schwer zu verwirklichen ist.

In Bezug auf die Datensicherheit in sozialen Netzwerken soll hier noch auf die Stiftung Warentest verwiesen werden, welche bei acht von zehn dieser Netzwerke deutliche oder erhebliche Mängel beim Datenschutz und der Datensicherheit feststellt. Facebook war hierbei unter jenen Netzwerken, die am schlechtesten abschnitten⁶³. Des Weiteren kam eine Studie von US-Forschern zu einem ähnlichen Ergebnis, nämlich, „dass soziale Netzwerke persönliche Informationen ihrer Mitglieder ohne deren Wissen weiterverbreiten. Werbedienstleister wie Doubleclick und andere Dritte haben indirekt Zugang zu den personenbezogenen Daten bei Myspace, Facebook, Twitter & Co.“⁶⁴

3.1 Nutzungsbedingungen

Grundsätzlich können die Nutzungsbedingungen bei Facebook als vertraglich geregelte Übereinkunft des Verhaltens zwischen den Nutzern und den Anbietern angesehen werden. Nutzungsbedingungen regeln verschiedenste Bereiche, darunter auch die

⁶⁰ Vgl. Zeger, Hans G.: Paralleluniversum Web2.0. S. 109

⁶¹ Vgl. Zeger, Hans: Datenschutz in Österreich. S.32 ff

⁶² Vgl. Zeger, Hans: Datenschutz in Österreich. S.37

⁶³ Vgl. <http://www.golem.de/1003/74091.html>

⁶⁴ Vgl. <http://www.golem.de/0909/70046.html>

Datenschutzrichtlinien. Facebook erläutert dies folgendermaßen: „Die vorliegende Erklärung der Rechte und Pflichten („Erklärung“) beruht auf den Facebook-Grundsätzen und reguliert unsere Beziehung zu den Nutzern und anderen, die mit Facebook interagieren. Mit deiner Nutzung von Facebook oder dem Zugriff darauf stimmst du dieser Erklärung zu.“⁶⁵ Das bedeutet, wenn man sich bei Facebook anmeldet, muss man ein Kästchen anhaken, das man diesen Nutzungsbedingungen zustimmt, das heißt man sollte sie im Idealfall auch vorher gelesen haben.

Frau Theresa meinte jedoch: *„Weil den Vertrag, den mit ‚ich stimme zu‘, ich glaube, das hat sich kein Mensch gelesen. Und ich will gar nicht wissen, für was ich mich dort alles bereiterklärt habe.“*

Und Herr Andreas sagte: *„Ich habe letztens eine Nachricht von Facebook bekommen, dass sie die Datenschutzbedingungen geändert haben und die haben mir auch einen Link zugeschickt, wo man das nachlesen kann, aber da muss man einmal anfangen zu lesen. Das ist kaum verständlich für einen Laien.“*

Wenn etwas in den Nutzungsbedingungen geändert wird, bekommt jeder, der angemeldet ist, eine Benachrichtigung, wo man darauf aufmerksam gemacht wird, dass es Änderungen gab und wo man diese nachlesen kann. Um die Plattform weiter nutzen zu können muss man demnach auch den Veränderungen zustimmen.

Frau Theresa erzählte dazu: *„Und dann werden die Nutzungsregelungen geändert und du bekommst halt dann so einen Link, wo du dir das anschauen kannst und das hat dann zehn Kapitel und jedes ist eine weiß ich nicht wie viel seitige PDF- Datei. Das ist, wie wenn du dir so eine Lizenzvereinbarung beziehungsweise die AGB durchlesen würdest, da steigst du dann auch aus. Wenn du es überhaupt aufmachst, steigst du nach einem Viertel einfach aus. Und das sind halt lauter so Sachen, da denke ich mir schon, die wollen eigentlich gar nicht, dass das der User versteht. Die wollen gar nicht, dass man da wirklich versteht, worum es geht und was man darf. Weil wenn, dann könnten sie ja ganz einfach in ein paar Sätzen so grundlegende Sachen, was geändert worden ist, formulieren. Für den, der es genau wissen will, der kann sich das andere ja noch immer durchlesen. Aber für den normalen User ist das dann immer mehr oder weniger so: ‚Ja irgendetwas haben sie geändert, okay‘.“*

Dies macht schon den Unmut der Nutzer über die Verständlichkeit und Länge dieser Nutzungsbedingungen deutlich. „Die Facebook’sche Privacy Policy ist mit 5830 Wörtern fast

⁶⁵ Vgl. <http://www.facebook.com/terms.php>

um ein Drittel länger als die Verfassung der Vereinigten Staaten. Juristen verstehen die US-Verfassung leichter.“⁶⁶ Es soll zwar jeder zustimmen, aber man verfasst es in einer Form, dass es für viele nicht nachvollziehbar ist, wofür sie sich da bereiterklären.

Frau Eva drückte dies so aus: *„Und das ist, glaube ich halt, schon irgendwie eine bewusste Verschleierung. Das ist schon teilweise so ein Schlupfloch, so indem Sinn wie: ‚Wir haben sie informiert, es liegt jetzt in der Eigenverantwortung des Einzelnen‘. Eigentlich müsste das jetzt jeder wissen.“*

Man ist also der Meinung, dass diese vertraglichen Regeln nur dafür da sind, dass sich die Facebook-Betreiber absichern können und man wird als Nutzer auch nur aus diesem Grund über diverse Änderungen informiert. Es macht den Eindruck, als würden die Betreiber gar nicht wollen, dass das verständlich für jeden ist und sie so im Prinzip alles ändern können, was sie wollen, ohne dass sich je jemand beschweren könnte.

3.2 Speicherung

Bei Facebook gibt es, wie bereits erwähnt, die Möglichkeit öffentlich Kommentare zu posten. Dies im Zusammenhang damit, dass alles, was in Facebook von Menschen geschrieben wurde auch gespeichert wird und somit immer abrufbar bleibt, kann zu Problemen führen. Dies haben auch viele Personen mit denen ich gesprochen habe, erkannt.

Frau Julia äußerte sich dazu folgendermaßen: *„Ich möchte nicht, dass mir einmal jemand vorwirft, was ich mit 25 Jahren bei Facebook hinein geschrieben habe. Weil ich meine, wenn es gepostet ist, ist es gepostet.“*

Dadurch, dass Personen auf Facebook im Normalfall ihren richtigen Namen und andere wahre Daten preisgeben, kann alles, was jemand dort veröffentlicht, direkt auf ihn zurückgeführt werden. Durch die Speicherung all dessen von Facebook, wird jedes Kommentar zu einem Fakt, etwas das nicht mehr abgestritten werden kann.

Dazu meinte Frau Theresa: *„Da ist halt auch immer noch die Gefahr, wenn du so etwas schreibst, eventuell musst du dich einmal dafür rechtfertigen, weil das steht ja dort. Da kannst du nicht sagen, das habe ich nicht geschrieben, das hat nichts mit mir zu tun, das habe ich niemals getan. Das ist halt dann ein Fakt.“*

⁶⁶ Vgl. Tzschentke, Karin: Eine Plaudertasche namens Facebook. S. 2

Dies verdeutlicht die Gefahr, die damit einhergeht, sich über etwas in dieser Plattform zu äußern. Man muss damit rechnen, dass man das, was man in der Vergangenheit gesagt hat, immer zum Vorwurf bekommen kann. Probleme ergeben sich daraus vor allem auch für junge Leute, die vielleicht leichtfertig über etwas lästern oder betrunken Sachen posten, über die sie sich später einmal ärgern könnten – was sich aber nicht mehr rückgängig machen lässt. „Österreichs Jugendliche sind bei der Preisgabe privater Daten im Internet bzw. sozialen Netzwerken wie Facebook oder Twitter teilweise sehr naiv.“⁶⁷ Denn was einmal auf Facebook gepostet wurde, bleibt auch dort. Es muss demnach vor allem die Langzeitwirkung solcher Posts bedacht werden, „denn das Internet vergisst nicht“⁶⁸.

Frau Sarah meinte dazu: *„Ich habe glaube ich zwei oder dreimal beim Betrinken mit meinen Freunden irgendetwas Online gestellt. Aber das ist eh meistens irgendein Schmarrn oder irgendwelche kryptischen Dinger, die keiner checkt, glaube ich. Wobei ich mir jetzt eh vorgenommen habe, dass ich das eher nicht mehr mache. Das ist einfach nicht so gut.“*

Diese Person tat zwar anfangs so, als wäre es nicht so schlimm für sie gewesen, im betrunkenen Zustand Kommentare in Facebook zu schreiben, aber es wird schon auch deutlich, dass sie sich über sich selbst geärgert hat, da sie sich vornimmt, dies nicht mehr zu tun. „Auch die geäußerten Meinungen unterliegen neuen Gesetzmäßigkeiten. Das zu nächtlicher Stunde am Stammtisch Gesagte, oft in Bierfass und Weinflasche Ertränkte verfällt nach kürzester Frist in Vergessenheit. (...) Anders die Web 2.0-Kommunikation. Unerbittlich bleibt alles – aus welcher Laune, welchem Kontext heraus – Gesagte aufbewahrt und entwickelt nach kürzester Zeit sein Eigenleben.“⁶⁹

Grundsätzlich sollte demnach für jeden Facebook-Nutzer gelten: „Erst denken, dann posten.“⁷⁰

3.3 Partnerwebsites

Der so genannte „Open Graph“ ermöglicht es Facebook-Nutzern sich mit unterschiedlichsten Websites zu verbinden. „Mit dem Open Graph will Facebook das gesamte Netz ‚sozial‘ machen. Dabei handelt es sich um ein neues, offenes Protokoll, das die Verbindung zwischen Menschen und Objekten über die Website-Grenzen hinweg möglich machen soll.

⁶⁷ Vgl. Tzschentke, Karin: Safer Internet Day.

⁶⁸ Vgl. Tzschentke, Karin: Safer Internet Day.

⁶⁹ Vgl. Zeger, Hans G.: Paralleluniversum Web2.0. S. 60

⁷⁰ Vgl. Tzschentke, Karin: Safer Internet Day.

Alles ist miteinander verbunden und es spielt keine Rolle, ob die Verknüpfung bei Facebook oder einem Dritten gespeichert ist.⁷¹ Viele Unternehmen wie zum Beispiel „gmx“ haben Facebook bereits als Werbehilfe erkannt. Für den Nutzer sind diese Verknüpfungen jedoch in den meisten Fällen nicht nachvollziehbar bzw. werden sie als störend empfunden.

Frau Theresa äußerte sich dazu: *„Wenn du jemanden ein E-Mail schreibst auf ‚gmx‘ und derjenige ist auch bei Facebook, dann kommt nachher bei der Nachricht: ‚Ihre E-Mail wurde erfolgreich Versand‘, darunter ein Kästchen mit dem Foto der Person, der du ein E-Mail geschickt hast von ihrem Facebook-Profil. Und da wirst du halt gefragt, ob du denjenigen als Freund hinzufügen willst. Aber da frage ich mich, was hat meine Standard E-Mail Adresse mit meinem Facebook-Account zu tun. Und warum ist das dauern da, seit ich mich bei Facebook angemeldet habe. Wieso geht das einfach so?“*

Für viele Nutzer sind diese Zusammenhänge zwischen Facebook und anderen Unternehmen demnach weitestgehend nicht nachvollziehbar und rufen eher Skepsis hervor. Trotz des Unverständnisses auf Seiten der Nutzer, bieten die Verlinkungen von Facebook mit anderen Unternehmen für beide Seiten Vorteile. Einerseits können die Partnerwebsites über Facebook personalisierte Werbung machen und andererseits kann Facebook seine Präsenz auf andere Websites ausdehnen.

Bei der Funktion des Open Graph gibt es weiters das Problem, dass es nicht erst aktiviert werden muss, sondern die Nutzer müssen sich bei den Privatsphäreinstellungen erst daraus austragen⁷². Somit wird einem bei fehlenden Informationen bereits das Austreten erschwert bzw. wird den Nutzern in einem ersten Schritt die Entscheidung verwehrt, ob sie das überhaupt möchten. Außerdem tritt dadurch das Problem der Weitergabe von persönlichen Daten an Dritte - nämlich die Partnerwebsites - auf, was ja sehr umstritten ist und worauf die Nutzer weitestgehend keinen Einfluss haben. „Öffentlich einsehbar auf Facebook hat nun zudem eine neue Bedeutung, da es sich nicht mehr nur auf Facebook.com, sondern auch auf die Partnerwebseiten bezieht – mindestens 30 Onlineangebote haben schon angekündigt, mitmachen zu wollen und es werden wohl deutlich mehr werden.“⁷³ Mark Zuckerberg sieht in dieser Entwicklung jedoch „weniger eine Gefahr für die Privatsphäre, als vielmehr einen Weg in die Zukunft des immer präsenten sozialen Web“⁷⁴.

⁷¹ Vgl. <http://www.golem.de/1004/74655.html>

⁷² Vgl. <http://www.golem.de/1004/74699.html>

⁷³ Vgl. <http://www.golem.de/1004/74699.html>

⁷⁴ Vgl. <http://www.golem.de/1004/74699.html>

3.4 Privatsphäreinstellungen

Wie bereits erwähnt, gibt es bei Facebook die Möglichkeit einzustellen, wer Zugriff auf die privaten Daten hat. Dies macht man über die Privatsphäreinstellungen, wobei es jedem Nutzer frei steht, ob er diese nutzt oder nicht. „Haben sie auf der sozialen Freundes-Plattform keine spezifischen Einstellungen gemacht, welche Personengruppe auf ihre Einträge zugreifen darf, können die ganze Facebook-Gemeinschaft und andere Webnutzer mitlesen.“⁷⁵

Bei Facebook hat man die Möglichkeit diese Zugriffskontrollen sehr differenziert einzustellen. „Unterschieden werden dazu folgende Gruppen“⁷⁶:

- Nutzer im Internet, die nicht Mitglieder von Facebook sind,
- alle Mitglieder von Facebook,
- Mitglieder eines Netzwerkes dem der Anwender zugehörig ist,
- Kontakte zweiten Grades („Freundesfreunde“), und
- Kontakte ersten Grades („Freunde“).

Laut einer Studie des Instituts für Jugendkulturforschung⁷⁷ kennen sich jedoch von 402 Befragten im Alter zwischen elf bis neunzehn Jahren, nur 14% davon mit den Sicherheitseinstellungen zum Schutz der Privatsphäre aus. Gleichzeitig erlauben 34% davon allen Mitgliedern des jeweiligen Freundesnetzwerks, ihr Profil einzusehen. Es gibt demnach viele Personen, die überhaupt keine solchen Einstellungen getroffen haben und deren Profil für jedermann vollständig zugänglich ist.

Frau Sarah äußerte sich dazu wie folgt. *„Kennst du so Profile oder Leute, die überhaupt keine Privatsphäreinstellungen getroffen haben? Wenn man jetzt irgendwo draufklickt auf einen keine Ahnung Max Mustermann, du kennst den nicht, aber du siehst halt dann wirklich - also wenn das ein aktiver Nutzer ist und der viel macht - alle seine Statusmeldungen, seine Pinnwandeinträge, seine Seiten... Ich denke mir für völlig fremde Leute, finde ich das ein wenig komisch.“*

Die meisten Personen mit denen ich sprach, haben solche Einstellungen jedoch getroffen und äußern sich eher ablehnend gegenüber anderen Nutzern, deren Profil völlig offen steht. Die meisten fanden es befremdend, dass es Leute gibt, die ihre privaten Seiten auch für

⁷⁵ Vgl. Tzschentke, Karin: Safer Internet Day.

⁷⁶ Vgl. Fraunhofer-Institut für Sichere Informationstechnologie SIT: Privatsphärenschutz in Soziale-Netzwerke-Plattformen. S.79

⁷⁷ Vgl. Tzschentke, Karin: Safer Internet Day.

„Nicht-Freunde“ öffnen und Frau Sarah meinte sogar, dass dies auch dazu führen kann, dass man ausspioniert wird. *„Ich kann mir schon vorstellen, dass ab und zu einmal Leute vor dem Computer sitzen und irgendwelche anderen Leute ausspionieren. Also ich meine rein für private Zwecke, schätze ich jetzt einmal, wie eine eifersüchtige Freundin oder die Ex-Freundin von einem Typen, die ihn halt irgendwie ausforschen will. Rein wegen so etwas schon, glaube ich, dass man Privatsphäreinstellungen haben sollte.“*

Dies zeigt, dass sich viele Facebook-Nutzer sehr wohl Gedanken über ihre Datensicherheit machen – auch wenn dies eher auf die private Ebene begrenzt ist. Es bleibt jedoch die Frage bestehen, wie sehr einen solche Einstellungen vor Zugriffen von außen wirklich schützen. Dazu meinte die Stiftung Warentest: *„Selbst wer auf seine Privatsphäre achte, könne schnell ‚ans Licht der Öffentlichkeit gezerrt werden‘.“⁷⁸* Selbst das Richtige setzen der Privatsphäre ist demnach noch keine Garantie dafür, nicht Opfer von Datenmissbrauch zu werden. Nichts desto trotz ist es ratsam solche Einstellungen vorzunehmen. Denn auch wenn sie nicht mit absoluter Sicherheit vor Datenmissbrauch schützen, hat wenigstens nicht jeder Zugang zu den persönlichen Informationen. Grundsätzlich sollte deshalb auf jeden Fall für alle Facebook-Nutzer gelten: *„Erst Zugriffskontrollen konfigurieren, dann Daten eingeben.“⁷⁹*

Weiters kommt es durch die Möglichkeit, dass jeder Nutzer selbst einstellen kann, wer Zugriff auf die persönlichen Daten hat, dazu, dass man viele Datensicherheitslücken auf die Eigenverantwortungen der jeweiligen Personen überträgt. Dies soll unter anderem im nächsten Abschnitt etwas näher betrachtet werden.

3.5 Eigenverantwortung

Auf Facebook kann jeder Nutzer neben den Privatsphäreinstellungen auch selbst entscheiden, was und wie viel er postet.

Frau Julia erläuterte: *„Ich glaube, wenn sie das mit dem Datenschutz noch ein wenig verbessern, dann funktioniert die ganze Sache vielleicht schon. Weil zu einem großen Teil bist du ja schon irgendwie selber verantwortlich, was du postest. Weil wenn du jeden Schritt, den du machst, postest, dann lädst du die Leute ja selber gewissermaßen dazu ein, daraus einen Nutzen zu ziehen, wenn die das wollen.“*

⁷⁸ Vgl. <http://www.golem.de/1003/74091.html>

⁷⁹ Vgl. Fraunhofer-Institut für Sichere Informationstechnologie SIT: Privatsphärenschutz in Soziale-Netzwerke-Plattformen. S.110

Und Frau Theresa äußerte sich folgendermaßen: *„Eigentlich im Grunde, denke ich mir nur, man sollte ein wenig vorsichtig sein mit seinen Daten und nur weil es jetzt für mich vielleicht keinen unmittelbaren Schaden bedeutet, sollte man nicht jedem, alles erlauben und schon gar nicht so einer Community-Plattform wie Facebook, nur weil es halt einfach ist dort mit ein paar Leuten zu reden. Man muss halt einfach schauen, was poste ich, wo poste ich es und wie viel poste ich. Und das ist es einfach, ich glaube mehr kannst du ohnehin nicht machen.“*

Man erkennt anhand dieser Zitate, dass man sich dem Umgang mit den Daten, wie Facebook es handhabt, zwar nicht entziehen kann, jedoch selbst dafür verantwortlich ist, aufzupassen, was man dort, wie veröffentlicht. „Das größte Schadenspotenzial liegt aber nicht bei den Dienstbetreibern oder bei den Angreifern, sondern beim Nutzer selbst. Mit einem unbedachten Posting oder zu leichtfertig weitergegebenen Informationen im Profil kann sich jedermann eine Menge Unbill einhandeln, vom Identitätsdiebstahl bis zum Jobverlust.“⁸⁰

Frau Theresa erzählte: „Aber das sind eben so Sachen bei Facebook, da fällt mir auf irgendwie, da gibt es wenig kritische Stimmen gegen das. Generell so datenschutzmäßig. Wenn du dir hingegen denkst, was Google jetzt so macht, dass mit dem Fotografieren von den Städten, da ist eine richtige Anti-Google Lobby dahinter hat man oft so das Gefühl. Wo sich ganz viele Leute dagegen stellen, und so tun, als ob das jetzt etwas ganz schlimmes wäre. Wie wenn das absolut die Grenze überschreiten würde. Aber vielleicht regen sich auch deshalb mehr Leute über Google als über Facebook auf, weil man es sich bei Facebook selber aussuchen kann. Da wird doch mehr auf die Eigenverantwortung geschoben. Ich meine bei Facebook muss man sich ja nicht anmelden.“

Die Eigenverantwortung resultiert demnach daraus, dass man sich freiwillig anmelden kann und selber entscheidet, was man postet. Dies ist sicherlich ein Mitgrund dafür, warum Facebook-Nutzer tendenziell eher unkritisch gegenüber der Plattform sind – denn sie haben sich ja selbst angemeldet. Und es gilt für alle Facebook-Nutzer: „Wenn ich’s dem internetz nicht erzählen will, muss ich halt die klappe halten.“⁸¹

Herr Andreas erkannte dies und zog daraus folgenden Schluss: *„Aber man muss sich einfach angewöhnen, dass man im Internet anders agiert als in der Wirklichkeit. Das ist, wie wenn du jetzt deinen Führerschein kopierst und jedem deinen Führerschein gibst und jedem deinen Personalausweis und jedem deine Geburtsurkunde.“*

⁸⁰ Vgl. Bager, Jo: Megacommunities.

⁸¹ Vgl. Spudich, Helmut: Das Unbehagen mit der Veröffentlichungskultur. S.3

Ich denke, an diesem Beispiel kann man gut die Gefahren der Veröffentlichung gewisser Daten auf Facebook erkennen. Man sieht auch, dass dies ein abstraktes Problem darstellt, weshalb die Personen auf Vergleiche mit der Wirklichkeit zurückgreifen, um sich verständlich zu machen. Gerade diese Abstraktheit macht auch die Gefahr des Problems aus, weil viele Personen mit Datensicherheit und Datenschutz nichts anfangen können.

Herr Fritz bestätigte dies: *„Das Problem ist, dass das Ganze viel zu abstrakt ist. Das mit den Daten, das verstehen die Leute nicht, dass das eine Gefahr sein kann. Auch wenn man es ihnen sagt, wissen Sie, was dann die häufigste Antwort ist? ‚Sag es mir gar nicht, ich will es gar nicht wissen!‘ Für mich ist das schon sehr signifikant, wenn die das sagen.“*

Die Leute verstehen demnach die Gefahr nicht, und wollen sich aber in einem zweiten Schritt auch nicht damit auseinandersetzen. „Doch - wie im richtigen Leben - lernen Jugendliche vermutlich auch im virtuellen Raum aus negativen Erfahrungen. Jeder dritte wurde schon von ‚Freunden‘ beschimpft, blöd angemacht oder musste erleben, dass Unwahrheiten über ihn verbreitet wurden. Jeder fünfte hat bereits einmal ein Foto von sich im Web gefunden, die ihm unangenehm waren. Wem solches widerfahren ist, wird in der Regel vorsichtiger.“⁸² Es ist demnach auch ein Lernprozess, wie man sich im Internet bzw. in Facebook verhalten soll.

3.6 Identitätsdiebstahl

Grundsätzlich wird Identitätsdiebstahl als „die missbräuchliche Nutzung personenbezogener Daten (der Identität) einer natürlichen Person durch Dritte bezeichnet“⁸³. Dies geschieht in zwei Stufen. Zuerst werden die persönlichen Daten gestohlen und dann werden diese dazu benutzt sich als dieser Jemand auszugeben. Facebook als soziale Online-Plattform, wo jeder seine Daten bereits freiwillig preisgibt, ist hierbei auf der ersten Stufe relevant, da es das Stehlen dieser Informationen erleichtert. Dies trifft vor allem auf Personen zu, die keine Privatsphäreinstellungen vorgenommen haben, wodurch jeder auf deren persönliche Daten Zugriff hat – egal ob sie Freunde sind oder nicht. „Experten werden nicht müde vor den Gefahren durch Social Networks zu warnen. Basierend auf den Angaben, die Nutzer über Facebook, Twitter und Co über sich selbst machen, würden sich private Informationen bis hin zur Sozialversicherungsnummer herausfinden lassen, berichtet die New York Times.“⁸⁴

⁸² Vgl. Tzschentke, Karin: Safer Internet Day.

⁸³ Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Identit%C3%A4tsdiebstahl>

⁸⁴ Vgl. <http://derstandard.at/1268700730163/Social-Networks-Forscher-Privatsphaere-im-Web-ein-Trugschluss>

Eine betroffene Person schrieb in der „Zeit“ dazu einen Artikel und meinte: „Wie klaut man die Identität eines Menschen? Hätte ich noch vor wenigen Wochen von dieser Geschichte gehört, ich hätte gesagt: Das ist doch nicht möglich. Doch es ist sogar sehr einfach. Es braucht nur einen Namen und das dazugehörige Geburtsdatum. Daten, die man leicht im Internet findet. Hat man dann noch einen weiteren Anhaltspunkt, beispielsweise den Beruf der Person, kann man sich munter bedienen.“⁸⁵ Dies alles sind Informationen, die man leicht über Facebook erhält. Dass diese Person meinte, vor wenigen Wochen hätte sie noch gedacht, dass dies nicht möglich sei, zeigt schon, wie wenig bewusst man sich dieser Gefahr ist, obwohl Identitätsdiebstahl bereits die am schnellsten wachsende Wirtschaftskriminalität in den Vereinigten Staaten ist. „Es wurde von der Federal Trade Commission berichtet, dass einer von sechs Amerikanern Opfer von Online-Identitätsdiebstahl wird jedes Jahr.“⁸⁶ Weiters erzählte diese Person: „Es klingt lächerlich, aber: Ich habe Angst, den Briefkasten zu öffnen. Beinahe täglich flattern mir Mahnungen und Drohschreiben von Inkassounternehmen ins Haus. (...) Schulden soll ich gemacht und Waren bezogen haben von Unternehmen, deren Namen ich noch nie gehört habe. (...) Sogar Haftbefehle gibt es gegen mich – und das völlig unverschuldet. Ich bin Opfer eines Identitätsdiebstahls geworden.“⁸⁷

Herr Fritz berichtete folgendes dazu: *„Identitätsdiebstahl ist etwas, das gibt es. Das ist ein Fakt. Und das kann dir dort auch passieren, das passiert täglich irgendwo. Und auch das mit dem Identitätsdiebstahl ist vielleicht in Österreich noch nicht so gang und gäbe, aber in Amerika schon. In Facebook liefern die Leute bereits alles freiwillig ab. Facebook ist bereits eine absolute Quelle für Identitätsdiebstahl. Es ist eigentlich Betrug, nur die Amerikaner nennen es ‚Identity theft‘. Du nimmst von jemandem die Daten und gibst dich als dieser jemand aus. Das fängt schon beim normalen ‚pishing‘ an und hört beim Bankkonto abräumen auf. Diese Daten sind Handelsware. Das kaufen sich zum Beispiel Kleinbetrüger. Bei Facebook holen Sie sich dann die Informationen, die sie sonst noch brauchen, so dass sie sich auf diesen Namen einen Ausweis ausstellen lassen können. Wo geboren, Name, Name der Großmutter, wie sie aussehen, schaut mit der ähnlich oder nicht... Das ist eine sehr organisierte Geschichte.“*

Und weiters meinte er: *„Die Banken zahlen dann aber nur das, was auf dem Konto war. Aber, dass du in dem Moment, wo der das macht, selber nicht mehr kreditwürdig bist, bei keiner Bank einen Kredit mehr bekommst, kein Konto hast, kein Geld mehr beziehen kannst, deine ganzen Bankkonten unbrauchbar sind, weil sie ein Betrüger benutzt, dass du das gar nicht warst, sondern ein Betrüger, das musst du nachweisen, denn sonst bist du*

⁸⁵ Vgl. Groll, Tina: Meine Identität gehört mir!

⁸⁶ Vgl. Free Legal Advice Help: Statistiken über Online-Identitätsdiebstahl.

⁸⁷ Vgl. Groll, Tina: Meine Identität gehört mir!

kreditunwürdig überall - das bezahlt dir keiner. Und das sind enorme volkswirtschaftliche Kosten, aber das wird auf die Gesellschaft abgewälzt beziehungsweise auf den Betroffenen. Dafür gibt es auf der anderen Seite schon wieder eine Partie Geldverdiener, das sind die Onlinereputations-Firmen. ‚Wir stellen ihren guten Ruf wieder her!‘“

Der Bereich dieser Firmen wird Online- Reputationsmanagement (ORM) genannt und existiert für einzelne Personen sowie Unternehmen. Die Aufgabe dieser Firmen besteht darin, durch „Überwachung und Beeinflussung des Rufs einer Person, einer Organisation oder eines Produkts in digitalen Medien“⁸⁸, deren positives Image wiederherzustellen. Dass es diese Firmen gibt, die damit Geld verdienen, dass jemand Opfer eines Betruges geworden ist, zeigt schon, welche Dynamik hinter Identitätsdiebstahl steckt und welche weitgreifenden Auswirkungen dies auf die betroffenen Personen hat.

Obwohl Identitätsdiebstahl in Österreich noch nicht so weit verbreitet ist und auch keine der Personen mit denen ich sprach davon betroffen war, kam Frau Julia ebenfalls auf dieses Thema und äußerte sich folgendermaßen: *„Wenn der z.B. deinen Namen für einen falschen Pass verwendet, oh mein Gott. Da wirst du dann vielleicht irgendwo eingenäht, da kassieren sie dich dann irgendwo an der Grenze ein, weil sie glauben, dass du ein Verbrecher bist und das musst du dann erst einmal beweisen. Das musst du irgendwie beweisen können, dass das nicht du warst.“*

Diese Überlegung macht deutlich, dass Facebook-Nutzer sehr wohl über die Konsequenzen, die die öffentliche Preisgabe von persönlichen Daten mit sich bringen können, nachdenken. Allerdings sind manche davon zu abstrakt, um sie als unmittelbare Gefahr wahrzunehmen, weshalb sie von den Personen einfach als Risiko, das man in Kauf nehmen muss, abgetan werden. Notwendig wäre es daher, dass man Personen darüber informiert, dass auch schon die Privatsphäreinstellungen helfen können, nicht Opfer solcher Betrügereien zu werden.

3.7 Datenschutzproblematik

Datenschutz ist etwas sehr Abstraktes, weshalb sich viele Menschen oft keine Gedanken darüber machen bzw. der Meinung sind, dass sie das ohnehin nicht verstehen oder nichts tun können um sich davor zu schützen.

⁸⁸ Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Online-Reputationsmanagement>

Herr Andreas meinte dazu: *„Das ist halt einmal viel Arbeit, die sich viele Leute nicht antun beziehungsweise setzen sich, glaube ich, viele gar nicht damit auseinander und der denkt sich ‚Hallodrio, jetzt bin ich da dabei‘ und dann geht's schon dahin. Aber ich sage mal das hängt auch viel mit der Bildungsschicht zusammen. Das sind meistens lesefaule Leute, die sich einfach darüber keine Gedanken machen, denen das alles egal ist – Leute aus der unteren Bildungsschicht.“*

Ich denke zwar nicht, dass es von der Bildungsschicht abhängt, wie man mit der Datenschutzproblematik umgeht, sondern dass das technische Wissen und Interesse daran ausschlaggebend dafür ist, wie man mit persönlichen Daten im Internet verfährt, jedoch stimme ich zu, dass sich viele Leute diese Arbeit nicht antun wollen, sich über Datensicherheit zu informieren und sich damit auseinanderzusetzen. Dies wäre aber ein wichtiger Schritt um sich vor Missbrauch zu schützen.

Herr Fritz erzählte dazu: *„Und der Grund warum die Leute trotzdem zu Facebook gehen, also ich hab da schon eine Theorie. Meine These ist, dass die Menschen, die nicht besonders technikaffin sind, immer gegenüber ihrer Zeittechnik skeptisch sind. Beziehungsweise sich genau mit Technik nicht beschäftigen, sondern mit allem anderen. Da heißt es dann immer: ‚Das ist ja Technik!‘ Und die tendieren dann dazu immer die Paradigmen der alten technologischen Entwicklungsschübe auf die neuen anzuwenden. Ein schönes Beispiel sind zum Beispiel die Mobilfunknetze. Was sind die größten Befürchtungen, die ständig geäußert werden bei den Mobilfunknetzen, dass die Masten so strahlen. Das entbehrt wirklich jeder technischen Grundlage. Warum weigern sich die Leute bis heute, sich vor der eigentlichen Gefahr zu fürchten, sondern fürchten sich lieber vor den Masten und vor der Strahlung? Das kann ich Ihnen schon sagen. Das war nämlich die letzte Technologie, die aufgefallen ist. Sie ist durch ihre gefährliche, unsichtbare und nicht riechbare Strahlung aufgefallen. Und deswegen haben sie dieselben Kriterien an die neue Technologie angewendet. Sie haben einfach das alte Paradigma hergenommen, weil das in ihrer Lebenszeit passiert ist und sie meinen jetzt, dass alles nach diesem Prinzip funktioniert. Das war unglaublich schwierig zu vermitteln wie gefährlich diese Vorratsspeicher sind. Was da der Staat in die Hand bekommt durch diese Profile.“*

Dieses Zitat macht deutlich, dass es schwierig ist, Menschen verständlich zu machen, worauf es beim Datenschutz ankommt bzw. worum es sich dabei eigentlich handelt. Erschwert wird dies durch ihre vorgefasste Meinung, die eben aus dieser Übertragung von der alten Technik auf die neue resultiert. Grundsätzlich betrifft das Problem des Datenschutzes aber nicht nur Facebook, sondern das gesamte Internet, wie Herr Martin

richtig erkannte: *„Das ganze Internet ist einfach was den Datenschutz betrifft sehr gefährlich. Da ist Facebook nur ein Teil davon. Und das Internet ist halt leider Gottes Zukunft - ohne wird es nicht mehr funktionieren.“*

Eine sehr wichtige Erkenntnis in diesem Zusammenhang ist die Notwendigkeit sich heutzutage mit dem Thema Datenschutz auseinanderzusetzen, da sich das Internet und seine Anwendungen immer mehr ausweiten. Es wäre wichtig, dass den Menschen bewusst wird, welche Gefahren sich durch den leichtfertigen Umgang mit persönlichen Daten im Internet ergeben können.

Frau Julia erkannte dies und berichtete folgendes: *„Eigentlich bin ich auch bezüglich Datenschutz sehr skeptisch, deswegen poste ich auch sehr wenig. Ich will jetzt zum Beispiel auch nichts posten, was in der Zukunft sein wird, weil sich eigentlich immer alles verändert oder verändern kann. Zum Beispiel gibt ein Freund von mir die Ultraschallbilder von seinem Kind hinein. Das würde ich nicht machen. Das ist einfach etwas, wo ich mir denke, die würde ich meinen engsten Freunden zeigen, aber jetzt dem ganzen Bekanntenkreis, das weiß ich nicht, ob ich das möchte.“*

Des Weiteren gibt es auf Facebook die Möglichkeit sein Adressbuch hoch zu laden. Das bedeutet, dass man Facebook die Erlaubnis erteilt durch seine gesammelten E-Mail-Adressen zu schauen. Das Problem dabei ist auch, dass dies private Adressen von anderen Personen sind oder auch von Firmen, die vielleicht gar nicht wollen, dass Facebook ihre E-Mail-Adressen hat. Herrn Andreas, ist es unabsichtlich passiert sein Adressbuch hoch zu laden und er erzählte dazu: *„Ich habe für Facebook meine Spam E-Mail-Adresse hergegeben und da war ich ziemlich schockiert, dass Facebook mit ein paar Klicks und ich habe es nicht so gut gelesen auf einmal durch meine gesamten E-Mail-Adressen gegangen ist. Also dass die durch die privaten E-Mail-Adressen gehen, das ist schon sehr arg. Ich habe Gott sei Dank nicht so ein Problem damit gehabt, weil es ja meine Spam Adresse war. Aber ich finde da gehört man eigentlich vorgewarnt.“*

Dies macht auch deutlich, dass es einem von Facebook sehr erschwert wird, sich datenschutzgerecht zu verhalten. Man wird selten auf etwas hingewiesen, dass möglicherweise problematisch sein könnte, weil Facebook hauptsächlich darauf bedacht ist, so viele Daten wie möglich zu sammeln. Dies geht auch bei der Frage weiter, was mit den gesammelten Daten eigentlich passiert, welches Frau Anna sehr treffend anmerkte: *„Und bei Facebook war ich ganz abgeneigt, weil es einfach so eine undurchsichtige Geschichte ist. Was passiert mit deinen Daten, die du dort angibst - teilweise mit Fotos und so.“*

3.7.1 Datenschutz als „Panikmache“

Viele Personen meinen, dass die Datenschutzdebatte viel zu sehr aufgebauscht wird und das Ganze eigentlich gar nicht so schlimm bzw. bedrohlich ist. „Gleich dem Apfelkomplott von Adam und Eva, das uns aus dem Paradies vertrieben hat und unser Leben mit der Erbsünde behaftet, wird die Teilnahme an Communities als Ergebnis teuflischer Verführung interpretiert. Teilnehmer an Communities wären bloß Exhibitionisten, die sich und andere bloßstellen.“⁸⁹

Frau Melanie meinte zum Beispiel: „So Geschichten, die man so hört, da weiß man nicht, ob die stimmen. Zum Beispiel dass es irgendwelche Hacker gibt, die sich da irgendwie in ein Profil reinhacken, was ich mir nicht vorstellen kann, weil ich glaube nicht, dass sich irgendjemand die Arbeit antut, bei mir zum Beispiel, dass er mein Profil unbedingt hacken muss - das kann ich mir nicht vorstellen, dass ich so wichtig bin.“

Und Frau Sarah sagte: „Es gibt in Facebook auch immer so Meldungen, die die Leute dann kopieren und in ihren eigenen Status übernehmen, dass es irgendwelche Datenschutzlücken gibt in Facebook und du dort deine Privatsphäreinstellungen ändern sollst, weil das sonst an Dritte weitergegeben werden kann. Aber ich muss ganz persönlich sagen, ich habe mich zu wenig damit auseinandergesetzt beziehungsweise ist das für mich so ein absurder Begriff ‚Datenschutz‘. Weil oh mein Gott, die wissen, wie ich heiße.“

Es fällt in diesem Zusammenhang auch immer wieder das Argument, dass so viele Menschen bei Facebook sind und etwas posten, also warum sollte man sich als einzelner dann darüber Sorgen machen, wenn es alle anderen auch tun. „Endlos daher die Warnung von Sicherheitsbehörden, die unermüdlich Eltern und Jugendliche von den ‚Gefahren im Internet‘ warnen. Warnungen, die angesichts der vielen Hundert Millionen Subjekte im Paralleluniversum ab der Realität vorbeigehen und eher das Unverständnis der offiziellen Stellen gegenüber dem Phänomen Web 2.0 dokumentieren. Die meist mit erhobenem Zeigefinger als Gefahr für die Jugend, als ‚Preisgabe‘ der Privatsphäre vorgebrachte Kritik erinnert allzu deutlich an die Kritik der Vorväter, die Computerspiele verteufelten, davor das Fernsehen, davor den Kinobesuch (...).“⁹⁰

Herr Fritz auf der anderen Seite äußerte sich folgendermaßen dazu: *„Die Leute sind was ihre Datensicherheit betrifft völlig rechtlos. Die glauben das ist so eine Art kindliches Pfeifen im*

⁸⁹ Vgl. Zeger, Hans G.: Paralleluniversum Web2.0. S. 57

⁹⁰ Vgl. Zeger, Hans G.: Paralleluniversum Web2.0. S. 57

Keller. Sie werden nicht gesehen und ausgerechnet sie fallen nicht auf. Und das ist leider ein großer Fehler! Man hat es nämlich mit einer Datenbank zu tun und diese Datenbank vergisst nie und nimmer etwas. Ich meine diese ganze Kommunikation ist ja eine Waffe.“

Diese Zitate zeigen gut die verschiedenen Ansichten. Auf der einen Seite diejenigen, die sich keine Sorgen über das Veröffentlichen von Informationen machen, da dies schon zur Normalität gehört und auf der anderen Seite der Datenschutzexperte, der genau in dieser Sichtweise die Gefahr sieht.

Obwohl viele Nutzer sich selbst als naiv hinsichtlich des Datenschutzes sehen, schauen sie sehr wohl darauf ihre Privatsphäreinstellungen so zu setzen, um das größtmögliche Gefühl von Sicherheit zu haben.

Frau Julia berichtete: *„Hinsichtlich Datenschutz bin ich vielleicht ein wenig naiv, aber dadurch, dass ich ohnehin schon alles eingeschränkt habe, wie die Privatsphäre, also was jetzt, wer lesen darf, habe ich irgendwie das Gefühl: ‚Okay gut, da kommt jetzt keiner hin‘.“*

Und Herr Andreas meinte: *„Aber was den Datenschutz betrifft, ich sage einmal, ich stelle nichts hinein, was irgendwie meine Daten gefährden könnte. Ich habe nicht weiß Gott was Wichtiges drinnen. Ein paar Fotos halt, aber dort habe ich die Privatsphäre so gesetzt, dass die nur meine Freunde sehen können und bei manchen Alben habe ich sie so gesetzt, dass die nur ganz gewisse Leute sehen können, also nicht einmal alle Freunde. Man kann dort genau einstellen, wer, welche Fotos sehen darf. Also darauf schaue ich schon.“*

Es gibt aber auch Nutzer, bei denen sich in Folge eines Gefühls von Machtlosigkeit, Desinteresse einstellt.

Herr Michael äußerte sich folgendermaßen: *„Ich bin auch keiner, der sich da jetzt großartige Sorgen macht in punkto Datensicherheit, weil was Google über mich weiß, ist ohnehin schon unwahrscheinlich. Im Prinzip ist es also schon egal, ob du bei Facebook dabei bist oder nicht.“*

Frau Eva meinte in ähnlicher Weise: *„Ich bin der Meinung, du kannst dich gar nicht so absichern, dass jemand, der sich wirklich damit auskennt, dass der es dann nicht wirklich bekommen könnte. Insofern mache ich mir eigentlich keine Sorgen.“*

Dies macht deutlich, dass diese Nutzer das Gefühl haben sich ohnehin nicht dagegen wehren zu können, was ein Online-Unternehmen oder eine Person, die sich damit auskennt

über sie weiß und in Folge dessen, sich auch keine Gedanken mehr darüber machen, was ihnen bei Facebook passieren könnte.

Frau Theresa erzählte folgende Geschichte: *„Ich habe mal so eine Reportage gesehen und da war eben auch die Frage, wie transparent macht man sich durch aktive Facebook-Nutzung. Da haben irgendwie die Reporter oder Spezialisten so ein Profil von einer verfolgt und die haben ihr dann über ein halbes Jahr relativ genau sagen können, was sie gemacht hat. Ich meine, sicher ist das gruselig, wenn du das dann so präsentiert bekommst. Nur ich meine im Normalfall glaube ich, wenn man jetzt nicht unbedingt Feinde hat, wer macht denn so was schon. Beziehungsweise ich wüsste auch nicht in welcher Form das jetzt so schlimm gegen mich verwendet werden könnte.“*

Obwohl die meisten Nutzer wissen oder Geschichten darüber kennen, was passieren kann, machen sich die meisten keine Sorgen, dass auch sie selbst Opfer von Datenmissbrauch werden könnten. Zum einem resultiert diese Einstellung aus einem Gefühl der Hilflosigkeit gegenüber Personen, die sich damit auskennen Daten zu stehlen oder zu missbrauchen und andererseits aus dem Desinteresse sich genauer damit auseinander zu setzen, wie man sich dagegen schützen kann.

4. Allgemeines über das Nutzerverhalten

Grundsätzlich heißt es bei Facebook in der Statistik, dass sich 50% der aktiven Nutzer jeden Tag einloggen und dass der durchschnittliche Nutzer um die 130 Freunde hat⁹¹. Dies traf auch in etwa auf meine Gesprächspartner zu.

Frau Eva meinte zum Beispiel: *„Ich schaue mehrmals täglich in Facebook, auch in der Arbeit. Posten, tue ich ganz selten etwas. Mir geht es hauptsächlich darum, dass ich sehe, was sich bei den anderen Leuten so tut.“*

Und Herr Andreas sagte: *„Ich nehme es jeden Tag, das ist das zweite, das ich aufmache nach den Nachrichten. Dann schaue ich mir an, was die Leute so posten. Das raubt irrsinnig viel Zeit - ich brauche am Tag sicher eine Stunde, selbst wenn ich kein FarmVille-Spieler bin.“*

Von den 9 Personen, die bei Facebook angemeldet sind, erzählten 7, sich mindestens einmal am Tag in Facebook einzuloggen. Die anderen beiden meinten, dass das Nutzerverhalten mit der Zeit nachlassen würde und sie sich nun nicht mehr so oft einloggen würden.

Eine davon war Frau Julia: *„Ich bin jetzt seit ca. vier Monaten dabei und am Anfang habe ich Facebook voll genützt. Ich habe mir alles angeschaut, was die ganzen Leute gemacht haben, was sie gepostet haben, ihre ganzen Fotos und so weiter. Und jetzt bin ich eigentlich nur mehr zweimal in der Woche drinnen. Ich kann mir die ganzen Nachrichten von den anderen gar nicht mehr ansehen, beziehungsweise interessiert es mich mittlerweile einfach nicht mehr.“*

Die andere war Frau Theresa: *„Es hat mich am Anfang ein bisschen fasziniert und ich meine, ich kenne mich eigentlich auch viel zu wenig aus... ich habe das noch nicht so ausgelotet, was man dort eigentlich alles machen kann.“*

Weiters erzählte sie: *„Wenn du einmal eine Woche lang nicht in Facebook geschaut hast, bekommst du gleich eine E-Mail: ‚Du warst in letzter Zeit nicht in Facebook, deine Freunde warten schon auf dich!‘ Das ist ja auch voll krank.“*

⁹¹ Vgl. <http://www.facebook.com/press/info.php?statistics>

An diesem Zitat wird deutlich, dass dahinter dieselbe Strategie steckt, wie bei der Löschung des Accounts. Facebook versucht es seinen Mitgliedern auf subtile Weise so schwer wie möglich zu machen, auszusteigen bzw. erinnert sie sogar daran, wie lange sie sich schon nicht mehr eingeloggt haben. Der Ausspruch „Deine Freunde warten schon auf dich!“ suggeriert bei der betreffenden Person, dass derjenige etwas verpassen könnte und seine Freunde im Stich lässt. „Die Netzwerke unternehmen eine Menge, um den Mitmach-Druck hochzuhalten. So erinnern sie den Nutzer zum Beispiel hartnäckig daran, fehlende Profilinformationen nachzutragen.“⁹²

Hinsichtlich der Anzahl der Freunde meinte Herr Andreas folgendes: *„Ich habe so um die 170 Freunde, davon bin ich am überlegen, ob ich nicht wieder 20 hinausicke, weil ich sie eigentlich gar nicht brauche.“*

Und Frau Eva berichtete: *„Ich glaube ich habe 160 Freunde gehabt und die Leute sehe ich aber nie. Und nachdem ich ausgemistet habe, habe ich jetzt glaube ich so um die 90 Freunde.“*

Diese Zitate lassen erkennen, dass viele Nutzer erst einmal jeden als Freund hinzufügen, sich später jedoch Gedanken darüber machen, ob sie diese überhaupt benötigen und zu einem späteren Zeitpunkt einmal ihre Freundesliste ausmisten, um sie auf die Wichtigsten zu reduzieren.

4.1 Altersbedingtes Nutzerverhalten

Unter den Facebook-Datenschutzrichtlinien heißt es: „Wenn du jünger als 13 Jahre alt bist, unternimm nicht den Versuch, dich bei Facebook anzumelden oder uns personenbezogene Daten über Dich zur Verfügung zu stellen.“⁹³ Dies ist die einzige Jugendschutzvorrichtung, die es auf Facebook gibt und die verhindern soll, dass sich unter 13 jährige anmelden. In diesem Zusammenhang soll hier nochmals auf die Idee einer Aufklärung Jugendlicher hinsichtlich des Verhaltens in Online-Netzwerken hingewiesen werden.

Frau Theresa meinte dazu: *„Ich bin der Meinung, dass man einfach sehr aufpassen sollte, was man tut. Vielleicht sich ein bisschen informieren, da gibt es schon so viele Seiten wie*

⁹² Vgl. Bager, Jo: Megacommunities.

⁹³ Vgl. <http://www.facebook.com/policy.php>

man sich im Internet richtig verhalten soll. Das sind zwar lange Texte, aber das zahlt sich vielleicht schon aus. Aber schnell, schnell da auf Facebook, weil das andere Freunde aus der Schule auch haben, so das muss ich machen, sollte nicht sein. Alleine die Eltern sollten den Kindern erklären, was mit den Daten gemacht wird. Weil einsteigen tut man ja bei Facebook schon relativ jung. Und da hast du natürlich noch überhaupt keine Ahnung, was das überhaupt bedeutet.“

Man kann erkennen, dass es mehrere Möglichkeiten der Aufklärung gebe, wie privat von den Eltern, in der Schule oder auf anderen Websites usw.

Grundsätzlich ist es bei Facebook auch so, dass es keine eindeutige Zielgruppe gibt, was das Alter betrifft. Es sind Leute aus jeder Altersklasse vertreten und alle Applikationen und Unterhaltungsmöglichkeiten werden ebenfalls von jedem genutzt.

Frau Daniela erzählte dazu: *„Jetzt wollte ich gerade sagen, ich bin aber auch definitiv nicht mehr in der Zielgruppe von Facebook, aber das stimmt ja eigentlich auch nicht. Weil offenbar, die eine Freundin, die genauso alt ist wie ich, benutzt das sehr intensiv und eben auch von der Klasse, das war auch so witzig, weil man gemerkt hat, dass das ein paar geläufig war, die haben sofort reagiert und haben sich entsprechend verhalten und andere haben irgendwie geschrieben: ‚So jetzt habe ich es auch endlich geschafft, dass ich mich registriere.‘ Da hat man halt gemerkt, die haben das auch vorher nicht gekannt.“*

5. Chancen und Gefahren von Facebook

Um die, von den Gesprächspersonen genannten, Chancen und Gefahren des sozialen Online-Netzwerkes Facebook adäquat untersuchen zu können, sollen die einzelnen Themenfelder den folgenden Analyseebenen zugeordnet werden⁹⁴:

- (1) Mikroebene: Dies betrifft die interpersonellen bzw. intermedialen Aspekte der Chancen und Gefahren.
- (2) Mesoebene: Hierbei handelt es sich um organisatorische und institutionelle Themenfelder.
- (3) Makroebene: Diese Ebene betrifft die gesellschaftliche und politische Dimension. Es geht um Bereiche, die die gesamte Gesellschaft umfassen.

Diese Analyseebenen wurden von Gary Bente für das Verständnis von virtuellen Realitäten herangezogen. Sie sollen in dieser Arbeit denselben Zweck erfüllen – nur bezogen auf das soziale Online-Netzwerk Facebook.

Grundsätzlich zeigt sich, dass ein Nutzer „in ein dichtes Gefüge aus Online-Beziehungen eingebunden ist, die einen (zunehmend) großen Teil seines Alltags ausmachen und die verschiedensten Dimensionen seiner Existenz berühren“⁹⁵. Welche das sind und welche Konsequenzen daraus resultieren, wird in den nachfolgenden Kapiteln behandelt werden.

„Wir haben Regeln und Grenzen aufgegeben, man gibt online leicht persönliche Daten preis. Dies hat Vorteile, aber auch Nachteile, die zu einem bitteren Erwachen führen können.“⁹⁶ Genau diese Chancen und Gefahren sollen in den nächsten Abschnitten herausgearbeitet werden.

5.1 Mikroebene

Die Theorien der Mediennutzung gehen davon aus, dass Personen Medien bewusst konsumieren, „um bestimmte Ziele zu erreichen oder Bedürfnisse zu befriedigen“⁹⁷. Die von den Gesprächspersonen genannten Chancen und Gefahren sollen auf der Mikroebene nach

⁹⁴ Vgl. Bente, Gary; Krämer, Nicole C.; Petersen, Anita (Hg.): Virtuelle Realitäten. S.2

⁹⁵ Vgl. Willems, Herbert; Pranz, Sebastian: Formation und Transformation der Selbstthematizierung. S. 206

⁹⁶ Vgl. Spudich, Helmut: Das Unbehagen mit der Veröffentlichungskultur. S.3

⁹⁷ Vgl. Leffelsend, Stefanie; Mauch, Martina; Hannover, Bettina: Mediennutzung und Medienwirkung. S.53

den jeweiligen Bedürfnissen, die befriedigt werden sollen, analysiert werden. Es handelt sich dabei einerseits um das Bedürfnis nach Affiliation und andererseits um das Bedürfnis nach Identitätsentwicklung und Selbstpräsentation. Bei ersterem werden zuerst die verschiedenen Kontaktformen etwas näher erläutert und anschließend jene Bereiche analysiert, welche dieses Thema berühren. Bei letzterem wird in gleicher Weise verfahren.

3.7.2 Bedürfnis nach Affiliation

Ein zentrales Bedürfnis der Menschen ist jenes, nach sozialem Kontakt und sozialer Unterstützung. „Medien können einerseits zur Herstellung und Aufrechterhaltung sozialen Kontakts dienen, andererseits aber auch als funktionaler Ersatz für direkte zwischenmenschliche Beziehungen genutzt werden.“⁹⁸ Um den Kontakt mit Freunden und Bekannten aufrecht zu erhalten, war für viele der Personen ein Grund dafür, sich bei Facebook anzumelden. Dies war vor allem der Fall, wenn Freunde aus der näheren Umgebung studieren gingen und so der Kontakt verloren ging bzw. sich durch die Entfernung verringerte.

Ein weiterer häufiger Grund um sich bei Facebook anzumelden war der, dass Personen eine längere Zeit im Ausland verbrachten und mit den Leuten, die sie dort kennen gelernt haben, in Kontakt bleiben wollten. Frau Theresa, die zuerst ein absoluter Facebook-Gegner war, änderte ihre Meinung nachdem sie vier Monate in Japan war und meinte dazu: *„Bei Facebook waren halt schon relativ viele dabei und deswegen habe ich mich dann entschlossen, dass ich mich auch bei Facebook anmelde, weil es einfach der einfachste Weg ist mit den Leuten ein wenig in Kontakt zu bleiben.“*

Und auch Frau Julia äußerte sich hierzu folgendermaßen: *„Und auch wenn jemand jetzt im Ausland ist und der postet etwas, man bekommt es halt trotzdem mit, wo jemand ist. So, aha der ist grad am anderen Arsch der Welt.“*

Es lässt sich demnach festhalten, „dass das Internet [und Facebook] offensichtlich zur Pflege internationaler Kontakte verwendet wird“⁹⁹.

„Schließlich werden Medien als wichtige Informationsquelle in Anforderungssituationen eingesetzt.“¹⁰⁰ Dies bemerkte auch Herr Fritz: *„Weil die Leute sich darauf verlassen, was*

⁹⁸ Vgl. Leffelsend, Stefanie; Mauch, Martina; Hannover, Bettina: Mediennutzung und Medienwirkung. S.54

⁹⁹ Vgl. Vitouch, Peter: Psychologie des Internet. Band 1. S.45

¹⁰⁰ Vgl. Leffelsend, Stefanie; Mauch, Martina; Hannover, Bettina: Mediennutzung und Medienwirkung. S.54

ihnen ihre Freunde sagen. Die fragen im Facebook, ob jemand einen Tipp zu etwas Bestimmten hat und dann sagen diese Peers: ‚Ja ich hab schon das und das probiert‘, und dann heißt es ‚Danke‘ und dann erst geht die Person irgendwohin. Aber vorher fragt sie dort, ob schon jemand Erfahrungen damit gemacht hat. Das machen die Leute viel eher, als dass sie einfach so irgendwo fragen in einem Forum zum Beispiel, weil da muss man sich wieder anmelden mit Username und Passwort und ein zweites Mal brauchen sie es vielleicht gar nicht – es ist einfach mühsamer. Bei Facebook ist es so, dort schickt einfach jemand einen Link hin und scht ab geht’s.“

Genau dies bestätigte sich in einem anderen Gespräch mit Frau Melanie: *„Wenn man jetzt irgendein Problem hat, geht man in irgendein Forum und kann das dort lösen, falls das irgend jemandem schon passiert ist oder der das schon gelöst hat.“*

Auch in der Literatur wird dieser entlastende Effekt angesprochen:

„Online-Foren oder andere Netzwerke sind gute Beispiele, um den entlastenden Effekt aufzuzeigen. Angenommen, jemand hat eine seltene Krankheit, die in seinem eigenen Land vielleicht nur fünfmal vorkommt. Auch wenn er bis jetzt noch nie jemanden kennen gelernt hat, der in der gleichen Situation ist, findet er im Internet im Nu mindestens eine Gruppe von ebenfalls Betroffenen, mit der er sich austauschen kann und die ihm gezielte Unterstützung gibt. Oder er kann selbst eine Gruppe gründen und ist dank der Suchmaschinen für andere schnell auffindbar.“¹⁰¹

Dies gilt jedoch nicht nur für Anforderungssituationen, sondern auch zur allgemeinen Informationsbeschaffung. „Die Menschen fangen an, seltener allein im Netz herumzustreifen, sondern das Netz nach den Empfehlungen und Aktivitäten ihrer Freunde zu durchpflügen.“¹⁰² Dies bedeutet, dass Suchmaschinen wie Google an Bedeutung verlieren, wohingegen die Peers wieder wichtiger werden. Man „lässt sich seinen Weg durchs Netz nicht mehr von Google zeigen, sondern von seinen Bekannten beim Netzwerkdienst“¹⁰³. „Nichts interessiert eine Person mehr als die Empfehlungen von einem vertrauten Freund.“¹⁰⁴

„Daneben werden Medieninhalte häufig als gemeinsame Gesprächsgrundlage genutzt.“¹⁰⁵

Dies trifft auch auf Posts in Facebook zu, wie mir Herr Michael berichtete: *„Es entwickelt sich nicht so, wie man sich das eigentlich denken würde, dass die Leute sich dann nichts mehr zu sagen haben, weil sie ohnehin schon alles über Facebook geschrieben haben, sondern es*

¹⁰¹ Vgl. Kielholz, Annette: Online-Kommunikation. S. 21

¹⁰² Vgl. Lobo, Sascha: Netz-Sozialisierung.

¹⁰³ Vgl. Bager, Jo: Megacommunities.

¹⁰⁴ Vgl. Zeger, Hans G.: Paralleluniversum Web2.0. S. 103

¹⁰⁵ Vgl. Leffelsend, Stefanie; Mauch, Martina; Hannover, Bettina: Mediennutzung und Medienwirkung. S.54

ist genau umgekehrt. Es wird dann erst recht darüber diskutiert, weil sie irgendetwas dort gelesen haben. Man rechnet nicht damit. Zuerst wird es über Facebook kommuniziert und dann wird über Facebook geredet.“

Und auch Frau Eva äußerte sich ähnlich dazu: *„Es kommt ja dann auch oft vor, dass wenn du jemanden triffst und ewig nicht mehr gesehen hast, dann sagst du eben als erstes: ‚Hey, ich habe auf Facebook gelesen, dass...‘“*

Grundsätzlich kann man zu diesem Abschnitt festhalten: *„Social Networks sind technische Umsetzungen eines zutiefst menschlichen Bedürfnisses, sie sind eine zeitgemäße Form des Heurigen, des Stammtisches (...).“¹⁰⁶*

In den nächsten Kapiteln sollen die einzelnen Themenfelder, welche alle unter das Bedürfnis nach Affiliation fallen, genauer untersucht werden.

5.3.1.1 Kontakt halten

Die meisten Nutzer, mit denen ich gesprochen habe, meinten, dass sie Facebook vor allem nutzen um mit Freunden in Kontakt zu bleiben.

Frau Eva erzählte: *„Aber hauptsächlich habe ich Facebook damit ich mit meinen Freunden in Kontakt bleibe. Dass man sieht was, auch wenn man nicht unmittelbar mit ihnen kommuniziert, anhand von Posts, was sie machen. Zum Beispiel heute gehe ich dort und dort hin, ein Freund bekommt ein zweites Kind, lauter solche Dinge. Das finde ich ganz lässig, dass man so in Kontakt bleibt.“*

Am wichtigsten war dies bei Personen, deren Freunde in eine andere Stadt studieren gingen. Frau Julia schilderte: *„Mein wirklicher Grund, warum ich dazu gegangen bin, ist, weil meine ganzen Freunde studieren und somit die Entfernung ziemlich groß ist zwischen uns. Man bekommt durch die ganzen Posts mit, was sie immer so machen. Der Kontakt ist halt einfach da. Du kannst mit ihnen chatten und du weißt, was sie machen und was sich in ihrem Leben so grundsätzlich tut.“*

Auch für die betroffenen Personen, die weggingen um zu studieren, stellt Facebook eine gute Möglichkeit dar, mit älteren Freunden aus der Schulzeit in Kontakt zu bleiben, wie Frau

¹⁰⁶ Vgl. Zeger, Hans G.: Paralleluniversum Web2.0. S. 58

Sarah berichtete: *„Und jetzt gerade im Studium, ich merke es immer wieder, du hast einfach nicht so viel Zeit für deine Freunde wie früher zu Schulzeiten. Da hast du das Glück gehabt, dass du sie sowieso jeden Tag siehst. Und telefonieren geht stundenplanmäßig durch das, dass sie sehr auseinander gehen, auch nicht immer. Und in Facebook schreibst du halt deinen Status rein und so hast du immer irgendwie das Gefühl, dass du trotzdem mit deinen Freunden in Kontakt stehst und am Laufenden bist.“*

Ein wichtiger Vorteil von Facebook gegenüber anderen Medien ist dabei die Möglichkeit asynchron zu kommunizieren. Das bedeutet, dass jeder, einfach wenn er Zeit hat, eine Nachricht oder Meldung schicken kann und die Kommunikation nicht darauf angewiesen ist, dass die zweite Person zu dieser Zeit ebenfalls in Facebook ist. So kann jeder selbst entscheiden, wann er jemandem zurück schreibt. Außerdem ist das Kontaktbedürfnis nicht nur auf gleichaltrige Freunde beschränkt, sondern betrifft zum Beispiel auch ehemalige Lehrer oder einfach Personen, die einen früher begleitet haben.

Frau Melanie meinte dazu: *„Jemand hat mir erzählt, dass ein ehemaliger Lehrer von mir auch in Facebook ist. Das ist echt generationsübergreifend, voll witzig. Und dann habe ich ihn geaddet und er mich auch und er meinte dann so: ‚Ja wenigstens haben wir so noch Kontakt‘. Also quasi besser als gar nichts. Es bleibt einem in Erinnerung, dass der Mensch nicht ganz weg ist irgendwo.“*

Grundsätzlich ist Facebook demnach ein weiteres Kommunikationsmittel „um mit anderen Menschen über die Grenzen von Zeit und Raum hinweg in Kontakt zu treten, bestehende soziale Bindungen aufrechtzuerhalten oder neue Formen sozialer Beziehungen zu etablieren“¹⁰⁷.

Des Weiteren wird Facebook auch genutzt um mit älteren Schulkollegen zu kommunizieren. Frau Daniela erzählte hierzu: *„Zum zwanzigjährigen Maturatreffen haben wir halt per E-Mail die Einladungen bekommen und dann hat auf einmal einer von den Schulkollegen angefangen, das er ein E-Mail durchgeschickt hat: Ja, er hat jetzt bei Facebook eine Seite eröffnet und wir sollen dort beitreten und da sind auch Fotos und so. Ich habe ja vorher überhaupt noch nie von Facebook etwas gehört - das ist total an mir vorbeigegangen. Aber das war eigentlich der Anlass. Am Anfang habe ich es schon genutzt, da ist es halt dann losgegangen, das ich auf einmal E-Mails bekommen habe: So und so hat dich als Freundin hinzugefügt, willst du das bestätigen? Da hab ich es noch ganz witzig gefunden und habe dann auch immer in Facebook geschaut.“*

¹⁰⁷ Vgl. Gebhardt, Julian: Die Telematisierung kommunikativen Handelns. S.75

5.3.1.2 Zu viel Kontakt und Informationen

Auf der anderen Seite können einen Facebook und die ganzen ehemaligen Freunde und Bekannte, die man dort wieder trifft auch zeitmäßig überfordern. Jeder Mensch hat nur für eine begrenzte Anzahl von Freunden Zeit und es ist ein natürlicher Prozess, dass ältere Freunde bei Umzügen oder anderen Veränderungen der Lebensumstände auch durch neue ersetzt werden. „Es ist aber nicht immer leicht, enge Bindungen zu pflegen. Oft treiben die großen Umbrüche im Leben alte Freundschaften auseinander: Wer für das Studium oder den Job in eine andere Stadt zieht, Kinder bekommt oder sich scheiden lässt, kann selten all seine Verbindungen aufrechterhalten. Alle sieben Jahre verlieren wir im Schnitt die Hälfte unserer Freunde und ersetzen sie durch neue.“¹⁰⁸ Durch Facebook hat man nun die Möglichkeit, bei Bedarf mit beinahe allen Personen auch über große Distanzen weiterhin befreundet zu bleiben, obwohl dieser Kontakt dann meistens nur oberflächlich weiterbetrieben wird bzw. nach einiger Zeit von selbst wieder nachlässt. Es stellt sich in Folge dessen die Frage, welche Qualität diese Freundschaften über Facebook dann tatsächlich haben und ob man diese eigentlich wirklich braucht. Frau Daniela erzählte dazu folgendes: *„Eine ehemalige Kindheitsfreundin ist über Facebook auf meine Tochter gekommen, wegen dem gleichen Nachnamen. Sie hat ihr dann eine E-Mail geschrieben und sie gefragt, ob sie mich zufällig kennt und da ist halt dann aufgekommen, dass das meine Tochter ist und die hat es dann an mich weitergeleitet und ich habe dieser Kindheitsfreundin dann zurück geschrieben. Also die ist über meine Tochter auf mich gekommen und ich bin dann halt ihre Freundin auf Facebook geworden. Da habe ich dann eine Zeit lang mit der hin und her geschrieben und habe halt verfolgt, was sie so treibt auf Facebook. Aber irgendwie war mir das dann schon so unangenehm, weil bei der habe ich andauernd mitbekommen, was die mit ihren anderen Freunden redet. Sie ist anscheinend eine, die das total intensiv nützt und ich glaube den ganzen Tag irgendwie laufen hat. Da ist es dann halt immer hin und her gegangen so ‚3 Gläschen Sekt‘ und dann ‚Danke, ich schick dir dafür das und das zurück‘ und irgendwie nur so oberflächliche Nachrichten, die ich die ganze Zeit mitbekommen habe. Das ist mir dann schon auf die Nerven gegangen. Da war dann schon bald klar, dass ich das nicht mehr nutzen werde und dass es mich ehrlich gesagt auch gar nicht interessiert.“*

Und weiters schilderte sie: *„Ich habe dann auch einer ehemaligen Schulfreundin einmal eine seitenlange E-Mail geschrieben - eine Rekonstruktion der letzten 20 Jahre, in der Hoffnung, dass ich von ihr auch höre, was passiert ist und die hat mir dann zurück geschrieben: ‚Jetzt*

¹⁰⁸ Vgl. Wüstenhagen, Claudia; Schlenzig Button, Nina; Nath, Dörthe: Das Geheimnis der Freundschaft. Facebook hilft den Schüchternen.

habe ich dir gerade fünf Seiten geschrieben, wollte sie wegschicken und habe dann unabsichtlich auf den falschen Knopf gedrückt und dann war es weg.' Jetzt weiß ich von ihr nichts, was mich ja gerade interessiert hätte und ich habe jede Menge Zeit investiert, damit ich ihr meine ganze Geschichte erzähle. Also hat das nicht einmal so etwas gebracht. Und jetzt ist der Kontakt auch wieder total eingeschlafen.“

Man erkennt an diesen Zitaten, dass zwar der Wunsch nach Kontakt mit ehemaligen Freunden vorhanden ist, man nach einer gewissen Zeit jedoch erkennt, dass diese Form des Kontaktes über Facebook etwas sehr oberflächliches hat und dass auch die Motivation hinter diesem Wunsch den Kontakt wieder herzustellen vielleicht gar nicht so groß ist, wie man anfänglich dachte. Es hängt auch davon ab, ob es sich um Freundschaften handelt, die man auch so pflegt oder wirklich um Personen, die man früher gut kannte und so eigentlich außer über Facebook kaum mehr Kontakt hat. Bei ersteren ist es eigentlich überflüssig auch über Facebook zu kommunizieren, da man diese Personen ja ohnehin dauernd sieht und bei letzteren stellt sich die Frage, ob diese Art des Kontakthaltens über oberflächliche Belange hinausgeht. Frau Julia formulierte dies sehr treffend: *„Bis jetzt war es immer so, dass die Leute, mit denen ich auf solchen Seiten geschrieben habe, ohnehin die Leute waren, die ich sowieso gut kenne und fallweise vielleicht mit jemand anderem, das war aber dann ohnehin nur Smalltalk, was man eigentlich nicht wirklich braucht.“*

Es stellt sich demnach die Frage, wie sehr man Facebook wirklich dafür braucht, um Kontakte zu erhalten.

Auch das Gefühl etwas zu verpassen, wenn man nicht zu jeder Zeit über alles, was die Freunde so machen, Bescheid weiß, ist eigentlich unbegründet und entsteht hauptsächlich durch die Möglichkeit, die einem Facebook bietet, über Statusmeldungen alles zu erfahren. Frau Daniela lies sich von dieser Möglichkeit jedoch nicht beeinflussen und meinte: *„Ich muss gar nicht immer wissen, was bei jedem genau aktuell so los ist. Ich habe das schon so akzeptiert. Ich habe so viele verschiedene Freundeskreise, die einen sehe ich zu allen heiligen Zeiten, die anderen ein paar Mal im Jahr, die anderen ein bisschen öfter und das reicht mir dann, irgendwie bleibt man trotzdem aktuell.“*

Viele Personen meinten auch, dass Facebook den persönlichen Kontakt nicht ersetzen kann. Frau Daniela äußerte sich folgendermaßen dazu: *„Selbst von diesen ehemaligen Schulkollegen, ja es war halt ganz witzig, weil man von ein paar Leuten vorher schon etwas erfahren hat, was sie so machen oder wie sie jetzt aussehen, aber im Prinzip ist mir der persönliche Kontakt immer lieber.“*

Grundsätzlich kann man sagen, dass Facebook keine Begegnungen und keine Gespräche ersetzt. „Aber es ist der soziale Kitt, der Gruppen zusammenhält, wie Smalltalk beim Sonntagsbrunch oder bei der Happy Hour mit Kollegen.“¹⁰⁹

5.3.1.3 Neue Kontakte knüpfen

Es gibt auch die Möglichkeit Facebook dazu zu nutzen völlig neue Kontakte zu knüpfen. Man kann zum Beispiel Personen nach bestimmten Kriterien suchen und diesen dann eine Nachricht schicken. Herr Michael erzählte dazu: *„Ein Freund von mir verwendet Facebook um Kontakte zu knüpfen. Wenn du zum Beispiel homosexuell bist, hast du dort einfach einen leichteren Zugang. Es gibt zwar schon andere Plattformen speziell dafür, aber Facebook geht einfach weltweit und ist gerade ziemlich ‚in‘. Da sind einfach doch ziemlich viele Leute dabei und dadurch kannst du schon Kontakte herstellen.“*

Auch Frau Julia meinte: *„Ich habe Facebook auch schon öfter dazu benutzt um neue Bekanntschaften zu schließen.“*

5.3.1.4 Friends-Kollektor

Die Anzahl der Freundschaften auf Facebook haben viel mit Sozialprestige zu tun. Das bedeutet, je mehr Freunde man auf Facebook hat, desto größer ist das vermeintliche soziale Ansehen. „Soziale Stellung und soziale Zugehörigkeit werden sich stärker als bisher über soziale Netze statt über Markenklamotten oder vergleichbare Statussymbole definieren.“¹¹⁰ Leute, die an dieses Prinzip glauben, nennt man gemeinhin „Friends-Kollektors“.

Herr Andreas meinte dazu: *„In Facebook schreibt dich einfach jeder zweite an und will irgendetwas mit dir machen oder etwas von dir wissen, über Gott und die Welt mit dir sprechen - Hauptsache du bist danach sein Freund. Das interessiert mich auch nicht, das ist eher viel Zeitaufwand für nichts und wieder nichts. Wenn ich mich unterhalten will, dann gehe ich fort und treffe mich mit Freunden, aber dann schreibe ich nicht in Facebook ewig irgendetwas rein. Das ist ja auch schon so eine Prestigesache, wer die meisten Freunde hat. Ob man mit denen wirklich etwas zu tun hat oder sie wirklich kennen lernen will, ist eine andere Frage - Hauptsache man kann sie adden.“*

¹⁰⁹ Vgl. <http://derstandard.at/1269448778299/Spuren-im-Netz-Traue-keinem-Bewerber-ohne-Online-Spur>

¹¹⁰ Vgl. Zeger, Hans G.: Paralleluniversum Web2.0. S. 51

Alle mit denen ich sprach, meinten wiederum, sie gehören nicht zu diesen „Friends-Kollektors“.

Frau Sarah bekräftigte dies ebenfalls: *„Es war auch so, ich habe vor einiger Zeit einmal Freunde ausgemistet. Also ich schaue schon darauf, ich bin da nicht so ein ‚Friends-Kollektor‘.“*

Es stellt sich die Frage, ob es immer nur die anderen sind, die so etwas machen, weil man selber nicht wahrhaben will, dass man genauso verfährt. Die meisten meinten, sie würden bei Freundschaftsanfragen schon differenzieren und überlegen, wen sie adden und wen nicht. Ob dies tatsächlich der Wirklichkeit entspricht, bleibt fraglich.

Frau Julia sprach: *„Wenn jetzt zum Beispiel bei mir jemand eine Freundschaftsanfrage macht, dann entscheide ich das schon genau, wen ich jetzt wirklich als Freund hinzufüge und wen nicht. Weil ich brauche jetzt nicht 500 Leute, damit jeder sieht: ‚Ja, die hat ganz viele Freunde‘ - so als Selbstbestätigung, sondern ich brauche meine Freunde und das sind jetzt eh schon über 100 Leute, was mir eigentlich eh schon zu viel ist.“*

Und weiters meinte sie: *„Aber was ich auch sagen muss bei Freunden differenzierte ich schon. Ich muss jetzt nicht jeden hinzufügen auf Facebook. Das finde ich unnötig. Mich interessiert erstens nicht, was der Mensch eigentlich macht und ich finde auch nicht, dass der unbedingt wissen muss, was ich mache. Da gibt's schon so eine Priorisierung. Da ist sicher eine gewisse Selektion da.“*

Herr Andreas sprach auch an, dass es darauf ankommt, ob man glaubt, der Person wirklich jemals schreiben zu wollen. *„Was habe ich davon, wenn ich jetzt Kontaktdaten drinnen habe von irgendjemandem mit dem ich einmal zur Schule gegangen bin vor ewigen Zeiten, wo ich in dem Moment, wo ich ihn adden schon weiß, dass ich ihm niemals schreiben werde und er mir auch nie schreiben wird, aber Hauptsache ich habe ihn in meiner Freundesliste.“*

Herr Michael erzählte aber auch, er wisse teilweise gar nicht mehr, wer die Leute in seiner Freundschaftsliste eigentlich sind. *„Was halt witzig ist, ist, dass man auf einmal so viele Freunde hat, die man im Prinzip überhaupt nicht kennt. Das ist ein bisschen schräg. Mir ist es sogar schon ab und zu einmal so gegangen, dass ich ein Post gesehen habe von jemandem, von dem ich schon ewig nichts mehr gehört habe und ich mir dann gedacht habe: ‚Wer bist denn du?‘ Das ist vor allem auch schwierig, wenn die Leute andere Spitznamen haben, als der echte Name vermuten lässt.“*

5.3.1.5 Unterhaltung

Neben der Möglichkeit Kontakte zu knüpfen bzw. zu erhalten bietet Facebook auch viele Optionen zur Unterhaltung.

Frau Eva meinte zum Beispiel: *„Wenn mir langweilig ist, dann schaue ich in Facebook und sehe: ‚Oh von der habe ich schon lange nichts mehr gehört‘ und dann schaue ich so, was sie gerade macht, welche Fotos sie hat, wo sie auf Festen war...Das ist also eine richtige Neugier.“*

Und Herr Michael sagte auch: *„Eigentlich bin ich jeden Tag drinnen, wieso weiß ich eigentlich auch nicht, wahrscheinlich ist das einfach Neugier. Klatsch und Tratsch ist immer etwas, das die Leute interessiert.“*

Frau Eva verglich den Unterhaltungswert von Facebook auch mit einem Frauenmagazin: *„Es ist halt einfach eine Freizeitbeschäftigung, also wenn dir halt langweilig ist, gehst du einfach Online und schaust einmal, was sich so tut. Da erfährst du einfach alles, wer jetzt schwanger ist, wer hat einen Autounfall gehabt, es ist halt einfach Klatsch und Tratsch - wie wenn du ein Frauenmagazin in die Hand nimmst und das durchblätterst, so blättest du halt im Facebook und schaust, was tut sich bei deinen Freunden.“*

Facebook weckt demnach in Menschen auch die Neugierde, was sich bei anderen Personen so tut.

Frau Julia sprach: *„Der Vorteil von Facebook ist, dass ich von Freunden, mit denen ich so eigentlich nicht viel kommuniziere, einen gewissen Überblick habe, was sie halt gerade machen - es ist also reine Neugier.“*

Außerdem wird Facebook oft genutzt, um soziale Kontakte zu unterhalten, wenn man alleine ist. Dazu äußerte sich Frau Eva folgendermaßen: *„Und so wenn du jetzt alleine bist, kannst du jederzeit irgendjemanden anschreiben. Weil irgendjemand ist immer drinnen. Ja sicher hat es einen sozialen Nutzen irgendwo.“*

Und Frau Melanie meinte: *„Sicher gibt es Momente, wo ich mir denke, ich würde gerne mit jemandem sprechen und da funktioniert Facebook dann auch, dass man sich weniger allein fühlt in den Zeiten, in denen man einsam ist.“*

Da Facebook-Nutzer im Durchschnitt ziemlich viele Freunde haben, ist die Wahrscheinlichkeit, dass jemand zurück schreibt, zu jeder Zeit sehr groß und deshalb eignet

sich Facebook sehr gut dazu, die Langeweile zu bekämpfen, wenn man alleine ist. Dies erkannte auch Frau Melanie: *„Aber meistens ist es so, wenn dir langweilig ist, postest du halt irgendetwas. Und meistens kommentieren das dann sofort drei Leute und man fühlt sich dann nicht mehr so alleine.“*

Außerdem hat man auf Facebook die Möglichkeit Statements zu bewerten, was für viele Nutzer auch eine soziale Funktion hat. Herr Michael meinte dazu: *„Man gibt einfach seinen Senf dazu wie zum Beispiel einen Daumen hoch für irgendein Statement, das einem gefallen hat. Und der freut sich dann auch, dass das jemand registriert hat und so pflegt man auch das soziale Verhältnis zueinander irgendwie. Schon allein durch einen Daumen ‚gefällt mir‘, den man hergibt.“*

Weiters plädierte er auch dafür einen „gefällt mir nicht-Button“ einzuführen: *„Übrigens bin ich auch schon länger für einen ‚gefällt mir nicht-Button‘. Den gibt es noch nicht. Wenn man Firefox hat, kann man sich ein Plugg in herunterladen, welches dir dann einen solchen Button dazu macht, aber er funktioniert halt nicht. Weil das Facebook eben nicht vorgesehen hat. Aber es steht zumindest einmal dabei – ‚gefällt mir so etwas von nicht!‘“*

Dieser Vorschlag zeigt auch die soziale Funktion dieser Bewertungsmöglichkeiten von Statements. „Bewertet zu werden, löst ähnliche Gefühle aus, wie bewerten zu können, es produziert Sinn und Bedeutung.“¹¹¹ Man kann alleine durch einen Knopfdruck dem virtuellen Gegenüber signalisieren, dass man dessen Statement registriert hat und angeben, ob man diesem zustimmt.

5.3.1.6 Informationen

Facebook als soziale Online-Plattform bietet die Möglichkeit Informationen über viele Dinge zu erhalten. Indem die Nutzer einer Online-Plattform wie Facebook „kontinuierlich Wissen über die Welt erzeugen, erweitern, aktualisieren, überarbeiten und allgemein verfügbar machen, erzeugen sie einen potentiell globalen, überwiegend kostenlos nutzbaren Wissensspeicher über die Welt und somit auch ein Tor zur Welt“¹¹².

Herr Michael beschrieb dies folgendermaßen: *„Facebook hat mir übrigens auch gezeigt, dass Ananas unter der Erde wachsen. Das habe ich nicht gewusst, ich dachte die wachsen*

¹¹¹ Vgl. Zeger, Hans G.: Paralleluniversum Web2.0. S. 48

¹¹² Vgl. Guenther, Tina; Schmidt, Jan: Wissenstypen im „Web 2.0“ – eine wissenssoziologische Deutung von Prodnutzung im Internet. S. 176

auf Bäumen, aber Facebook hat mich etwas Besseren belehrt. Dann war ich mit einem Freund auf ein Bier und dann so: ‚Was Ananas wachsen nicht auf Bäumen?‘ Nein!“

Dadurch, dass jeder Facebook-Nutzer Informationen veröffentlichen kann, bildet sich ein enormer Wissensspeicher. Ob diese Informationen wichtig sind oder nicht, ist im Prinzip nebensächlich. Es geht einfach darum, dass man die Möglichkeit hat, dort über alles, etwas zu erfahren, wie das Beispiel mit der Ananas zeigt.

Frau Melanie formulierte dies folgendermaßen: *„Viele Sachen siehst du dir nicht genau an, aber du stößt dann hin und wieder schon auf Sachen, die eigentlich interessant wären und die du vielleicht sonst nicht gefunden hättest.“*

Dies liegt auch daran, dass man in Facebook auch Verweise zu anderen Websites posten kann. „Neben den Inhalten, die sich direkt in Facebook einbetten lassen, posten die Nutzer auch Verweise zu anderen Websites, die sich in den Timelines ihrer ‚Freunde‘ im Netzwerk wieder finden.“¹¹³

3.7.3 Bedürfnis nach Identitätsentwicklung und Selbstpräsentation

Ein zentrales Bedürfnis von Menschen ist die Selbstthematization bzw. Selbstpräsentation. „Mit dem Internet ist ein Kommunikationsraum entstanden, indem sich angesichts einer weltweiten Vernetzung von Gesprächsteilnehmern nicht nur die ‚Kommunikationschancen‘ des Einzelnen drastisch erhöhen, sondern der sich vor diesem Hintergrund auch als neuer und maßgeblich potenziertes Handlungs-, Erlebnis- und Chancenraum mit spezifischen Möglichkeiten der ‚Selbstentfaltung‘ und Selbstgestaltung erweist.“¹¹⁴ Bei Facebook gibt es eine Vielzahl an Möglichkeiten sich selbst zu präsentieren. Diese umfassen neben den eigenen Profilangaben auch Fotoalben, Videos, verschiedenste Links, Gruppen usw. Sie alle geben Aufschluss über Teile der eigenen Identität. „Neben dem Persönlichkeitsprofil ist eine ‚interessante‘ Selbstdarstellung ein Muss für einen erfolgreichen Community-Auftritt. Interessante Bilder, Geschichten, Videos und Audiobeiträge sind Pflicht. Sie werden auf der persönlichen Website im Community-System präsentiert und sind quasi das Outfit in der Community.“¹¹⁵ Es werden demnach in Facebook auch Medieninhalte genutzt um sich selbst zu präsentieren zum Beispiel mit diversen Liedern, die man hochlädt. „Menschen können

¹¹³ Vgl. Bager, Jo: Megacommunities.

¹¹⁴ Vgl. Willems, Herbert; Pranz, Sebastian: Formation und Transformation der Selbstthematization. S. 206

¹¹⁵ Vgl. Zeger, Hans G.: Paralleluniversum Web2.0. S. 31

Medien einsetzen, um anderen das Bild zu vermitteln, das sie von sich selbst haben oder haben wollen. Für den Zweck solcher Selbstpräsentationen nutzen Menschen Symbole des eigenen Selbst. Solche Symbole können unter anderem auch Medien(inhalte) sein.“¹¹⁶

Frau Melanie, die bei den „Grünen anders rum“ als Vereinsmitglied tätig ist, setzt sich persönlich sehr für den Queer- und Homosexuellenbereich ein und nutzt Facebook nebenbei auch dafür Informationen zu diesem Thema bzw. den Vereinstätigkeiten zu liefern. *„Und eigentlich ist das auch schon so ein politisches Statement, einfach einmal einen Link einfügen, dass alle einmal mitkriegen, was so im Queer- und Homosexuellenbereich aktuell ist, wie zum Beispiel das mit dem Partnerinnengesetz, da kann man schon einfach einmal darauf aufmerksam machen. Weil deine Freunde sehen das ja alle auf deiner Pinnwand. Engagement und Aktivistisches auf der einen Seite und auf der anderen halt schon mit Freunden in Kontakt bleiben.“*

Auch diverse Studien zeigen, „dass Online-Kontakte nicht zum Ersatz für Offline-Kontakte werden, sondern dass sie ergänzend gepflegt werden und dadurch das Wohlbefinden sowie die soziale Integration steigern. Dabei wird nicht nur das persönliche Netzwerk privater Beziehungen gestärkt, sondern auch ehrenamtliches und politisches Engagement gefördert.“¹¹⁷

Die Vorteile der Selbstpräsentation in medial vermittelter Interaktion sind¹¹⁸:

- Man kann wählen, welche Aspekte der Identität man in einer Interaktion präsentieren möchte und welche man möglicherweise ausblenden möchte.
- Man kann sich so präsentieren, wie man von anderen gesehen werden möchte, ohne Angst haben zu müssen, dass diese Darstellung vom Interaktionspartner überprüft wird.
- Es besteht die Möglichkeit neue Identitätsaspekte auszuprobieren und zu erwerben.
- Man kann sich über marginalisierte oder stigmatisierte Aspekte der eigenen Identität austauschen, ohne negative Konsequenzen befürchten zu müssen.
- Man kann sich mit Personen austauschen, die dieselben sozialen Interaktionsbedürfnisse haben.

Diese Vorteile wurden zwar ebenfalls ursprünglich auf die virtuelle Realität bezogen, können jedoch auch auf Facebook übertragen werden, da dort gleichermaßen Möglichkeiten zur virtuell vermittelten Selbstpräsentation vorhanden sind.

¹¹⁶ Vgl. Leffelsend, Stefanie; Mauch, Martina; Hannover, Bettina: Mediennutzung und Medienwirkung. S.56

¹¹⁷ Vgl. Döring, Nicola: Sozio-emotionale Dimensionen des Internet. S.776

¹¹⁸ Vgl. Leffelsend, Stefanie; Mauch, Martina; Hannover, Bettina: Mediennutzung und Medienwirkung. S.57

5.3.1.1 Selbstpräsentation

Zu diesem Abschnitt stellt sich die Frage, „ob wir es überhaupt mit Netzwerkkommunikation zu tun haben, oder nicht eher mit einem ‚Tsunami der Selbstdarstellungen‘ wie die New York Times die diversen Plattformen mit ‚user-generated content‘ bezeichnet.“¹¹⁹

Herr Fritz erzählte zum Thema Selbstpräsentation folgendes: *„Wie es in den neunziger Jahren geheißen hat, jeder brauche eine eigene Homepage, so stellen sich die Leute nun in Facebook zur Schau. Mir ist diese Affinität zu einem anderen Medium sofort aufgefallen. Ich war ja jahrzehntelang Fernsehkritik vom Falter und dann vom Standard und das war die Zeit, wo gerade die ersten ‚Soaps‘ aufgekomen sind und das Privatfernsehen hier eingefallen ist. Da sitzen nur keifende Prolos drinnen, die ihre Streitereien vor der Kamera austragen und weinen, herumschreien, faule Witze machen, sich unglaublich blamieren und als Vollidioten darstellen - und sie gehen trotzdem hin! Und warum, weil sie ins Fernsehen wollen. Und genau dieselben Leute machen Facebook-Accounts. Das sind Leute, die einfach glauben, sie sind verpflichtet, weil das jetzt alle machen. Wir müssen einfach wo vorkommen, weil es uns sonst nicht gibt. Und das ist auch ganz einfach übertragen von einem vorherigen Medium auf ein neues Medium. Und deswegen sind meiner Meinung nach die Leute dort auch so hemmungslos in der Darstellung, weil einfach in den letzten 20 Jahren der Wahn dermaßen in die Gesellschaft integriert wurde, wie man sich öffentlich darstellt. Das ist aber nicht vom Internet gekommen sondern vom Fernsehen.“*

Dieses Zitat zeigt, dass die Menschen in Facebook sehr hemmungslos in der Darstellung sind und viele intime Details ihres Lebens dort veröffentlichen. „Die Privatsphäre ist tot, es lebe der sich ständig öffentlich preisgebende Mensch.“¹²⁰

Frau Theresa meinte dazu: *„Ich glaube der Schmach an Facebook ist, dass jeder etwas gesucht hat, wo er sich selbst präsentieren kann. Manche Leute lassen sich zum Beispiel von oben bis unten tätowieren und manche machen sich eben über das Internet präsent. Ich glaube das ist so ein Bedürfnis von einem jeden.“*

Und Frau Julia sagte: *„Überhaupt glaube ich, dass Facebook auch sehr darauf ausgelegt ist, sich selbst irgendwie zu präsentieren. Schon rein von dem her, welchen Gruppen ich jetzt beitrete. Das ist auch so etwas, wodurch du ein wenig etwas darüber aussagst, wie du bist und wie du dich präsentieren willst. Ich glaube das ist im Alltag nicht so einfach*

¹¹⁹ Vgl. Bucher, Hans-Jürgen: Das Internet als Netzwerk des Wissens. S.138

¹²⁰ Vgl. Spudich, Helmut: Das Unbehagen mit der Veröffentlichungskultur. S.3

beziehungsweise fehlt das vielen Leuten im Alltag ein wenig, dass sie sich präsentieren können, wie sie sind. Oder beziehungsweise ist das ja nicht wie sie wirklich sind, sondern eine Präsentation von sich selbst, die sie gerne hätten. Ich glaube, dass Leute vorher ohne Facebook das auch schon gemacht haben, aber damit erreichst du oder scheinst du viel mehr Leute zu erreichen. Da hat man halt einen breiten Kreis, wo du das jetzt präsentieren kannst, was du für gut findest, was du machst, teilweise auch was du einfach postest.“

Ich denke diese Zitate zeigen einen wichtigen Punkt auf, nämlich, dass es den Menschen immer schon ein Bedürfnis war sich selbst zu präsentieren, dass jedoch mit Facebook die Möglichkeit aufkam auch jenseits des Fernsehens sehr viele Leute zu erreichen. Wie sich also früher die Leute in Talkshows präsentierten, so tun sie es heute in Facebook. Denn „es braucht einen Ort und ein Publikum der Selbstthematizierung und Selbstanerkennung“¹²¹.

Es geht nach den Personen, mit denen ich sprach, auch darum, dass sich die Leute in Facebook so präsentieren können, wie sie gesehen werden möchten. Frau Theresa erzählte mir dazu folgende Geschichte: *„Ich habe zum Beispiel einen Freund, der wäre halt irrsinnig gerne irrsinnig intellektuell. Ich meine er ist gescheit, aber da ist ja ein Unterschied. So intellektuell in dem Sinn, wie man halt das Bild davon hat - gehobene Sprache, einfach eine Art von Sprache, die ein normaler Mensch eigentlich nicht hat, wenn er so normal kommuniziert. Und für den ist das halt dann die größte Freude, wenn er irgendetwas total gestochenes, philosophisches, in sein ‚was machst du gerade‘ auf Facebook posten kann. Und da fühlt er sich halt dann gut. Obwohl ich mir ein wenig denke, das finde ich lächerlich. In einer normalen Kommunikation hast du so etwas nicht, weil du kannst mit den Leuten einfach nicht so kommunizieren. Und wenn, halten sie dich für den größten Vollidioten oder denken sich ihren Teil und sagen aber nichts. Vor allem weil so etwas hoch überlegtes, so ein hoch überlegter, strukturierter, schön präzise formulierte Satz mit einem total schönen Ausgang, wo alles einfach passt, so ein Satz, den redest du nicht. Und da hat er halt auf Facebook eine Möglichkeit das irgendwie publik zu machen, was er sonst eigentlich nur für sich selber hätte. So kann er das halt publik machen und kann sich gleichzeitig präsentieren als das, was er gern wäre oder was für ihn der Inbegriff ist von intellektuell oder intelligent. Das ist einfach so ein Geltungsdrang und auch eine gewisse Art von Individualisierung von anderen Leuten. Also sich abgrenzen von anderen Leuten - nicht wie jeder sein. Und gerade diese Selbstpräsentation oder dieses Geltungsbewusstsein, da brauchst du immer irgendeinen Zuschauer dafür oder Zuhörer, weil sonst bringt es ja nichts. Weil wenn du das nur für dich alleine machst, dann ist das vielleicht auch schön und toll, aber es sieht niemand*

¹²¹ Vgl. Willems, Herbert; Pranz, Sebastian: Formation und Transformation der Selbstthematizierung. S. 190

und es hört niemand und deswegen nimmt man dich nicht so war, wie du wahrgenommen werden willst.“

„Wer einen Beitrag ins Netz stellt, kann potentiell ‚von der ganzen Welt‘ gesehen werden. Das kann ein Motivator sein, publizistisch tätig zu werden. Man fühlt sich wahr- und ernst genommen, und die Reaktionen anderer wirken als Verstärker für das eigene Verhalten.“¹²²

Facebook bietet einem also die Möglichkeit sehr vielen Leuten ein Bild zu vermitteln, das man von sich selber hat oder haben möchte. Man hat also Entfaltungsmöglichkeiten, die man so in der Face-to-Face Kommunikation nicht hat. Bei der Online-Kommunikation hat man nur die Möglichkeit sich durch die geschriebene Sprache zu präsentieren.

Herr Michael erkannte dies auch: *„Ein interessanter Punkt ist vielleicht noch wie man sich präsentiert generell auf solchen Seiten oder Plattformen. Man ist schon alleine durch die andere Sprache, die man benutzt, ein anderer.“*

Grundsätzlich ist es jedoch so, dass Personen in Facebook ein relativ realitätsnahes Bild von sich selber vermitteln. Frau Melanie erzählte dazu: *„So Facebook mit dem eigenen Profil ist dann schon eine Art von Selbstdarstellung. Ich meine, ich werde jetzt nicht irgendetwas Negatives rein schreiben über mich selber, sondern das...obwohl doch das habe ich auch schon getan...aber im Prinzip ist es einfach ein neues Medium um sich selbst zu repräsentieren oder zu präsentieren.“*

Dass diese Person auch Negatives über sich schreibt, zeigt eben den Wirklichkeitscharakter des auf Facebook dargestellten Selbstbildes. „Social Networks bilden nicht die Wunschvorstellung, sondern die tatsächliche Persönlichkeit ihrer Nutzer ab. (...) Die Darstellung in Online-Profilen zeigt viel mehr wie wir tatsächlich sind, als wie wir gerne wären. (...) Online-Profile werden wahrscheinlich deshalb nicht zur Selbstidealisierung verwendet, da das Bedürfnis nach dem Ausdruck des wahren Selbst stärker ist als das der Verstellung.“¹²³ Dies bedeutet, dass die Personen zwar ihr richtiges Selbst präsentieren, dass jedoch andere meinen, sie würden sich so präsentieren, wie sie gesehen werden möchten und nicht wie sie wirklich sind. Es existiert demnach eine Diskrepanz zwischen der Selbstdarstellung und der Interpretation des dargestellten Selbst durch andere.

Grundsätzlich gilt für die Selbstpräsentation in Facebook: „Der Grad der Offenheit ist in virtuellen Gruppen um einiges höher als in realen. Diese Enthemmung als Kernmerkmal der

¹²² Vgl. Kielholz, Annette: Online-Kommunikation. S. 61

¹²³ Vgl. <http://derstandard.at/1256745103563/Social-Networks-zeigen-die-wahre-Persoenlichkeit>

Online-Kommunikation macht die Attraktivität vieler Online-Communities aus. Privates, das online zur Schau gestellt wird, ist durch seinen hohen Authentizitätsgrad faszinierend und lässt die anderen Netznutzer ihren Voyeurismus befriedigen. Weil jeder beobachten kann, wie sich die anderen im Internet preisgeben, entsteht daraus eine soziale Norm und die Hemmschwelle für Nachahmer sinkt.¹²⁴

Diese Art der Selbstdarstellung wird aber von vielen auch negativ gesehen.

Frau Anna meinte dazu: *„Die Selbstpräsentation ist auch etwas, wo ich finde, dass die in Facebook extrem hoch ist. Die Leute müssen andauernd irgendetwas posten, was sie für so geil halten, wie irgendwelche Lieder oder so.“*

Und Herr Michael sagte: *„Und auf Facebook das sind ja sowieso alles oberflächliche und belanglose Dinge wie Stimmungen - wenn dir etwas auf die Nerven geht, dann postest du halt schnell einmal etwas oder wenn dir ein Video gefällt.“*

Diese Zitate zeigen, dass es auch Leute gibt, denen die ganzen Posts auf die Nerven gehen und die meinen diese Art der Selbstdarstellung betreiben nur Leute mit extremen Geltungsdrang.

Frau Julia erzählte: *„Posten tue ich gar nicht viel, wenn, dann schicke ich der Person, der ich schreiben möchte direkt eine Nachricht, aber so dieses ‚was machst du gerade‘ und dort ständig reinschreiben, was ich gerade mache, so mitteilungsbedürftig bin ich irgendwie gar nicht, dass ich das so in die Facebook Welt hinausschreie.“*

Es gibt aber auch die Ansicht, dass man diese Selbstpräsentation nicht als exhibitionistisch, sondern als „moderne Variante der freien Meinungsäußerung“ verstehen soll. „Die Teilnehmer haben alle Rechte, ihre Meinungen zu Musik und Film zu äußern, über ihre Neigungen, Sehnsüchte und Wünsche zu schreiben, sich in Bild, Ton und Worten darzustellen.“¹²⁵

Demnach gibt es viele Personen, die Facebook nur nützen um sich auf dem Laufenden zu halten, selber jedoch nichts oder nur wenig von sich selbst posten. Dazu berichtete Frau Theresa: *„Ich bin jetzt nicht so eine, die rein schreibt: ‚Jetzt esse ich das und das, gestern war ich dort und dort, morgen fahr ich sonst wohin...‘ Ich nütze eigentlich Facebook nur damit ich weiß, wie es meinen Freunden geht.“*

Und Frau Sarah schilderte: *„Ich bin glaube ich jetzt nicht eine von diesen Mega-Hyper-Postern, die alle zwei Stunden einen neuen Status haben, weil das halte ich selber auch*

¹²⁴ Vgl. Kielholz, Annette: Online-Kommunikation. S. 61

¹²⁵ Vgl. Zeger, Hans G.: Paralleluniversum Web2.0. S. 57

nicht aus. Aber so ab und zu einen neuen Status das finde ich ganz nett. Solange es dann nicht zu intim ist oder so Leute, die... da gibt es eh so eine lustige Gruppe, die heißt: ‚It's your status and not your diary!‘ Da kann ich mich sehr anschließen an diese Aussage.“

Es stellt sich demnach wieder die Frage, ob es wie bei den „Friends-Kollektors“ immer nur die anderen sind, die so etwas machen. Denn von all den Personen mit denen ich sprach, war keine einzige der Meinung, sie gehöre zu diesen „Mega-Hyper-Postern“. Dies deutet entweder darauf hin, dass die meisten gar nicht so viel Zeit darauf investieren andauernd ihren Status zu erneuern, oder, dass man es, wie bereits erwähnt, selber gar nicht wahrhaben will, wie viel man eigentlich dort preisgibt und es immer nur die anderen sind, die so viel posten.

Herr Andreas äußerte sich ähnlich: *„Ich bin aber keiner, der jetzt sein Leben unbedingt dort postulieren muss, das hat es nicht not. Aber ich finde es schon lässig generell einfach, dass man mit Leuten, mit denen man sonst auch wenig redet in Kontakt bleibt.“*

Frau Julia meinte auch, sie würde nicht so viel posten, weil sie nichts zu erzählen hätte und es somit keinen interessieren würde, was sie dort hinein schreibt. *„So, dass ich selber irgendetwas hineinstelle oder von mir selber etwas poste - ganz selten. Ich denke, weil ich in den letzten Monaten zum Beispiel nie eine Reise gemacht habe oder so etwas, wo ich mir denke: ‚Gut, das könnte jetzt die anderen auch interessieren‘, wo sie halt so nie zu den Fotos kommen würden. Zum Beispiel wenn ich jetzt irgendwo ein halbes Jahr unterwegs gewesen wäre und ich bin jetzt dort und mir geht es so und so und das ist so und so und das passt alles und dann habe ich Fotos, die ich dann reinstelle, dann ist das voll okay. So können die anderen das irgendwie nachvollziehen. Aber da ich jetzt nicht wirklich irgendetwas Spannendes gemacht habe, tue ich das eigentlich nicht. Also mich so präsentieren in Facebook, tue ich eigentlich nicht. Ich habe auch nicht auf meiner Profilseite die ganzen Zitate und so ausgefüllt, es geht wirklich nur ums Nachschauen. So mit dem Präsentieren, ‚ich mache das und das‘, das mache ich eigentlich nicht, aber wahrscheinlich weil sich bei mir gerade einfach nichts Gravierendes tut.“*

Dies zeigt, dass sich Personen auch darüber Gedanken machen, ob ihre Geschichten und Fotos, die sie auf Facebook posten auch andere Leute überhaupt interessieren. Frau Anna sagte dazu: *„Ich meine ich würde das nie machen, dass ich dann alles, was ich gemacht habe dokumentiere und dann in Facebook reinstelle. Wie wenn es irgendjemand interessieren würde, welchen Ausflug ich gerade gemacht habe. Also das ist mir echt ein*

Rätsel und auch wie man so viel Zeit investieren kann - wie man das überhaupt schafft, dass man dauernd... ich weiß nicht, trifft man sich dafür nicht mehr mit den Leuten?“

Diese Überlegung zeigt auch, wie viel Zeit man als Nutzer in Facebook investiert. Man fragt sich, woher diese Zeit genommen wird und ob darunter nicht die realen Kontakte mit Freunden leiden.

5.3.1.2 Öffentlichkeit/Überblick

Da es bei Facebook nicht nur die eigenen Freunde sind, die Posts von jemandem lesen können, sondern teilweise auch die Freunde seiner Freunde usw. ist die Öffentlichkeit der man sich sozusagen preisgibt für viele Nutzer undurchschaubar geworden. „Oft ist Usern gar nicht bewusst, dass Mitteilungen für den Freundeskreis auch von ihnen unbekanntem Facebook-Mitgliedern gesehen werden können oder außerhalb von Facebook bei einer Google-Suche sichtbar werden.“¹²⁶

Dazu meinte Frau Eva: *„Ich blicke eigentlich gar nicht mehr richtig durch, was ich dort alles reinstelle und wer das alles sehen kann. Man verliert einfach den Überblick, wer wirklich Zugriff hat oder Zugriff haben darf.“* Und Frau Julia erzählte dazu, dass es schon fast unheimlich wird, wenn man darüber nachdenkt, wie viele Leute das sehen können. *„Wenn ich jetzt etwas poste auf meiner Seite oder bei jemand anderem irgendwo, dann bekommt ja jeder von meinen Freunden eine Benachrichtigung, dass ich dem und dem etwas auf die Pinnwand geschrieben habe. Wenn du dir überlegst, du hast weiß ich nicht 60 Freunde und jeder sieht das und von denen hat jeder wieder 60 bis 100 Freunde von denen du wahrscheinlich höchstens 1/3 kennst, wenn überhaupt, die sehen das dann auch. Das ist schon fast ein wenig unheimlich, wenn du dir das so überlegst. Weil du es halt auch wirklich für dich selber gar nicht mehr nachvollziehen kannst, wer das jetzt wirklich lesen kann. Weil es ja de facto nicht nur die Leute sind, die in deiner Freundschaftsliste sind, sondern teilweise eben noch andere.“*

„Da sich Menschen beim Posten am PC in einem privaten Raum befinden oder andere nicht sehen können, was sie auf ihrem Handy schreiben, ist uns nicht bewusst, dass es öffentlich ist. Es passiert zwar nicht im öffentlichen Raum, sondern daheim oder am Arbeitsplatz. Aber es ist ein öffentliches Medium – so, als ob ich meine Daten auf dem Dorfplatz anschlage, wo sie jeder lesen kann.“¹²⁷

¹²⁶ Vgl. Der Standard: Facebook kündigt Regler für Privatsphäre an. S. 20

¹²⁷ Vgl. Spudich, Helmut: Das Unbehagen mit der Veröffentlichungskultur. S.3

Auf die Frage an Frau Daniela, die Soziologin ist, ob sie Facebook auch problematisch sieht, entgegnete sie folgendes: *„Nein, eigentlich nicht. Weil ich denke, das muss doch jedem bewusst sein, wenn ich dort jetzt irgendetwas reinstelle, dass das schon irgendwie so ein halb öffentlicher Raum ist, weil ich kann ja auch nie wissen, wer die ganzen anderen Freunde von meinen Freunden sind, die ja auch dann die Öffentlichkeit bilden.“*

Andererseits meinte Frau Sarah, dass es vielen eben nicht bewusst sei, wer aller Zugriff auf ihr Profil und die darin enthaltenen Informationen hat. Daraus leitete sie den Ruf nach Aufklärung zum Beispiel in Schulen ab, um die Leute darauf aufmerksam zu machen, was sie eigentlich dort alles für wen sichtbar hineinstellen – vor allem Jugendliche. *„Aber ich glaube, dass das vielen Leuten gar nicht bewusst ist, wie viele Leute auf ihr Profil schauen. Das ist halt so eine Sache. Ich glaube, da muss allgemein in der Schule darauf aufmerksam gemacht werden, dass man sich damit selbst präsentiert und öffentlich und dass man da halt ein bisschen mehr aufpassen muss, dass man nicht alles hineinstellt.“*

Frau Eva machte folgenden Vergleich: *„Das ist so als würdest du etwas plakativ auf die Kirchenwände schmieren, wenn du in Facebook etwas postest.“*

Und weiters erzählte sie dann eine Geschichte, anhand derer deutlich wird, welche Konsequenzen so ein undurchdachtes posten haben kann. *„Aber den Überblick verliert man auf jeden Fall ziemlich schnell. Weil bei mir ist es so, wenn ich etwas poste, schreiben mir vielleicht fünf oder sechs - immer dieselben - zurück. Und ich übersehe das stellenweise sogar, dass ich eigentlich 170 Leute drinnen habe, die das lesen können, die das sehen. Und wenn ich jetzt rein schreibe: ‚Mich fucked meine Arbeit so an‘, dann sind vielleicht sechs Leute dabei, die darunter schreiben: ‚Ja eh mich auch‘. Aber dass ich schlussendlich auch Arbeitskollegen dabei habe, die das auch lesen können, das übersehe ich. Das ist das Gefährliche daran.“*

Facebook versucht auch die Nutzer in die Richtung zu lenken, alles öffentlich zu posten. Dazu meinte Frau Theresa: *„Am Anfang habe ich das immer total strange gefunden, dass du wegen jeder Kleinigkeit sofort gefragt wirst, ob du das jetzt auf deiner Pinnwand posten möchtest. Da habe ich mir wirklich gedacht, was ist das überhaupt, muss ich das machen, muss ich das nicht machen, keine Ahnung. Das zwingt dich eigentlich schon fast ein bisschen, dass du einfach jeden Schritt, den du machst, irgendwie öffentlich auslegst bzw. wird man in diese Richtung gelenkt.“*

Und Herr Martin meinte: *„Es gibt zwar schon ein paar Richtlinien, aber das Problem ist auch, dass Facebook gar nicht für so viele Leute gedacht war. Es war eben eigentlich ein*

Universitätsprojekt und da gibt es weniger Einschränkungen. Aber wenn sich jetzt eine ganze Bevölkerungsschicht oder Länder im Prinzip vernetzen, da ergeben sich so viele schlechte Sachen raus. Auch das Ganze, das man alles nachvollziehen kann, wenn jemand dort täglich seine Meldungen reinschreibt, dann weiß im Prinzip jeder, was der immer tut. Du musst zwar sein Freund sein, dass du das ganze lesen kannst, aber wer sagt, dass das wirklich funktioniert? Im Prinzip brauchst du nur irgend so ein ‚Plug-in‘ oder ein kleines Programm schreiben, das dir dort alles freischaltet. Das ist nicht viel Aufwand, also kannst du im Prinzip auf jeden Nutzer zugreifen. Und auch wenn du mit ihm befreundet sein willst, schickst du ihm einfach eine Anfrage und der kreuzt das an. Da geht es eben um den Prestigegewinn, dass man so und so viele Freunde hat. Und wenn man dann 1000 Leute angekreuzt hat, also ich möchte nicht wissen, was die alles von dir wissen. Es ist einfach ein zu einfacher Zugang zu den Daten. Jeder zweite Sex oder Viagra - Anbieter oder Pädophile kann mich da anschreiben oder meine E-Mail Adresse herausfinden.“

Dass man im Prinzip einen ganzen Tagesablauf eines Menschen nachvollziehen kann, wenn dieser alle paar Minuten einen neuen Status postet, hat eine Website schon als Problem erkannt. Frau Theresa berichtete dazu: *„Ich glaube es war in Schweden oder Finnland - da haben zwei junge Männer so eine Seite ins Leben gerufen die heißt: „Please rob me!“ (<http://pleaserobme.com/>) Und da posten sie irgendwie jede Woche oder jedes Monat einen Menschen - also einen User von diesen Seiten - die einfach so extrem viel über sich preisgeben, sozusagen der Trottel des Monats und führen das halt auf, was der genau, wie, wo gepostet hat. Also einfach um die Leute darauf aufmerksam zu machen, was sie eigentlich alles für Botschaften weitergeben und was andere damit machen könnten. Und um das den Leuten vor Augen zu führen, wählen sie halt immer einen aus, der extrem viel erzählt und vielleicht auch noch erklärt wo, was in seinem Haus liegt oder was er sich für teures Zeug gekauft hat und solche Sachen. Das finde ich ganz witzig und nicht schlecht, wenn man so etwas einmal auf eine witzige Art und Weise darstellt. Ich möchte mich nicht auf solch einer Seite wieder finden.“*

Außerdem ergibt sich durch die Posts auch das Problem, dass man zwar entscheiden kann, was man selber über sich preis gibt, aber nicht, was andere auf einer Pinnwand über einen schreiben. Frau Anna schilderte: *„Es ist für jeden alles sichtbar, obwohl es gibt ja auch die Möglichkeit jemandem privat eine Nachricht zu schicken. Aber was ist, wenn mir jemand etwas auf die Pinnwand schreibt, wo ich dann nicht will, dass das jeder sehen kann? Da hast du Pech gehabt. Über das und deine Daten hast du keine Kontrolle. Da hast du null Einfluss darauf.“*

„So können etwa Online-„Freunde“ Details veröffentlichen, die Rückschlüsse auf Arbeitgeber, Wohnort oder Interessen einer Person geben könnten. Experten empfehlen, dass man sich im Web so verhalten sollte, wie in der Öffentlichkeit. Einer fremden Person auf der Straße würde man schließlich auch nicht einfach so verraten, wo man wohnt und arbeitet.“¹²⁸ Auf diesen Aspekt soll im nächsten Abschnitt etwas näher eingegangen werden.

5.3.1.3 Verbreitung

Grundsätzlich gilt: „Durch die Pull-Technik (Benutzer beziehen aktiv den Content) anstatt der Push-Technik (Content wird über Listen verteilt) wird die Verbreitung erleichtert.“¹²⁹ Zu dem oben erwähnten Problem, dass andere Personen etwas über jemanden posten können, äußerte sich Frau Julia folgendermaßen: *„Im Prinzip könnte ich ja bewusst jemand anderen Schaden zufügen, weil ich könnte ja auf irgendeiner Party, wo sich jemand voll aufführt, Fotos machen und dann auf meine Facebookseite stellen. Und so kann ich mein ganzes Netzwerk aktivieren und das können ja eine Menge Leute sein. Also ich kann es mir leicht vorstellen, dass da etwas sein kann. Nicht einmal, dass derjenige selber so blöd ist und dort alles von sich hin postet, sondern dass das auch andere machen. Weil man bekommt ja dann eigentlich gar nicht mit, wie viele Leute diese halbe Öffentlichkeit eigentlich sind. Weil ich brauche ja nur 20 Leute haben, die wiederum sehr aktiv sind und dann potenziert sich das ja im Nu. Das ist wahrscheinlich an sich schon die Gefahr, dass man das unterschätzt. Dass man immer nur im Kopf hat seine Freunde, aber was dann noch dahinter steht...“*

Dies deutet schon darauf hin, dass man über Online-Netzwerke wie Facebook schnell Dinge verbreiten kann, was auch Frau Eva erkannte: *„Und du kannst halt auch jetzt in Facebook irrsinnig schnell etwas verbreiten. Das ist ja einerseits gut, weil es halt ein neues Medium ist, das auch Macht hat, wo Leute schnell etwas verbreiten können unter einer großen Masse, wo sonst die Möglichkeit vielleicht nicht bestehen würde. Vielleicht politisch relevante Sachen oder was auch immer. Wo einfach dann eine Basis da ist und wo du dir irgendwie Gehör verschaffen kannst, was ja nicht schlecht ist. Auf der anderen Seite geht es halt umgekehrt auch.“*

Frau Theresa erzählte mir eine Geschichte, wo genau dieser Umstand einer Schülerin zum Verhängnis wurde. *„Bei meiner Schwester in der Klasse hat es zum Beispiel den einen Fall gegeben, wo eine Schulkollegin von ihr fort gegangen ist und dann mit irgendeinem Burschen nachhause mitgegangen ist. Und die hat halt mit dem geschlafen und dem sein Mitbewohner hat sie - ohne dass sie das gewusst haben - mit der Handykamera gefilmt. Er*

¹²⁸ Vgl. <http://derstandard.at/1268700730163/Social-Networks-Forscher-Privatsphaere-im-Web-ein-Trugschluss>

¹²⁹ Vgl. Zeger, Hans G.: Paralleluniversum Web2.0. S. 136

hat das dann auf Facebook als Videolink gepostet. Und das hat halt dann eigentlich die ganze Schule gesehen. Das hat wirklich jeder gewusst. Ich meine es ist zwar dann eh sofort herausgenommen worden von Facebook, aber der Schaden ist dann halt in dem Fall schon passiert, würde ich einmal sagen. Weil ich meine auch wenn es jetzt weg ist, hat das trotzdem schon die ganze Schule gesehen. Und das ist ja eigentlich das Schlimme. Ich meine das ist jetzt nicht unbedingt das Versagen von Facebook, sondern eher eigentlich von dem Menschen, der so etwas tut, aber auf so einem Weg können solche Sachen irgendwie gleich ein enormes Ausmaß annehmen.“ Das Problem bei solchen Dingen ist, dass man zwar auf Facebook jemanden melden kann, der Sachen über jemand anderen postet, die der Betreffende nicht öffentlich haben möchte, woraufhin das Statement oder Foto dann gelöscht wird, jedoch dauert diese Prozedur zu lange. Bis die entsprechende Stelle endlich gelöscht wird, hat es schon jeder gesehen und der entstandene Schaden kann nicht mehr rückgängig gemacht werden. Eine Lösung dafür erscheint jedoch schwierig, wie auch Frau Theresa erkannte: *„Auf der anderen Seite glaube ich auch nicht, dass man das irgendwie unterbinden kann. Weil sonst funktioniert glaube ich das ganze System so nicht mehr. Weil wenn alles kontrolliert werden würde, erstens glaube ich, dass das vom logistischen Aufwand her gar nicht gehen würde, dass man bei den ganzen Usern irgendwie kontrolliert, was die posten und zweitens würde es halt auch irgendwie eine Zensur sein. Das würde halt der freien Kommunikation etwas im Wege stehen. Das ist halt dann irrsinnig schwierig, wo man die Grenze zieht. Darfst du dann irgendwie kein Youtube Video mehr posten, wo vielleicht irgendein Kabarettist oder Comedian sich vielleicht über irgendwelche Randgruppen lustig macht - ist das dann schon die Grenze? Steigst du damit irgendjemanden auf die Zehen oder nicht?“*

Man kann demnach schwer kontrollieren, wer, was online stellt, da die Grenze zur Zensur verschwimmt. Man muss also darauf vertrauen, dass sich die Leute darüber bewusst sind, welchen Schaden sie anrichten können und sich dementsprechend verhalten. Wie der Fall mit der Schülerin zeigte, ist es wahrscheinlich vor allem bei jüngeren Leuten jedoch nicht so sicher, ob man wirklich darauf vertrauen kann, weshalb die bereits erwähnte Forderung nach einer Aufklärung in Schulen an Attraktivität gewinnt. „Damit möglichst rasch alle jungen Leute netzwerkfit werden, sollte ‚Schutz der Privatsphäre‘ ein Unterrichtsgegenstand werden, fordert die Saferinternet-Initiative.“¹³⁰

Diese Forderung gewinnt ebenfalls an Relevanz, wenn man die Gefahr des Online-Mobbing mit einbezieht. „In Großbritannien hat sich im September 2009 ein 15-jähriges Mädchen

¹³⁰ Vgl. Tzschentke, Karin: Safer Internet Day.

aufgrund von Online-Mobbing umgebracht.“¹³¹ An diesem Beispiel erkennt man, dass es notwendig ist Aufklärungsarbeit über das Verhalten in sozialen Online-Netzwerken zu leisten, um solche Vorfälle zu vermeiden.

5.3.1.4 Fotos

Die meisten Personen meinten auf jeden Fall Acht zu geben, welche Fotos sie von sich online stellen und fühlen sich durch ihre Privatsphäreinstellungen relativ sicher vor Zugriffen von außen.

Herr Andreas meinte dazu: *„Irgendwelche Bedenken, dass mein Arbeitgeber Fotos von mir sehen könnte, habe ich nicht. Das kann er nämlich gar nicht, weil ich die Privatsphäre so eingestellt habe. Nicht einmal Freunde von Freunden können meine Fotos sehen.“*

Frau Theresa bemängelte auch, dass es viele Nutzer gibt, die keine Einstellungen in dieser Richtung vorgenommen haben. *„Ja, weil mich wundert das selber immer, wenn ich auf irgendein Profil gehe, da gibt es Leute, die haben alles offen. Jeder kann sich diesen Schahs anschauen. Und das schockiert mich dann teilweise schon, weil da sind die ärgsten Sauffotos dabei und ob das so geschickt ist, das weiß ich wirklich nicht.“*

Wenn etwas schief geht oder man Geschichten darüber hört, dass jemand sein Foto irgendwo auftauchen sieht, wird dies von den meisten auf die Eigenverantwortung zurückgeführt. Herr Andreas meinte dazu: *„Wenn irgendjemand sein Bild irgendwo auftauchen sieht, hängt das sicher damit zusammen, dass er die Privatsphäre nicht eingestellt hat beziehungsweise falsch eingestellt hat. Also entweder gar nicht oder zumindest so locker gesetzt, dass das so viele Leute sehen können. Dann ist man ja selber schuld. Man hat eine gewisse Verantwortung, wenn man sich auf solchen Seiten anmeldet und da ist man einfach selber verantwortlich dafür. Weil man lässt ja auch nicht seine Kontoauszüge bei sich zuhause auf dem Esstisch herum liegen. Das ist ja genau dasselbe. Man ist schon selber für seine Daten verantwortlich.“*

Frau Eva erzählte jedoch, dass sie glaubt, wenn jemand ein Foto von jemandem haben will und sich mit Computern und dem Netz auskennt, bekommt er das auch. Deshalb sind ihrer Meinung nach die Privatsphäreinstellungen gar nicht so wichtig. *„Keine Ahnung, ob ich meine Fotos vor fremden Zugriffen durch die Privatsphäreinstellungen schützen könnte. Ich weiß es wirklich nicht. Ich habe mich da viel zu wenig informiert. Aber ich glaube eigentlich*

¹³¹ Vgl. <http://derstandard.at/1269449749695/Facebook--Co-Freundschaften-im-virtuellen-Alltag>

nicht, dass dich das schützt, weil die Leute von Facebook, die zuständig sind oder das ganze Netzwerk aufrecht erhalten, werden dann sicher auch über die Privatsphäre eingreifen können. Also wenn Leute das wirklich haben wollen, dann kriegen Sie das auch. Also von dem her fühle ich mich glaube ich nicht sicherer, wenn ich das einstellen würde. Weil dabei bin ich. Was dann das Ganze glaube ich auch etwas abgeschwächt, ist, dass man sich denkt, es sind eh alle dabei und alle haben Fotos drinnen und warum soll ich mich jetzt anscheißen? Weil es sind weiß ich nicht wie viele Millionen Mitglieder dabei und keiner hat eine PrivatsphäreEinstellung. Ich meine, ich merke es schon, dass manche die Fotos wirklich nur für ihre eigenen Freunde offen haben, aber die meisten haben das eben nicht. Die haben wie gesagt überhaupt keine PrivatsphäreEinstellungen.“

Frau Melanie sprach an, dass es nicht so schlimm für sie sei, wenn jemand ihr Foto für etwas benutzt, solange sie oder gerade weil sie es nicht weiß. *„Es gibt zwar immer die Diskussionen über Facebook und deine eigenen Rechte, dass sie die Fotos einfach verwenden können, aber irgendwie... mir ist das schon bewusst, aber irgendwie... ich meine blöd ist es, wenn ich zum Beispiel irgendwo in Polen auf einer rechtsradikalen Werbung bin von irgend so einer Gruppe. Wenn ich an das denke, wird mir ganz schlecht. Aber so hätte ich irgendwie gar kein schlechtes Gewissen oder Gefühl. Solange ich es nicht weiß, dass ich irgendwo hänge in irgendeiner Stadt. Ist eh deppert, weil man kann eigentlich schon viel damit machen. Also es könnte schon passieren, aber ich weiß eben nicht, wofür sie mich benutzen.“*

Anders sieht es bei Personen aus, die nicht auf Facebook sind. Frau Anna erzählte dazu, dass ihre Freunde, die auf Facebook sind oft Fotos von ihr hineinstellen, was sie eigentlich gar nicht möchte. *„Ich muss sagen, was ich aber bescheuert finde, ist, dass Leute von mir dort Fotos reinstellen. Obwohl ich ihnen immer sage: ‚Bitte gebt keine Fotos von mir dort rein.‘ Weil das geht keinen etwas an. Trotzdem kann jeder sich dort meine Fotos anschauen. Vor allem wenn es bescheuerte Fortgeh-Fotos sind. Ich sage ja nichts, wenn es jetzt ein nettes Foto von mir ist, aber wenn ich total betrunken dort auf einem Foto bin, dann stört mich das schon. Es kennen mich genug Leute, die wissen dann, dass ich das bin und die wissen auch, dass ich nicht auf Facebook bin. Dann reden die mich immer an und sagen: ‚Hey, lustige Fotos sind von dir schon wieder auf Facebook.‘ Aber es hat jetzt nichts mit der Arbeit zu tun, sodass ich mir denken würde, dass das mein Chef oder so sehen könnte. Das wäre mir egal. Da geht es mir einfach ums Prinzip, dass Leute nicht von mir in der Welt Fotos verbreiten müssen. Ein ganz ein witziges Beispiel: Ein Freund von mir hat Fotos dort rein getan und hat dann im Internet sein Profilfoto auf einem russischen Reiseführer gefunden. Weil im Facebook anscheinend, wenn du dort Fotos rein gibst, gibst du sie frei,*

dass sie jeder so nutzen kann, wie er will – zumindest eben das Profildfoto. Wenn du auf einmal dein Foto auf einem russischen Reiseführer siehst, finde ich das eigentlich nicht so lustig. Da habe ich dann erst recht gesagt: ‚Gebt alle meine Fotos aus Facebook raus.‘ Aber es hört ja keiner auf mich, das ist witzig. Mich nimmt da keiner ernst irgendwie.“

Einerseits zeigt dieses Beispiel, dass Facebook-Nutzer sich keine allzu großen Gedanken machen, dass mit ihren Fotos irgendetwas passieren könnte und sie somit auch nicht darauf achten von wem sie sonst noch Fotos online stellen und ob das dieser Person überhaupt recht ist. Andererseits meinte Frau Julia: *„Es ist dann aber auch immer wieder so eine Frage, wenn es jetzt ein Foto von mir ist, macht es ja nichts, aber wenn es Fotos von anderen Leuten sind, ich meine, wenn denen das dann nicht recht ist, ist das ja auch irgendwie blöd. Und vor allem für Leute, die vielleicht nicht einmal auf Facebook sind und dass dann vielleicht gar nicht wissen, dass dort irgendwo ein Foto von ihnen ist.“*

Frau Eva berichtete ebenfalls: *„Bei Fotos hat man dann auch noch ein anderes Problem, nämlich wenn andere Fotos posten wie ein Freund von mir. Der macht ein Foto von dir und das steht schon auf Facebook bevor der Tag vorbei ist. Wobei er macht es wenigstens nur für Freunde sichtbar. Aber es ist halt trotzdem irgendwie fraglich. Selber ist das was anderes.“*

Manche Leute denken demnach schon daran, aufzupassen und sich vielleicht im Vorfeld darüber zu informieren, ob es einer Person etwas ausmacht, wenn sie Fotos von ihr in Facebook veröffentlichen.

Frau Melanie erzählte von jemandem, der sie bewusst darauf ansprach, sie solle das Foto von ihr entfernen. *„Ich war mit meiner damaligen Freundin auf der Regenbogenparade und da ist ein Bild von uns geschossen worden, wo wir uns geküsst haben und das hat eine Freundin von mir gemacht. Die wollte das dann halt auf Facebook reinstellen und ich hab das dann auf die Pinnwand meiner damaligen Freundin gepostet, dass sie das auch hat und damals wollte die gerade in die Polizeikarriere einsteigen. Und für sie war das damals dann nicht okay. Sie hat mir dann gesagt, ich solle das bitte herausnehmen und ganz löschen, weil es könnte ja ihrer Karriere schaden. Das war halt schon so etwas, wo jemand bewusst sagt, ich will mich schützen - Privatsphäre halt.“*

Dies zeigt, dass manche Personen sehr wohl darüber besorgt sind, dass gewisse Fotos von ihnen, sich oder ihrer Karriere schaden könnten. Auch Herr Martin meinte ebenfalls: *„Und auch mit Bikinifotos oder so, obwohl es super zum Anschauen ist, aber wer sagt, dass du*

nicht dann am nächsten Tag auf dem Playboycover oben bist, obwohl du das nicht willst. Weil du hast es ja freiwillig reingestellt.“

Frau Theresa erzählte, dass es ihrer Schwester auch bereits passierte, dass ein Foto von ihr auf einer anderen Website ohne ihr Wissen auftauchte. *„Meine kleine Schwester ist schon länger bei Facebook angemeldet und mich hat es dann irgendwann einmal extrem geschreckt. Da war ich im Internet auf irgendeiner anderen Seite und auf einmal war da oben so eine Werbeeinblendung mit dem Foto von meiner kleinen Schwester. Da ist ihr Vorname und ihr Alter gestanden und irgend so etwas wie: ‚Eine Nachricht für sie ist da‘ - für irgend so eine Datingseite, wo du halt dann draufklicken musst und dann kommst du zu dieser Seite. Und da habe ich mir dann schon gedacht: ‚Fuck, wie kommt das Foto dahin?‘ Auf einer komplett anderen Seite, die nicht mit Facebook in Verbindung steht. Und bei anderen Leuten ist mir das auch schon passiert. Und bei meiner kleinen Schwester habe ich halt gewusst, das ist das Profilfoto von ihrer Facebookseite, also kann das nur von dort kommen.“*

Es besteht weiters nicht nur die Gefahr, dass Bilder von Dritten verwendet werden, sondern auch, dass sie von anderen falsch interpretiert werden. „Man muss lernen, Details von Bildern, die man postet, genau zu checken. Bei einem Foto von meinem Patenkind in einem Restaurant waren zwei halbgeleerte Weingläser zu sehen. Das ist sofort aufgefallen, die einen glaubten, ich animiere das Kind zum Weinkonsum, die anderen spekulierten, dass ich einen Liebhaber mit hatte.“¹³² Man sollte deshalb immer genau darauf achten, welche Fotos man online stellt.

5.2 Mesoebene

In der folgenden Analyseebene soll etwas näher auf die Facebook-Nutzung und deren mögliche Auswirkungen auf den Arbeitsplatz eingegangen werden. Des Weiteren werden Vor- und Nachteile der organisatorischen Verbreitung über die Online-Plattform diskutiert werden.

5.2.1 Am Arbeitsplatz

Seit es Facebook gibt, hat es immer wieder Diskussionen darüber gegeben, inwiefern dort online gestellte Fotos einen Einfluss auf das Arbeitsleben der Betroffenen haben. Gerade bei

¹³² Vgl. Spudich, Helmut: Das Unbehagen mit der Veröffentlichungskultur. S.3

Bewerbungen war die Frage, inwieweit die Arbeitgeber wirklich das Netz nach den Personen durchforsten.

Frau Theresa meinte dazu: *„Wenn man Partyfotos oder private Fotos in Facebook hat und zum Beispiel eine Arbeit sucht, dann gibt es ja auch schon so Leute, die dafür angestellt sind, Personen im Netz zu überprüfen. Wenn du jetzt in einer höheren Position irgendwo anfangen willst, dann durchforsten die teilweise das Netz auf deine Kompetenz oder was du gemacht hast. Und das ist halt auch wieder so eine Frage, wenn du dort dann deinen richtigen Namen angegeben hast und die Partyfotos dazu...“*

Mittlerweile ist es gang und gäben in Online-Netzwerken nach Bewerbern zu suchen, um sich so ein Bild von ihnen machen zu können. Ein Personalberater meinte in einem Artikel im Standard dazu: *„Bevor wir einem Kunden einen Kandidaten empfehlen, machen wir uns auch bei Xing, Facebook und anderen Plattformen über ihn schlau.“¹³³*

Frau Eva erzählte folgendes: *„Eine Bekannte von mir hat zum Beispiel eine Arbeit nicht bekommen. Die hat sich wo in einem Büro beworben und dort hatten sie solche Leute, die das Netz durchforsten. Die haben jemanden angesetzt darauf, dass er im Internet über sie recherchiert. Und die hat den Job nicht bekommen, weil sie zu viele Sauffotos auf Facebook hatte. Das lässt den Arbeitgeber natürlich auch eine andere Meinung von dir haben.“*

*„Findet man einen viel versprechenden Anwärter auf eine Führungsposition auf diversen Fotos mit nacktem Oberkörper posieren oder in offensichtlich beeinträchtigtem Bewusstseinszustand abgebildet, könnten die Chancen auf den Job in kürzester Zeit gen null sinken.“¹³⁴ Es gibt unterschiedliche Meinungen inwiefern man dann selber schuld ist, wenn man aufgrund von gewissen Fotos eine Arbeitsstelle nicht bekommt und ob es überhaupt gerechtfertigt ist, dass man als Arbeitgeber in privaten Seiten der Bewerber herumschnüffelt. Herr Andreas berichtete dazu: *„Das ist eh so ein Klassiker mit den Fotos, das es heißt: ‚Hey wo haben die meine Fotos her?‘ Oder dass sich dein zukünftiger Arbeitgeber, bei dem du dich beworben hast, weil das gehört einfach dazu, das ist standardmäßig schon so, wenn sich irgendwer, irgendwo bewirbt, wird er gleich einmal gegoogelt oder man schaut eben gleich einmal auf Facebook nach. Und wenn du dann dort nicht für eine gewisse Privatsphäre sorgst, bist du selber schuld, wenn du schlussendlich den Job nicht bekommst, weil lauter Sauffotos von dir drinnen sind oder irgend so etwas.“**

Frau Julia sagte: *„Ich finde es irgendwie schlimm, wenn man dann gehört hat, dass so Personalzuständige in Firmen dort gesucht haben nach den Bewerbern und dort geschaut*

¹³³ Vgl. Hecht, Judith: Show, Fassade, Erfolgsdruck.

¹³⁴ Vgl. Hecht, Judith: Show, Fassade, Erfolgsdruck.

haben, was die so treiben. Weil irgendwie für die Leute, die das benutzen, an so etwas denkt man dann vielleicht nicht, weil das ist ja doch eher eine private Geschichte.“

Und Frau Theresa erzählte ebenfalls dazu: „Obwohl man auch eigentlich sagen muss, ich finde das nicht richtig, wenn eine Firma sich so etwas ansieht. Auch wenn es vielleicht zugänglich ist, aber das ist ja etwas, das eigentlich - gerade eine Facebookseite - das ist ja nicht etwas, wo du jetzt professionell irgendwo auftrittst. Sondern das ist ja eine Privatseite, um mit Freunden und Bekannten zu kommunizieren. Und da finde ich es ehrlich gesagt auch unangebracht, wenn mein Arbeitgeber sich das ansieht beziehungsweise bevor er mich einstellt sich das anschaut und dann glaubt, er weiß, was ich für ein Mensch bin. Weil er kann ja auch nicht zu mir heim kommen und sagen: ‚Ja bevor ich sie einstelle, schaue ich mir einmal an, wie sie so leben‘ - die Wohnung, die Familie und keine Ahnung. Also von dem her, das ist ja eigentlich eine Privatsphäre von einer Person in die da eigentlich eingedrungen wird. Das finde ich eigentlich nicht richtig. Auch wenn es geht, vom moralischen Standpunkt ist es eigentlich nicht okay. Weil im Prinzip geht es meinen Arbeitgeber nichts an. Firmen, die sich bei Stellenbewerbern eben die Facebookseite ansehen und dort eben schauen, was kommunizieren die da, was haben sie für Fotos etc. und das finde ich ist eigentlich nicht okay - das überschreitet schon gewisse Grenzen. Und dann werde ich vielleicht nicht eingestellt wegen einem blöden Partyfoto, das dort von mir drinnen ist. Das sagt ja nichts darüber aus, was ich für Freunde habe oder was für ein Mensch ich dann in der Arbeit bin oder wie ich meine Arbeit mache. Auch wenn dort vielleicht Partyfotos oder was auch immer drinnen sind - kann ja sein, dass ich gerne Party mache und trotzdem meine Arbeit gut mache. Ich meine das schließt sich doch nicht aus.“

„Bedroht wird diese kollektive Privatsphäre durch Personen, die die sozialen Netze besuchen, aber ihr Wissen für andere Zwecke nutzen, als sie vorgesehen sind. Sie missbrauchen das System, um Stellenbewerber, Kreditsuchende, Wohnungsnachbarn...auszuspähen.“¹³⁵

Es gibt aber auch Personen, die meinen, dass dies auch ein schlechtes Licht auf den Arbeitgeber werfen kann. Dazu berichtete Frau Melanie: *„Und so, dass das bei meinem Arbeitgeber ein schlechtes Bild machen würde, das denke ich nicht. Weil ich gehe dann zum Gespräch und wenn der nicht fähig ist, dass er mich so nach meinen Qualitäten bewertet, dann scheiße ich eh auf die Arbeit. Wenn mich jemand nicht so mag, ich meine ich möchte mich ja auch in der Arbeit nicht verstellen müssen. Weil entweder ich bin authentisch oder nicht.“*

¹³⁵ Vgl. Zeger, Hans G.: Paralleluniversum Web2.0. S. 63

Es ist auch schon des Öfteren passiert, dass Personen aufgrund von Posts in Facebook gekündigt wurden. Dazu erzählte Frau Eva folgende Geschichte: *„Die Leute sind irgendwie selber schuld, wenn sie im Krankenstand sind und dann irgendwie posten, dass sie dort und dort auf Urlaub sind. Und bei der Krankengeschichte, da ist in Amerika dann halt wirklich eine gefeuert worden. Die hat halt auf Facebook gepostet, das sie irgendwo ist, aber sicher nicht krank und arm zuhause. Das ist genau dasselbe, wie wenn du zu einem Einbrecher sagen würdest: ‚Bitte raub mich aus, weil ich bin jetzt die nächsten zwei Wochen auf Urlaub‘ und das dann überall postest.“*

Frau Daniela schilderte weiter folgendes: *„Irgendwie kann ich das aber sogar nachvollziehen auch. Weil ein genaueres Bild bekommt man dann eventuell schon von jemanden, nur was das mit dem Job zu tun hat... ich meine bei mir, ich reagiere dann auch schon paranoid, weil da war auch so eine witzige Situation, da hat mir unsere Chefsekretärin einen Link geschickt von einer, die den gleichen Namen wie ich hatte, die ungefähr mein Alter hatte, lebt auch in Wien und arbeitet auch in einem ähnlichen Bereich wie ich. Und da war halt dann von der der Lebenslauf drinnen und was sie beruflich so macht und da habe ich mir dann auch sofort gedacht, wie ist sie eigentlich auf das gekommen? Hat die vielleicht den Auftrag, dass sie jeden Mitarbeiter eingibt und schaut... und dann habe ich eh gleich zurück geschrieben, so quasi: ‚Wie bist du denn darauf gekommen?‘ Aber das war dann anscheinend reiner Zufall. Sie hat das irgendwie über ein Projekt von Leuten, die sich dort beworben haben, die haben halt den Lebenslauf dazu gehängt und da ist halt dann der Name gestanden und einer hat gesagt: ‚Mah schau, das ist aber witzig...‘ Wie so eine Doppelgängerin dann ein bisschen. Aber da habe ich mir auch sofort gedacht, da bin ich halt auf die Idee gekommen, dass die nach so etwas sucht.“*

Man könnte das mit den Online-Spuren auch anders sehen, wie in einem Artikel im Standard beschrieben wurde: *„Wer heute im Netz keine Spuren hinterlässt aus lauter Sorge, es könnte schlecht ausgelegt werden, lebt nicht in dieser Welt. (...) Niemals würde ich jemanden einstellen wollen, von dem ich keine Spuren im Netz finde. Keine Online-Spuren zu finden, das sollte heute verdächtig erscheinen: Haben diese Menschen denn kein Leben? Keine sozialen Kontakte zu anderen, keine gescheiterten, durchschnittlichen, blöden Gedanken, die sie gelegentlich in die Welt hinausposaunen?“¹³⁶* Diese Ansicht zeigt, wie sehr sich diese Online-Plattformen bereits in die Gesellschaft integriert haben und wie kontrovers die Debatten bei der Überprüfung von Bewerbern oder Angestellten durch die Arbeitgeber sind. Es zeigt aber auch, dass es nur menschlich ist, auf solchen Seiten unpassende Fotos oder Kommentare zu veröffentlichen, wodurch sich erneut die Frage stellt, wie gerechtfertigt es

¹³⁶ Vgl. <http://derstandard.at/1269448778299/Spuren-im-Netz-Traue-keinem-Bewerber-ohne-Online-Spur>

wirklich ist aufgrund privater Online-Informationen Schlüsse auf die Person zu ziehen und danach zu entscheiden, diese Person einzustellen oder nicht.

Des Weiteren sehen es Unternehmen nicht gerne, wenn ihre Angestellten während der Arbeitszeit auf solche Online-Plattformen zugreifen. „So gerne sie sich dieser Online-Interaktion mit Kunden bedienen, so wenig gerne sehen sie es, wenn ihre Mitarbeiter Facebook und Co an ihrem Arbeitsplatz verwenden. Begründet wird dies mit den immer wieder bekannt werdenden Sicherheitslücken bei Social Networks und der Befürchtung, Mitarbeiter könnten – ob nun unbewusst oder bewusst – Betriebsinterna ausplaudern. Etliche Unternehmen haben daher das private Surfen am Arbeitsplatz verboten.“¹³⁷

5.2.2 Organisatorische Verbreitung

Facebook wird neben Privatpersonen zum Beispiel auch von Vereinen oder Unternehmen genutzt, um Werbung für bestimmte Events oder andere Dinge zu machen. „Nicht nur Menschen bevölkern die Social Communities, auch Fabelwesen oder Institutionen.“¹³⁸ Dies hat den Vorteil, dass man eine große Anzahl an Menschen kostengünstig und schnell erreichen kann. „Die Teilnahme an Online-Kommunikation als Sender ist im Vergleich zu den traditionellen Medien mit wesentlich niedrigeren Kosten verbunden. Damit wird das Betreiben von aktiver Außenkommunikation zu einer auch für kleinere Organisationen erschwinglichen Option.“¹³⁹ Die Unternehmen „sind mit Fanseiten bzw. Gruppen in den populären Netzwerken vertreten. (...) Einer Untersuchung der Wirtschaftskammer (WKO) zufolge machen sich bereits rund 40 Prozent aller österreichischen Unternehmen die Möglichkeit zunutze, auf diesem Weg ihr Image zu pflegen oder Interessenten anzulocken.“¹⁴⁰

Herr Michael, der einen Verein gründete um des Öfteren größere Feste veranstalten zu können, wobei der Reinerlös für wohltätige Zwecke gespendet wird, erzählte mir dazu: „*Vor allem bei Events ist das toll. Ich merke halt, wie praktisch das ist, weil wir wollen im Sommer ein großes Fest machen und da haben wir auf Facebook etwas gepostet und nun weiß es jeder und du kannst sogar schon ungefähr abschätzen, wie viele Leute da kommen werden - einfach nur, weil du halt siehst, es gibt fixe Zusagen, es gibt ‚Vielleichts‘ und es gibt Absagen und dann kann man das schon abschätzen. Also was für ein unglaublicher Vorteil das ist, wenn du ein Fest organisierst, das ist einfach der Hammer - vor allem wenn ungefähr 300*

¹³⁷ Vgl. Der Standard: Online-Knigge statt Facebook-Verbot. S.34

¹³⁸ Vgl. Zeger, Hans G.: Paralleluniversum Web2.0. S. 75

¹³⁹ Vgl. Marschall, Stefan: Wirkung von Online- Kommunikation auf das Kommunikationsverhalten von Organisationen. S. 203

¹⁴⁰ Vgl. Tzschentke, Karin: „Boam Melken kann i entspannen.“ S.34

Leute kommen sollen. Weil sonst müsstest du jeden anrufen und die müssen dann wieder andere anrufen usw. das kann man sich gar nicht mehr vorstellen - das ist wie ein Haustelefon. Was ist das?“

Bei Events von Privatpersonen spielt dies eine Rolle, wenn man die Person schon lange nicht mehr gesehen hat bzw. der Kontakt nicht mehr so intensiv ist. Frau Julia meinte dazu: *„Grundsätzlich bin ich ja zu Facebook gegangen, weil ich Single war und ich mir gedacht habe, dadurch habe ich Kontakte, dann weiß ich, wo die Leute heute weggehen, wo sich etwas tut. Also die ganzen Veranstaltungen sind ganz wichtig. Wo tut sich was, wo gehen die Leute hin. Weil einfach die Mundpropaganda nicht so groß ist, vor allem bei Leuten, die ich schon ewig nicht mehr gesehen habe.“*

Frau Melanie, die selber ebenfalls Events organisiert, sagte: *„Wenn man jetzt irgendeine Veranstaltung oder so hat, kann man über Facebook viele Leute einladen und viele wissen dann darüber Bescheid, was vorher eher schleppend war mit Flyer drucken lassen, dass es irgendwie bekannt wird. Man kann Sachen einfach gut bekannt machen.“*

Dadurch, dass man nun viele Dinge über Facebook bekannt gibt, kommt es dazu, dass jene, die nicht auf Facebook sind, über diese Veranstaltungen schwerer Bescheid bekommen. Herr Michael berichtete: *„Was sonst irrsinnig toll ist, ist, wie schnell man sich zusammen reden kann. Man merkt auch öfter, wenn Leute nicht auf Facebook sind, die bekommen viel weniger mit, was sich gerade so tut, weil ohnehin jeder auf Facebook ist und jeder auch davon ausgeht, dass es gelesen wird. Wenn da jemand hinein schreibt heute Abend keine Ahnung, dann wissen im Prinzip alle die dabei sind, dass du heute Abend dort und dort bist. Und dann hast du halt 2 oder 3 Freunde, die wissen das nicht und die musst du halt dann wieder extra anrufen.“* Dieses Zitat zeigt, dass man sich sogar darüber ärgert, wenn Personen nicht bei Facebook sind, weil man diese dann „extra anrufen muss“.

Neben Events kann man Facebook auch zur schnellen und kostengünstigen Verbreitung anderer Dinge nutzen. Frau Melanie meinte dazu: *„Ich nutze Facebook eben auch viel um Aufklärungsarbeit zu leisten. Es gibt ja auch ganz viele soziale Gruppen in Facebook wie Migrationsnetzwerke, Ehe ohne Grenzen, wo auch immer von der Organisation die Sachen drin stehen, die aktuell so los sind und das ist halt schon eine Meinungsbildung und Bewusstseinsbildung. Teilweise habe ich sie extra gesucht und sonst kommt man halt über Freunde dazu, die dich einladen in die Gruppe oder zu einer Veranstaltung einer Gruppe. Vieles davon hätte ich vor Facebook gar nicht gekannt.“*

Facebook wird auch von Privatpersonen genutzt um zum Beispiel Werbung für eigene Produkte zu machen. Frau Theresa erzählte folgendes: *„Eine Studienkollegin von mir, die macht selber so Schmucksachen und die postet auch jeden Tag mindestens eine Sache, die sie neu gemacht hat und halt ein Foto davon. Aus dem Hintergrund heraus, dass das dann jemand kauft.“*

Ein weiterer Punkt der immer mehr an Bedeutung gewinnt, ist die Organisation von Demonstrationen bzw. Aufständen über das Internet und im Besonderen über Facebook. Gerade in Ländern, wo nach kriegerischen Aktivitäten vieles zensiert wird, wird diese Möglichkeit immer öfter in Anspruch genommen. „Nach der umstrittenen Präsidentschaftswahl im Iran organisiert sich die Opposition über das Internet – trotz Zensur. Ausgetauscht werden Termine für Demonstrationen, Bilder und Videos. (...) Die Plattformen des so genannten Mitmachinternets Web 2.0 dienen schon mehrfach als Möglichkeit, sich trotz Zensur auszutauschen.“¹⁴¹

5.3 Makroebene

Grundsätzlich kann festgehalten werden: „Die Bürger sind längst im Paralleluniversum angekommen (...). Nicht angekommen hingegen sind Gesellschaft und Politik. Beide glauben das Paralleluniversum noch mit den traditionellen Mitteln bekämpfen oder vereinnahmen zu können.“¹⁴²

5.3.1 Gesellschaftliche Veränderungen

Soziale Online-Plattformen und insbesondere Facebook als der größte Vertreter, verändern die Gesellschaft in vielen Bereichen. „Das user-driven Paralleluniversum wird zahlreiche kommunikative und soziale Bereiche verändern.“¹⁴³ Im Folgenden soll nun vor allem etwas näher auf die Veränderungen im Rechtsbereich eingegangen werden, da dieser das Zusammenleben der Menschen nach festgelegten, allgemeingültigen Normen strukturiert. Wenn nun Organisationen aus diesem Bereich, wie die Polizei, Facebook zur Verbrechensbekämpfung nutzen, kann dies Auswirkungen auf jedes Individuum haben.

¹⁴¹ Vgl. Fricke, Claudia: Aufstand via Twitter, YouTube & Co.

¹⁴² Vgl. Zeger, Hans G.: Paralleluniversum Web2.0. S. 146

¹⁴³ Vgl. Zeger, Hans G.: Paralleluniversum Web2.0. S. 51

Herr Martin schilderte dazu folgendes: *„Und in Facebook, da fahnden auch die Polizei oder zum Beispiel das FBI nach Kriminellen. Da haben sie erst kürzlich einen Betrüger, der den Fehler gemacht hat, ein Facebook Profil zu unterhalten und der dort Sachen gepostet hat, erwischt. Ich meine, wie blöd muss man denn sein? Der hat sich irgendwo in Mexiko versteckt, war bei Facebook angemeldet - nicht unter seinem richtigen Namen natürlich, aber über seine Freunde sind sie ihm dann drauf gekommen, wer das sein kann. Die Leute findet man allein durch ihre Netzwerke.“*

Mittlerweile ist sogar schon die Polizei auf die Idee gekommen Facebook als Datenbank zu nutzen um Verbrecher ausfindig zu machen. „Das Justizministerium etwa ermutigt Beamte, in Angeboten wie Facebook nach Verdächtigen zu suchen, ihre Kontakte zu überprüfen und ihren Aufenthaltsort herauszufinden. (...) Dabei sind die Beamten nicht unbedingt mit ihrer echten Identität unterwegs, sondern melden sich auch unter falschem Namen an.“¹⁴⁴ Dieser letzte Satz weist auf etwas Wichtiges hin. Nämlich auf die Frage, ob diese Art der Verbrechensbekämpfung überhaupt zulässig sein sollte, da in den Facebook-Richtlinien eindeutig geschrieben steht, man dürfe sich nicht unter falschem Namen anmelden. Prinzipiell gesehen kann diese Vorgehensweise bei der Verbrechensbekämpfung hilfreich sein, jedoch sollte man dabei auch nicht außer Acht lassen, dass es sich bei Facebook um eine private Plattform handelt. „Das Paralleluniversum, im Inhalt staatlich nicht kontrollierbar, wird trotzdem zum bestüberwachten Raum.“¹⁴⁵ Es wurden dementsprechend auch Bedenken in diesem Zusammenhang bei den Gesprächen geäußert.

Herr Martin berichtete zu diesem Thema: *„Ja, du kannst dort all deine Sachen hinein schreiben, aber im Prinzip kann jeder sehen, was du jemals dort geschrieben hast und es kann auch gegen dich verwendet werden. Was heißt gegen dich, aber es kann halt irgendwann einmal aufkommen. So: ‚Hey, was hast du denn da geschrieben, was hast du getan?‘ Also es ist auch eine strafrechtliche Frage irgendwo. Im Prinzip, wenn du jetzt sagst, ich habe irgendwann im Sommer zwei Sonnenbrillen gekauft und dann halten sie dich bei der Grenze auf und sagen: ‚Hey, du hast keinen Zoll dafür gezahlt‘, und dann fragst du, woher sie das wissen. ‚Ja, das haben wir aus Facebook herausgelesen.‘ Es kann eigentlich so weit gehen mit dem Datenschutzleck, weil es noch nicht wirklich Richtlinien dafür gibt.“*

Grundsätzlich spielt diese Angst ebenfalls auf das zum gläsernen Menschen werden an. Es fehlen einfach die rechtlichen Regeln, welche festlegen, wer, welche Daten, zu welchen Zwecken, verwenden darf. Ohne diese Regeln kommt es zu Bedenken wie sie Herr Martin

¹⁴⁴ Vgl. <http://www.golem.de/1003/73914.html>

¹⁴⁵ Vgl. Zeger, Hans G.: Paralleluniversum Web2.0. S. 94

weiter äußerte: *„Da heißt es dann, du wirst ja eh nur überprüft, wenn du kriminell bist oder wenn du etwas angestellt hast. Aber wer kontrolliert dann die Kontrolleure?“*

Daran anschließend stellt sich die Frage, ob man wirklich nichts zu befürchten hat, wenn man nichts zu verbergen hat. „Diese Behauptung setzt ein enormes Vertrauen in die staatlichen und privaten Akteure voraus, die unsere Daten speichern, verwalten und auswerten. Gerade der Staat ist ja in jeder Hinsicht ein Risiko: Er ist ein mächtiger Akteur, der mit dem Gewaltmonopol über ein bedrohliches Potenzial verfügt.“¹⁴⁶

Auf der anderen Seite gibt es aber auch Personen, die dieses Problem eher auf die Eigenverantwortung des Einzelnen übertragen, wie Herr Andreas: *„Also so Sorgen machen, dass jetzt die Polizei etwas von mir erfährt, dass sie nicht wissen dürfen - ja, dann darfst du halt einfach nicht so deppert sein und so was dort hinein schreiben.“*

Des Weiteren gibt es auch schon Fälle, bei denen Facebook als Alibi genutzt wurde. Zum Beispiel wurde im Oktober 2009 ein junger New Yorker vor dem Gefängnis bewahrt, weil er zum Tatzeitpunkt von zu Hause aus ein Statement auf Facebook postete¹⁴⁷.

5.3.1.1 Der gläserne Mensch

Durch Facebook stellt sich die Frage, inwiefern man sich durch ständiges Offenlegen aller Tätigkeiten und Gedanken zu einem gläsernen Menschen macht. Herr Martin stellte sich genau diese Frage und erzählte dazu: *„Der Reinhard Fendrich hat einmal gesungen: ‚Ein Mensch möchte ich bleiben, ein Geheimnis möchte ich haben und nicht zu einer Nummer möchte ich werden!‘ Das ist für mich auch so eine alte Weisheit. Weil im Prinzip wirst du eine Nummer, wenn du dich im Internet stark beschäftigst. Deine Geheimnisse werden für jeden x-beliebigen Typen zugänglich, also wenn du so blöd bist und das rein schreibst. Man wird also total durchsichtig, so der gläserne Mensch.“*

Und Frau Theresa benutzte folgende Phrase: *„Aber der richtige ‚Facebook-Mensch‘ bin ich jetzt auch nicht.“*

Dieses Zitat ist sehr interessant, weil der Begriff „Facebook-Mensch“ als Synonym für einen gläsernen Menschen gebraucht wird.

¹⁴⁶ Vgl. Bendrath, Ralf: Der ‚gläserne Mensch‘ und der vorsorgliche Staat. S. 11

¹⁴⁷ Vgl. <http://www.golem.de/0911/71155.html>

Selbst wenn man nicht auf Facebook angemeldet ist, ist man durch Posts oder Fotos, die von anderen hochgeladen wurden, trotzdem präsent. Frau Theresa erkannte dies genau: *„Das heißt, du bist automatisch integriert auf Facebook durch Fotos oder irgendetwas. Du kannst gar nicht anders. Sobald du viele Leute in Facebook kennst, bist du automatisch auch dabei - selbst wenn du gar nicht angemeldet bist.“*

Viele sehen dieses Offenlegen privater Informationen jedoch nicht tragisch. Frau Eva meinte dazu: *„Aber mal ehrlich, das ist ja wie in der Schule ‚Zetterl schreiben‘. Das verlagert sich ja nur. Und ist natürlich unter Anführungszeichen ein bisschen gefährlicher, weil so ein Zetterl liest halt die ganze Klasse und bei Facebook ein paar Leute mehr. Aber wen juckt das.“*

Außerdem meinen viele, dass mit Facebook einfach nur eine neue Entwicklung von modernen Kommunikationsmitteln begonnen hat und dies einfach eine Weile dauert bis das Ganze in die Gesellschaft integriert wird. Herr Michael schilderte: *„Ich kann mir nicht vorstellen, dass das solange es das Internet gibt, wieder einmal aufhören wird. Ich glaube nicht, dass das jetzt nur ein Trend ist, sondern das bindet sich in die Gesellschaft einfach ein. Diesen Vorteil haben einfach schon zu viele erkannt sozusagen. Also ich glaube Facebook wird es jetzt für immer und alle Zeit geben. Das ist so wie sich keiner gedacht hätte, dass man mit SMS schreiben Geld verdienen kann. SMS ist ja ursprünglich eine Serviceroutine von den Handys gewesen damit die kommunizieren können - ich weiß nicht mehr genau wie das gegangen ist, aber es war halt technisch notwendig - bis man drauf gekommen ist, da könnte man ja eigentlich noch Texte darüber schreiben und das hat sich dann ja durchgesetzt wie nichts anderes und die Leute schreiben jetzt mehr SMS als sie Anrufe machen.“*

Weiters meinte er auch, dass der Facebook-Trend etwas mit der ständigen Erreichbarkeit der Gesellschaft zu tun hat. *„Die Frage ist halt warum ist man so oft Online, obwohl es einem eigentlich gar nicht interessiert, was die anderen schreiben oder das einen jemanden anschreibt oder so. Man hat es halt einfach dann nebenbei laufen, obwohl man sich eigentlich gar nicht damit beschäftigt. Da habe ich eigentlich keine schlüssige Erklärung dafür, warum man das macht. Aber vielleicht hängt das damit zusammen, dass die Erreichbarkeit in unserer Gesellschaft so einen hohen Stellenwert hat. Zum Beispiel wenn der Akku ausgeht, ist man im Arsch.“*

Frau Theresa ist der Meinung, dass die Lockerung des Datenschutzes der Grund ist, warum man zum gläsernen Menschen wird. *„Wenn diese ganzen Sachen- diese*

Datenschutzgeschichte- wenn das immer und immer mehr gelockert wird und irgendwann ist es vielleicht dann ohnehin kein großer Schritt mehr zum wirklich gläsernen Menschen.“

Auch Herr Martin erzählte: „Du weißt ja nicht wohin sich das noch verlagert. So mit der Durchsichtigkeit des Menschen. Jetzt ist es zwar noch nicht so und auch noch nicht spruchreif, aber irgendwann haben vielleicht zum Beispiel einmal die Versicherungen Zugang zu meinen Daten und ich muss dann so und so viel für meine Versicherung blechen, weil ich rauche oder was weiß ich.“

Es geht also darum, dass immer mehr Personen sowie Unternehmen Zugang zu privaten Daten erhalten. Zwar weiß man nicht in welche Richtung sich das Ganze wirklich entwickeln wird, jedoch wird deutlich, dass durch die fehlende Regulierung des Datenschutzes die Menschen Angst vor der Zukunft dieser neuen Technologie haben.

5.3.2 Zukunftsspekulationen

Einige der Personen mit denen ich sprach äußerten Zukunftsspekulationen, wie das mit Facebook und der Datensicherheit weiter gehen wird. Diese Spekulationen sind teilweise begründet und nicht unbedingt positiv. Herr Martin meinte zum Beispiel: „Also wenn ein Konzern die ganzen Daten der Menschheit hat, dann ist das schon eine ziemliche Monopolstellung und es kann sehr viel Schundluder damit getrieben werden. Ich möchte mir gar nicht ausdenken, was da alles möglich wäre. Man sollte das eigentlich ein bisschen einschränken das Ganze, weil es schwierig abzusehen ist in welche Richtung sich das entwickelt. Es gibt schon verschiedenste Filme, wo so böse Szenarien durchgespielt werden. Wo einer sich beim Staat einloggt, deinen Namen ändert, dir 27 Vorstrafen verpasst und dann kommst du ins Gefängnis. Ich glaube zwar nicht, dass das schon so möglich ist, aber wenn du dich ein wenig damit beschäftigst, dann kommst du darauf, dass das in Zukunft gar nicht so abwegig ist. Das hat sehr viel mit Macht und solchen Dingen zu tun. In Zukunft wird es sicher noch ein sehr, sehr heißes Thema.“

Man erkennt schon an diesem Zitat, dass es hauptsächlich diese Machtstellungen sind, die den Personen Angst machen bzw. denen sie skeptisch gegenüber stehen. Frau Theresa sprach dazu: *„Ich finde es ein schräges Verhalten von der ganzen Gesellschaft sozusagen, weil das alles sehr viel mit Macht zu tun hat – das ist extrem gefährlich. Wer sagt, dass man dann nicht solche Nutzerdaten ins schlechte ziehen kann. Eben wie gesagt, polizeiliche Veränderungen, persönlich, was weiß ich, das geht bis zu jemanden im Internet töten lassen. Das ist ganz schlimm.“*

In Anknüpfung an die Tatsache, dass Firmen bereits Bewerber im Internet ausspionieren äußerte sich Frau Theresa weiter mit folgender Spekulation: *„Was ist, wenn sich irgendwelche Firmen dann die Daten einkaufen können? Zum Beispiel von ihren Mitarbeitern und sich die dann genau anschauen und auf das hinaus dann entscheiden, ob sie dich feuern. Ich meine das ist jetzt hoch spekulativ, aber da gibt es ja alles Mögliche. Ich meine du kannst ja aus den Daten schon irgendwie lesen, was du für ein Mensch bist oder wozu du tendierst und lauter solche Sachen. Und wenn jetzt irgendwie ein Unternehmen aus dem heraus jetzt irgendeinen Nachteil in deiner Person sieht, sei es jetzt, dass du rauchst oder eine instabile Persönlichkeit hast - keine Ahnung, was sich aus deinen Dialogen mit Menschen irgendwie ergibt - und die sagen dann, der ist nicht tragbar für die Firma. Wenn man jemanden entlassen muss, dann den...“*

Und weiters meinte sie: *„Das ist fast so schlimm, wie wenn in Japan irgendwelche Firmen deine Familie checken, ob du eh keine Koreaner in der Familie hast oder ob du eh nicht koreanischer Abstammung bist, weil sie dich sonst nicht einstellen. Im Prinzip kann es in diese Richtung ja auch laufen. So dein soziales Umfeld anschauen, indem du dich bewegst und auf das hinaus entscheiden, ob ja oder nein.“*

Allein schon dieser Vergleich macht deutlich, dass diese neuen Möglichkeiten einen enormen Einfluss auf die Gesellschaft haben können.

Ein weiterer Punkt für Spekulationen bieten die Verknüpfungen von Daten aus verschiedenen Unternehmen. Herr Martin erzählte dazu: *„In Facebook gibst du vielleicht nur einen kleinen Teil deiner persönlichen Daten an, aber wo anders gibst du wieder etwas anderes an und wieder wo anders gibst du wieder einen Teil an und wenn irgendwann einmal irgendwer die Möglichkeit hat diese ganzen Informationen zu verknüpfen, dann kannst du eigentlich das ganze Leben von einem Menschen praktisch nachvollziehen. Und ich weiß nicht, ob das etwas ist, das gut ist. Oder das irgendwie wünschenswert wäre. Das ist so etwas, dem sind sich die Leute eigentlich nicht bewusst. Wir steuern zwar schon daraufhin, aber jetzt ist das Ganze eben doch noch sehr theoretisch. Aber möglich ist es. Und eigentlich stößt sich keiner daran, sondern im Gegenteil, jeder gibt immer mehr Einblick und mehr Daten von sich preis und sagt nur: ‚Ja, macht das‘.“*

Man kann erkennen, dass einerseits der Datenschutz noch zu wenig einheitlich und überschaubar geregelt ist und die Menschen andererseits auch noch nicht wissen, wie sie mit den neuen technologischen Möglichkeiten umgehen sollen. „Denn die Kombination der einzelnen Projekte ermöglicht es, dass Ermittlern nichts verborgen bleibt: kein Telefonat, keine Mail, keine Reise. Selbst die intimsten Bereiche eines Menschen kann der Staat dann

ausspähen: von der finanziellen Krise bis zum Fehltritt in der Ehe. Die Daten müssen nur geschickt verknüpft werden.“¹⁴⁸

Jedoch soll abschließend auch diese Ansicht festgehalten werden: „Gib nicht all deine Interessen im Internet preis, veröffentliche keine Partyfotos, verrate nicht deine geheimen Sehnsüchte...’nicht’, ’kein’ sind die klassischen Ratschläge. Community-Teilnehmer sollen nicht ihre wahren Absichten preisgeben, sich bedeckt halten, Pseudonyme benutzen und identifizierende Angaben wie Name, Alter, Geschlecht, Foto verfälschen. Die Menschen sollen ihre Meinungsfreiheit nicht nutzen, sondern sich selbst zensurieren und verstecken. Wie eine offene Gesellschaft funktionieren soll, in der nicht jeder seine Meinung frei und ohne negative Konsequenzen äußern darf, auch wenn sie Blödsinn ist, verschweigen sie. Indem sie zur Selbstkontrolle aufrufen, entpuppen sie sich zum Wegbereiter einer totalen Gesellschaft. Misstrauen und Angst werden geschürt, geschürt von jenen, für die das Netzwerk gar nicht geschaffen wurde. Der Meinungszenor des Web 2.0 wird zum Verfechter eines Biedermeier des 21. Jahrhunderts, wenngleich viele von echter Sorge um die Gefahr einer totalen Kontrolle der Teilnehmer und den Missbrauch der veröffentlichten Meinungen getragen sind.“¹⁴⁹

Man kann diesem Statement allerdings entgegen, dass die Gesellschaft, Menschen die ihre freie Meinung auf Facebook äußern, sehr wohl mit Konsequenzen bestraft, wenn man zum Beispiel an das Ausspionieren bei Bewerbungen denkt.

Es bleibt die Frage bestehen, in welche Richtung sich das mit Facebook weiter entwickelt oder was als nächstes auf uns zukommt. „Sogar ein endlos Universum wird seinen Nachfolger finden. Wohin wird uns die Reise führen? Was folgt nach Web 2.0? Web 3.0?“¹⁵⁰

5.4 Vor- und Nachteile von Facebook gegenüber anderen Medien

Frau Julia äußerte sich folgendermaßen: *„Facebook ist lässig, wenn du jetzt auf Urlaub bist bzw. viel reist, aber ansonsten geht die Kommunikation im Prinzip dabei verloren. Bei einem Freund von mir zum Beispiel, da weiß ich zwar jetzt, was er macht, aber früher haben wir doch wenigstens ab und zu einmal telefoniert und das fällt jetzt eigentlich weg. Ich sehe in Facebook, was er macht und dann brauche ich ihn eigentlich gar nicht mehr anzurufen bzw.*

¹⁴⁸ Vgl. Berger, Peter: Unerkannt im Netz. S. 11

¹⁴⁹ Vgl. Zeger, Hans G.: Paralleluniversum Web2.0. S. 57

¹⁵⁰ Vgl. Zeger, Hans G.: Paralleluniversum Web2.0. S. 155

mich nicht zusätzlich mit ihm zu treffen. Also ich finde, da geht schon etwas verloren. So im weiten Freundeskreis, wo du einfach früher mit denen Kontakt gehabt hast, das geht jetzt verloren bzw. wird durch Facebook ersetzt. Wenn du dir das so überlegst, ist das eigentlich traurig.“

Anhand dieses Zitates wird deutlich, dass man durch Facebook zwar leicht Informationen über Personen erhält, dass dabei jedoch der soziale Kontakt etwas verloren geht - vor allem wenn es sich um Personen handelt, die nicht aus dem engsten Freundeskreis stammen. Facebook kann demnach den persönlichen Kontakt nicht vollständig ersetzen. Dies erkannte auch Frau Eva: *„Aber ich denke nicht, dass das Ganze das persönliche ersetzen kann. Einen Abend mit jemandem zusammensitzen, den man irgendwie gern hat, ich weiß nicht, ob man das vergleichen kann mit einem ganzen Abend irgendwie hin und her schreiben auf Facebook. Ich glaube schon, dass da etwas verloren geht - also von der zwischenmenschlichen Kommunikation her.“*

Und Frau Theresa erzählte: *„Gerade mit den Leuten, die aus meinem engeren Freundeskreis sind, mit denen schreibe ich eigentlich so gut wie nie auf Facebook. Mit denen schreibe ich nicht, weil es nichts zu schreiben gibt. Weil mit denen treffe ich mich ja eh oder telefonieren mit ihnen und dann brauche ich ja nichts mehr auf Facebook zu posten.“*

Frau Melanie meinte auch, dass Facebook sozusagen der Erstkommunikation gilt und wenn dann dort etwas Interessantes auftaucht, könne man mit der Person immer noch über andere Medien zusätzlich kommunizieren. *„Man könnte zwar auch über andere Medien mit seinen Freunden in Kontakt bleiben, aber über Facebook ist es einfach praktischer. Du hast ja zum Beispiel nicht immer das Bedürfnis, dass du jemanden anrufst und so erfährst du über die Posts einfach etwas über den anderen, was er macht und wenn jetzt irgendetwas wichtiges dabei steht, kannst du ihn ja eh noch zusätzlich anrufen - also wenn sich jetzt irgendetwas gravierendes in seinem Leben tut. Ich meine, sicher rufst du deine gewissen Leute an, weil eigentlich ein engerer Bezug zu den Leuten entsteht, wenn du sie anrufst. Aber im Grunde genommen bei nicht engen Freunden, die du einfach kennst, da ist es schon leichter über Facebook.“*

Es gibt aber auch die konträre Meinung, dass es leichter ist, über Facebook zu kommunizieren, als über das Telefon und man dadurch mehr Kontakt zu gewissen Personen hat. Herr Michael berichtete: *„Wenn ich online bin und jemanden ewig nicht gesehen habe, dann ist es leichter denjenigen über Facebook anzuschreiben, als so jemanden anzurufen. Irgendwie geht es einfach schneller. Obwohl ich meine, ein Handyknopfdruck ist auch nicht mehr Arbeit, aber irgendwie ist es beim Chatten am Computer einfacher. Zum Beispiel schreibe ich meiner Schwester über die Pinnwand in Facebook oft eine Nachricht, ob es ihr*

gut geht und sie erzählt mir dann halt den neuesten Schmarrn. Und ich kann dann, wenn ich Zeit habe, antworten. Und das ist halt was anderes, als wenn ich beim Telefon sofort abheben müsste. Also die Zeitverzögerung, dass ich selber die Freiheit habe zu entscheiden, wann ich zurück schreibe. Das macht es einfach leichter, glaube ich.“

Für diese Ansicht gilt zusammenfassend: *“For some users, digital social media have become as common as, or have even replaced, telephone and email.”*¹⁵¹ Dies erkannte auch Frau Julia: *„Mittlerweile ist es so, dass man einfach in Kontakt bleibt mit den Freunden beziehungsweise finde ich, dass Facebook teilweise schon das Telefon, SMS, E-Mail - also manche Medien ersetzt. Facebook fasst die alle zusammen.“*

*„Beobachter vermuten sogar, dass die Interaktionsmechanismen in sozialen Medien klassische Kommunikationswege wie die E-Mail verdrängen könnten.“*¹⁵² Und Frau Melanie meinte: *„Ich habe mir jetzt schon einmal gedacht, ob Facebook nicht sogar das Handy ablöst. Ich glaube, ich würde das Handy gar nicht mehr brauchen, außer wegen meinen Eltern, weil die sind nicht bei Facebook. Bis auf Notfallsituationen ist Facebook eigentlich schon eine Revolution - vom erreichbar sein her.“*

Facebook hat jedoch nicht nur manche Medien ersetzt, sondern für viele Nutzer auch andere Plattformen auf denen sie vorher angemeldet waren. Herr Andreas sprach: *„Man kann sich halt immer irgendwie schnell informieren - so als Plattform. Ich bin auf anderen Plattformen auch noch, aber mittlerweile höchst inaktiv. Facebook hat die irgendwie abgelöst.“*

Oder Herr Michael meinte: *„Auf einer Seite, bei der ich vorher war, habe ich bei meinem Status hinein geschrieben: ‚Ich bin jetzt bei Facebook‘.“*

Es stellt sich nun die Frage, was Facebook besser als andere Plattformen macht. Frau Theresa äußerte sich folgendermaßen dazu: *„Was mich halt wundert, ist, dass sich das so arg durchgesetzt hat, weil die Benutzerzahl ist ja wesentlich größer als bei allen anderen Plattformen. Also anscheinend ist Facebook irgendwie gut aufgezoogen worden. Was halt Facebook auch so speziell macht, ist die Einfachheit des Systems, dass du Posts auch einfach so mitlesen kannst.“*

Und Frau Melanie meinte ebenfalls: *„Mir kommt Facebook so schnell vor, weil du bekommst ja von all deinen Freunden mit, wenn sie etwas posten, dann scheint das ja sofort auf der allgemeinen Seite auf. Also es gab dieses offene posten auf anderen Seiten noch nicht.“*

Und weiters meinte sie: *„Ich hätte zu vielen Informationen einfach keinen Zugang gehabt. Ich bekomme halt Informationen automatisch, ohne dass ich sie suchen muss. Das meine ich*

¹⁵¹ Vgl. Cap, Clemens u.a.: Dagstuhl Manifesto: Digital Social media. S.5

¹⁵² Vgl. Bager, Jo: Megacommunities.

auch mit schnell. Du musst nicht extra suchen, sondern es ist einfach da und du schaust dir das an.“

Frau Eva erzählte weiters: *„Aber Facebook ist einfach so alle. Es ist scheißegal wer du bist, was du bist, jeder kann beitreten. Es macht keine sozialen Unterschiede, ob du jetzt ein Student bist oder sonst irgendetwas.“*

Ein Vorteil von Facebook gegenüber anderen Plattformen ist demnach die Möglichkeit, nicht nur einer Einzelperson eine Nachricht zu hinterlassen, sondern durch diese offenen Posts, allen Freunden auf einmal etwas mitzuteilen. Außerdem ist es bei Facebook im Gegensatz zu manch anderen Plattformen egal, wer man ist und was man macht – es kann sich also jeder anmelden. Andere Plattformen sind meistens auf eine bestimmte Personengruppe spezialisiert wie Studenten oder nur jüngere Leute. Dies ist auch einer der Gründe dafür, warum Facebook bereits so viele Nutzer hat, da es in keinster Weise auf bestimmte Personen reduziert ist. Man findet dort von Studenten bis Schüler über Lehrer und andere Berufstätige einfach jeden. Außerdem beschränkt es sich auch auf keine Funktion, anders als zum Beispiel Dating-Plattformen, die nur zu einem bestimmten Zweck genutzt werden, kann man Facebook für Verschiedenstes nutzen. Frau Theresa meinte hierzu: *„Da helfen sicher auch die ganzen anderen Sachen, abgesehen davon, dass du dort Nachrichten vermitteln kannst, die Quizes und die ganzen Applications und die Spiele und was weiß ich noch alles. Das alles macht es halt doch noch interessanter.“*

Außerdem ist Facebook eine internationale Plattform, wie Herr Andreas anmerkte: *„Aber was halt bei Facebook wirklich super ist, da sind halt Leute aus aller Welt.“*

Andererseits meinten viele Personen, dass über Facebook eigentlich gar nicht soviel kommuniziert wird, wie man denken könnte. Eine davon war zum Beispiel Frau Theresa: *„Von dem her denke ich mir teilweise, es ist eigentlich eine Kommunikationsplattform, aber wie viel Kommunikation passiert eigentlich? Also de facto richtige Kommunikation - das hält sich eigentlich sehr in Grenzen.“*

Und Frau Julia sagte: *„Ich finde der reine Informationsgehalt oder der Wert der Kommunikation auf Facebook ist eigentlich nicht besonders hoch, es ist eigentlich alles relativ nichts sagend.“*

Dies deutet schon darauf hin, dass viel von der Kommunikation über Facebook sehr oberflächliches und belangloses umfasst. Das demnach die Qualität der Kommunikation nicht unbedingt sehr hoch ist. Frau Anna verglich Facebook mit SMS schreiben und erzählte: *„Wenn du bei Facebook bist und dort jeden Tag online bist und schreibst halt dort einmal ein*

Sätzchen und dort einmal ein Sätzchen, dann schreibt dir halt am nächsten Tag vielleicht irgendjemand einmal zurück, der schreibt wieder ein Sätzchen... das ist irgendwie wie SMS in Facebookform - über SMS kommunizieren ist ja auch finde ich eine extrem anstrengende Kommunikation.“

Dies deutet auf die Abgesetztheit der Kommunikation über Facebook hin und kann als konträrer Blickwinkel zu dem oben genannten Vorteil der zeitverzögerten Kommunikation gesehen werden.

Frau Theresa meinte abschließend: *„Was ich einfach lustig finde ist, dass eben gerade Facebook so ein extremer Boom ist. Weil ich meine, es gibt ja genügend Plattformen, die weit nicht so ein Hype sind. Es kann natürlich auch sein, dass das nach einiger Zeit wieder nachlässt. Oder dass dann etwas Neues kommt, was noch cooler ist als Facebook.“*

Zusammenfassend können folgende Vorteile von Facebook gegenüber anderen Medien festgehalten werden:

- Diachrone Zeit: „Bei der zeitversetzten Netzkommunikation werden die Botschaften gespeichert und können von der Gegenseite zu einem selbst gewählten Zeitpunkt gelesen und in Ruhe per privater E-Mail oder öffentlichem Diskussionsbeitrag beantwortet werden.“¹⁵³
- Man erhält leicht Informationen über andere Personen, durch die Möglichkeit der offenen Posts.
- Man hat vielfältige Möglichkeiten der Kommunikationswege innerhalb von Facebook wie private Nachrichten verschicken, offen zu posten, zu chatten ect.
- Es gibt viele Unterhaltungsmöglichkeiten.
- Facebook macht keine sozialen Unterschiede, das bedeutet die Plattform wird von vielen unterschiedlichen Personengruppen bevölkert.
- Die Plattform ist international ausgerichtet.
- Es ist kostenlos.

Als Nachteile lassen sich dabei folgende Aspekte herausarbeiten:

- Trotz der leichten Informationsbeschaffung über Personen, geht dabei Kommunikation bzw. der soziale Kontakt verloren. Es bleibt sehr oberflächlich.
- Die zeitverzögerte Kommunikation kann auch als Nachteil gesehen werden, da es eine anstrengende Kommunikationsform sein kann.

¹⁵³ Vgl. Döring, Nicola: Sozio-emotionale Dimensionen des Internet. S.773

6. Einstellungen zu Facebook nach Nutzungsverhalten

Im Folgenden sollen abschließend die einzelnen Charakteristika der verschiedenen Nutzungsgruppen analysiert bzw. zusammengefasst werden. Es soll den jeweiligen Motiven sowie den Einstellungen zum Thema Datenschutz nachgegangen werden.

6.1 Aktive Nutzer

In dieser Gruppe findet man am wenigsten Leute, die dem Datenschutz gegenüber skeptisch sind. Die meisten stufen das Veröffentlichen ihrer Daten nicht als Gefährdung ein. Viele achten zwar auf ihre Privatsphäreinstellungen, sind jedoch oft der Meinung, dass diese sie nicht vor Datenmissbrauch schützen können. Diese Gruppe ist demnach unter anderem durch ein Gefühl des Ausgeliefertseins gekennzeichnet. Das bedeutet, sie sind der Meinung, wenn jemand ihre Daten wirklich haben will, dann bekommt dieser Jemand sie auch. Des Weiteren werden viele Gefahren auf die Eigenverantwortung der Einzelnen geschoben. Außerdem stellt sich bei dieser Gruppe die Frage, inwiefern sie ihr Verhalten auf andere projizieren und es deshalb immer nur andere sind, die zu viel Zeit in Facebook verbringen und zu viel persönliche Informationen ungeschützt preisgeben.

6.2 Nutzer, die sich nach einer bestimmten Zeit wieder abgemeldet haben

Manche Personen mit denen ich sprach, haben sich nach einiger Zeit wieder bei Facebook abgemeldet. Der Hauptgrund hierfür lag in den zeitlichen Ressourcen. Sie meldeten sich zu Anfang aus Neugier an und merkten dann, wie viel Zeit Facebook in Anspruch nimmt und entschieden sich deshalb die Plattform wieder zu verlassen.

Dazu erzählte Frau Daniela: *„Aber ich kann mir das eben nicht vorstellen, wie man das zeitlich schafft, sein soziales Umfeld so zu betreuen. Aber wahrscheinlich schreibt man halt dann keine E-Mails mehr, keine SMS, sondern nur noch auf Facebook. Aber mir liegt das irgendwie nicht. Ich habe auch zu wenig Zeit investiert, dass es mir vielleicht Spaß machen könnte. Und auch von meinen ganzen Freunden ist auch noch nie das Anliegen gekommen, dass wir eher über Facebook reden sollten als anders.“*

Manche wurden auch erst nach der Anmeldung auf gewisse Datenschutzlücken aufmerksam und haben sich deshalb wieder abgemeldet oder spielten zumindest mit dem Gedanken daran.

Des Weiteren berichteten viele, dass sie Facebook eigentlich hauptsächlich am Anfang nutzten, sich das Interesse daran jedoch bald wieder verflüchtigte.

6.3 Nutzer, die anfänglich Facebook-Gegner waren, sich aber dann doch dazu entschlossen haben sich anzumelden

Es gibt auch die Fälle, wo Personen anfänglich total gegen Facebook waren, sich dann aber doch dazu entschlossen, sich anzumelden. Eine davon war Frau Theresa: *„Also ich war absoluter Facebook-Gegner, aber nachdem ich im Sommer in Japan war und dort einige Leute kennen gelernt habe, habe ich mich doch dazu durchgerungen, mich anzumelden. Erstens bin ich sowieso nicht unbedingt so ein Fan von solchen Community-Plattformen, egal welche. Und zweitens bin ich dort auch nicht wahnsinnig aktiv, vor allem aus Datenschutzgründen stehe ich dem eher skeptisch gegenüber.“*

Man kann erkennen, dass auch in dieser Gruppe von Facebook-Nutzern die Datenschutzgründe im Vordergrund stehen. Jedoch überwiegen bei näherer Betrachtung die Vorteile von Facebook gegenüber den möglichen Nachteilen, weshalb sich diese Personen doch dazu entschlossen, sich anzumelden.

6.4 Personen, die nicht bei Facebook sind

Die Leute, die nicht auf Facebook sind, haben entweder zu große Bedenken wegen des Datenschutzes oder es interessiert sie nicht Zeit dafür aufzuwenden sich dort zu präsentieren. Jeder hat jedoch Freunde, die bei Facebook sind, welche dann versuchen diese zu überreden, auch dazu zu gehen. Frau Anna erzählte dazu: *„Es ist für mich sicher kein Grund, dass ich jetzt auch zu Facebook gehe, weil meine Freunde dort sind. Es sagt zwar immer jeder: ‚Geh doch zu Facebook dazu‘, aber das interessiert mich nicht. Letztes Mal hat ein Freund von mir zum Beispiel gesagt, das ist ja nur aus Stolz, dass ich nicht dabei bin, ich sei einfach zu stolz dazu - wegen meiner Sturheit. Also dass ich aus Prinzip nicht mehr dazu gehe, weil jeder will, dass ich das mache. Aber das ist es nicht.“*

Daran erkennt man, dass Facebook auch den Gruppenzwang fördert, was vor allem für jüngere Leute zum Problem werden könnte, wenn diese nicht dabei sein wollen. „Für einige Netzwerke besteht sogar ein gewisser Gruppenzwang zur Teilnahme: Ein Schüler in der Pubertät ohne SchülerVZ-Account? Fast überall ein Außenseiter.“¹⁵⁴

Herr Martin, der ebenfalls nicht bei Facebook angemeldet ist, meinte: *„Und das Argument Facebook ist gut, weil man dort Freunde kennen lernen kann, also das geht doch auch anders. Das ist schon wieder so schräg, weil sich Leute sechs Stunden vor dem PC setzen und mit Leuten kommunizieren und in Wirklichkeit reden sie aber mit keinem mehr. Das ist eigentlich schon eine Verhaltensauffälligkeit. Wenn du dein Leben nur mehr über Internet und über Facebook definierst, wo du schon so viele Freunde hast und jeden Tag rein schreibst und wenn du sie in Wirklichkeit triffst, sagst du: ‚Hallo, ich setze mich dann eh wieder vor den PC und schreibt dir was.‘ Das ist ja ein zwischenmenschliches Problem. Da werden viele Leute persönlich sehr eingeschränkt, also sie schränken sich selbst ein im Prinzip.“*

Dieses Zitat zeigt, dass diese Personen Facebook auch mit Sucht assoziieren und dass Personen, die auf Facebook sind, zu viel Zeit darin verbringen. Frau Julia, die bei Facebook ist, meinte jedoch: *„Aber ich muss auch sagen, wenn ich jetzt einmal ein Wochenende gar nicht rein schaue, ist es kein Problem, so dass ich mir denken würde: ‚Oh Gott ich muss schauen was sich gerade so tut.‘ Weil immer alle meinen, das ist so eine Sucht. Für mich ist das immer noch deine eigene Entscheidung, ob ich mich einlogge oder nicht und ob ich jemanden anrufe anstatt über Facebook zu schreiben. Das finde ich dann immer ein bisschen übertrieben. Weil die eigene Freiheit hat man ja trotzdem.“*

Man kann sich an dieser Stelle erneut fragen, ob man selber überhaupt dazu in der Lage wäre, zu erkennen, ob man süchtig ist oder nicht bzw. dies laut aussprechen würde. Es könnte demnach sein, dass die Selbsteinschätzungen der Personen von ihrem tatsächlichen Verhalten abweichen.

Für diese Personen treffen die hauptsächlichen Argumente, um bei Facebook dabei zu sein, also nicht zu. Im Gegenteil können sie nicht nachvollziehen, wie man soviel Zeit dafür aufwenden kann. Frau Anna antwortete auf die Frage, warum sie glaubt, dass Personen auf Facebook sind: *„Ich denke, weil sie eine Möglichkeit zum Mitteilen suchen. Weil sie nicht wissen, was sie sonst mit ihrer Zeit anfangen sollen. Genau wie die ganzen Spiele auf Facebook - wie langweilig ist denn das? Da finde ich mir ja zehnmal etwas Besseres zu tun.“*

¹⁵⁴ Vgl. Bager, Jo: Megacommunities.

Und wenn ich schlafe, finde ich das immer noch besser als in Facebook ‚FarmVille‘ zu spielen. Das einzig Gute, das ich Facebook abgewinnen kann, ist, dass die ganzen Feste drinnen stehen. Also die ganzen organisatorischen Sachen. Und vielleicht wenn du wirklich Freunde aus anderen Ländern hast, obwohl ich mir da auch denke, da habe ich auch andere Möglichkeiten, dass ich mit ihnen kommuniziere.“

Sie unterstreichen auch immer wieder, die Möglichkeit andere Medien statt Facebook zu nutzen, um dasselbe zu erreichen. Sie sehen Facebook-Nutzer eher als Menschen mit dem dauernden Bedürfnis sich selbst zu präsentieren, wie auch Frau Anna anmerkte: *„Mich freut das einfach nicht, das hat mich noch nie wirklich gereizt, dass ich mein Leben auf Facebook ausbreite und allen mitteile: ‚So, ich gehe jetzt aufs Klo.‘ Mich interessiert das auch von den anderen Leuten nicht, was die den ganzen Tag tun. Also was sie dort rein schreiben.“*

Prinzipiell melden sich Leute, die nicht bei Facebook sind, bewusst nicht an. Wie gesagt entweder aus Datenschutzgründen oder weil sie sich nicht so präsentieren wollen und auch kein Interesse an den Selbstpräsentationen der Anderen haben. Frau Melanie meinte dazu: *„Sonst kenne ich eigentlich nicht viele Leute, die nicht bei Facebook sind und wenn, dann schon bewusst. Die sagen dann halt, dass sie es schon boykottieren wollen. Das ist nicht, weil sie keine Lust haben, sondern die haben schon eine bestimmte Haltung dazu und sagen ‚nein‘.“*

Und Frau Theresa erzählte: *„Es gibt aber schon noch einige Leute, die nicht auf Facebook sind. Das sind halt die, die sich dagegen weigern, weil sie eben nicht wollen, dass ihre Daten aufgezeichnet werden. Ein Schulkollege von mir sagt z.B. er weigert sich dagegen und er wird sicher nie dazu gehen und dann gibt es natürlich auch noch ein paar wenige, die noch immer überlegen.“*

Zusammenfassung

Man erkennt anhand dieser Arbeit, dass es sehr konträre Meinungen zu sozialen Online-Plattformen allgemein und zu Facebook im Besonderen gibt. Einerseits die Nutzer, die sich kaum Gedanken über ihre Datensicherheit machen bzw. glauben sich ohnehin nicht gegen Datenmissbrauch schützen zu können und andererseits Datenschützer, die nicht müde werden vor den Gefahren des Web 2.0 zu warnen und allen Nutzern raten keine persönlichen Informationen preis zu geben bzw. erst gar nicht beizutreten. Erstere bekommen hinzu ebenfalls Unterstützung von Experten, die jedoch die Ansicht vertreten, man solle diese neue Technologie nicht verteufeln und sie als weiteres Mittel zu einem demokratischeren Miteinander sehen, wo jeder seine Meinung frei äußern kann. Eine gewisse Wahrheit beinhalten alle Meinungen. Man kann sich als Laie schwer vor Zugriffen von professionellen Hackern schützen, obwohl man auf jeden Fall Maßnahmen ergreifen kann, es ihnen zumindest so schwer wie möglich zu machen. Außerdem schützen einen gewisse Verhaltensweisen wie die richtigen Privatsphäreinstellungen vor Zugriffen anderer Privatpersonen oder Unternehmen auf die persönlichen Daten. Dass es Datenmissbrauch gibt, welcher bis hin zu Identitätsdiebstahl gehen kann, ist ein Fakt, der nicht geleugnet werden kann. Durch Facebook und der Fülle an Informationen, die dort über einzelne Individuen gespeichert werden, wird die Möglichkeit zu missbräuchlicher Verwendung von Daten erleichtert, womit Datenschutzexperten recht daran tun, vor den Gefahren solcher Plattformen zu warnen. Jedoch sollte man nicht so weit gehen, Menschen davon abzuraten Facebook als Mittel zur sozialen Kommunikation zu nutzen. Denn dadurch gibt man die vielfältigen Möglichkeiten auf, die diese neue Technologie bietet. Sei es die Möglichkeit mit Freunden und Bekannten über internationale Grenzen hinweg in Kontakt zu bleiben, sich aufgrund politischer oder persönlicher Anliegen zu organisieren oder einfach nur um sich Informationen zu holen – Facebook hält eine Fülle an Chancen für die Gesellschaft bereit.

Was man weiters bedenken sollte, ist, dass es eine relativ neue Technologie ist, die noch nicht vollständig in die Gesellschaft integriert wurde. Das bedeutet, die Menschen wissen noch nicht richtig damit umzugehen und halten durch ihr Verhalten auf solchen Plattformen, die Gefahren präsent. Es sollen deshalb im Folgenden Empfehlungen des US-CERT (United States Computer Emergency Readness Team), einer von der US-Regierung ins Leben gerufenen Organisation, aufgezeigt werden. Diese wurden entworfen um ein sicheres surfen in Online-Plattformen zu ermöglichen. "The popularity of social networking sites continues to

increase, especially among teenagers and young adults. The nature of these sites introduces security risks, so you should take certain precautions.”¹⁵⁵

Diese acht Vorsichtsmaßnahmen lauten wie folgt¹⁵⁶:

- **Limitieren der persönlichen Informationen, die man postet**

Dies bedeutet, dass man keine Informationen preisgeben soll, die einen zum Verhängnis werden könnten, wie die eigene Adresse oder Informationen darüber, wo man sich aufhält. Man sollte ebenfalls darauf achten, dass auch keine anderen Personen solche Details über einen veröffentlichen. Des Weiteren muss man immer bedenken, welche Personen die Öffentlichkeit bilden, die Zugriff auf diese Informationen haben.

- **Nicht vergessen: Das Internet ist eine öffentliche Ressource**

Man sollte nur Informationen posten, bei denen man sich sicher ist, dass es einem egal ist, wer diese sieht. Dies gilt sowohl für persönliche Informationen, als auch für Fotos und Videos, die man hochlädt. Man muss immer bedenken, wenn es einmal gepostet wurde, ist es nicht mehr rückgängig zu machen. Denn selbst, wenn es aus der Plattform gelöscht wird, besteht die Möglichkeit, dass es auf einem anderen Rechner weiter existiert und einem irgendwann einmal zum Verhängnis werden kann.

- **Sorgfältiges Auswählen der „Freunde“**

Gut wäre es, nicht jeden gleich als Freund bei Facebook hinzu zu fügen, vor allem nicht Personen, die man nicht kennt. Diese Plattformen bieten die Möglichkeit sich so darzustellen, wie man möchte, was bedeutet, dass sich Menschen auch verstellen können. Man hat demnach keine Garantie dafür, dass eine Person so ist, wie sie sich darstellt, was möglicherweise zu Problemen führen könnte.

- **Skeptisch sein**

Man darf auf keinen Fall alles glauben, was in Facebook gepostet wird. Personen können – ob unbeabsichtigt oder nicht – falsche Informationen zu allem Möglichen bereitstellen, seien es die eigene Identität oder irgendwelche anderen Themen betreffend. Wenn man Informationen aus Facebook übernimmt, sollte man immer die Authentizität überprüfen, bevor man sie weiter verwendet.

¹⁵⁵ Vgl. McDowell, Mindi: Staying Safe on Social Network Sites.

¹⁵⁶ Vgl. McDowell, Mindi: Staying Safe on Social Network Sites.

- **Informieren über die Privatsphäreinstellungen**

Am Besten sollte man sich bereits im Vorfeld über die Möglichkeiten der Privatsphäreinstellungen auf der jeweiligen Plattform informieren und in einem nächsten Schritt, diese auch dazu nutzen, die Zugriffe von außen auf persönliche Daten zu regulieren. Facebook bietet einem hierzu vielfältige Möglichkeiten, genau festzulegen, wer Zugriff auf welchen Inhalt erhält. Auch bei den Applikationen ist es möglich einzustellen, ob diese veröffentlicht werden sollen oder nicht. Deshalb ist auch hier eine sorgfältige Überprüfung der Einstellungen erforderlich.

- **Verwenden schwieriger Passwörter**

Um seinen Account optimal zu schützen, sollte man möglichst lange und schwierige Passwörter verwenden. Dies erschwert es Hackern und anderen Personen Zugriff auf die persönliche Profilseite zu erlangen. Am Besten ist es, neben Buchstaben auch Zahlen zu verwenden und die mögliche Länge des Passwortes vollständig auszunützen. Ansonsten könnte es passieren, dass sich jemand anderer in das persönliche Profil einloggt und dieses unter der vorhandenen Identität einfach weiter betreibt.

- **Lesen der Nutzungsbedingungen**

Obwohl es mühsam ist und mit viel Aufwand verbunden, sich die Nutzungsbedingungen einer Plattform durchzulesen, ist es unerlässlich um zu wissen, wozu man sich im Falle einer Anmeldung bereit erklärt. Dies betrifft auch vor allem die Punkte über die Weitergabe von Informationen an Partnerunternehmen. Ansonsten besteht die Gefahr, dass man sich zwar bei der Anmeldung damit einverstanden erklärt hat, dass persönliche Daten an andere Unternehmen weitergegeben werden, man selbst jedoch darüber nicht Bescheid weiß. Die Konsequenzen wären möglicherweise, dass hochgeladene Fotos von Unternehmen für deren eigene Zwecke verwendet werden dürfen oder man mit Werbung bombardiert wird. Außerdem muss man mit Möglichkeiten wie dem Adressbuchhochladen sehr vorsichtig sein, dass man nicht persönliche Daten von anderen, die dies vielleicht nicht möchten, preisgibt.

- **Anti-Virus Software benutzen**

Um sich nicht der Gefahr auszusetzen, sich einen Virus einzufangen, sollte man immer darauf achten Virens Scanner zu benutzen und diese auch aktuell zu halten. Dieser zeigt an, wenn sich ein Virus auf dem Computer befindet, wodurch die Möglichkeit besteht, in frühzeitig zu erkennen und unschädlich zu machen, bevor er allzu großen Schaden am Computer verursachen kann.

Weiters wies das US-CERT darauf hin ein besonderes Augenmerk auf Kinder und Jugendliche zu legen. "By teaching children about internet safety, being aware of their online habits, and guiding them to appropriate sites, parents can make sure that the children become safe and responsible users."¹⁵⁷ Es wird demnach, wie von vielen Gesprächspartnern auch, eine Schulung für Kinder- und Jugendliche gefordert, die es ihnen ermöglichen soll, sich sicher auf solchen Plattformen zu bewegen.

Diese Empfehlungen sollen es ermöglichen, soziale Online-Plattformen zu nutzen, ohne sich leichtfertig Gefahren auszusetzen. Denn, „wenn wir den Nutzen haben wollen, müssen wir lernen, Nachteile zu kompensieren.“¹⁵⁸

Neben den Empfehlungen, die jeder einzelne beachten kann, wird auch die Forderung nach einer internationalen Gesetzesanpassung laut. „Die Debatten hätten verdeutlicht, dass Rahmenbedingungen für Netzpolitik international diskutiert werden müssten. (...) Nötig sei eine globale Charta zum digitalen Grundrechtsschutz und für die Rechte und Pflichten im Internet.“¹⁵⁹ Nur so kann ein optimaler Schutz für Nutzer solcher Plattformen erreicht werden. Im Folgenden soll daher die von Zeger Hans vorgeschlagene „Grundrechtscharta des Paralleluniversums“, die sich aus 10 Rechten zusammensetzt, etwas näher erläutert werden¹⁶⁰:

1) Recht auf unversehrte persönliche Informationsinfrastruktur

Dieses Recht umfasst neben dem Schutz vor überraschenden Änderungen der Nutzungsbedingung auch den Schutz zu Veränderungen der Kostenpflicht sowie den vor der staatlichen Verwertung der persönlichen Informationen.

2) Schutz vor Betreiberwillkür und privaten Überwachern (Cybercops)

Dieses Recht schützt Nutzer unter anderem vor unerwünschter Sperrung eines Accounts sowie der Löschung von Bildern.

3) Schutz vor Verbreitung und Diskriminierung eigenwilliger Selbstdarsteller

Dieses Recht würde Personen davor bewahren eine Arbeitstelle aufgrund von Fotos oder Statements, die sie auf Facebook veröffentlicht haben, nicht zu bekommen bzw. zu verlieren.

¹⁵⁷ Vgl. McDowell, Mindi: Staying Safe on Social Network Sites.

¹⁵⁸ Vgl. Spudich, Helmut: Das Unbehagen mit der Veröffentlichungskultur. S.3

¹⁵⁹ Vgl. <http://www.heise.de/ct/meldung/EuroDIG-Forderungen-an-die-erweiterte-Netzwelt-991430.html>

¹⁶⁰ Zeger, Hans G.: Paralleluniversum Web2.0. S. 149 ff

4) Informationsrecht über die Zusammensetzung einer Web 2.0-Welt

Dieses Recht soll es Nutzern einer Plattform ermöglichen etwas über deren Zusammensetzung zu erfahren um so heraus zu finden, ob diese für sie geeignet ist. Diese Auskunft umfasst jedoch keinerlei individuelle Daten, sondern lediglich Prozentsätze über bestimmte Merkmale wie dem Geschlecht.

5) Information über die Verkehrsregeln einer Web 2.0-Welt

Dieses Recht soll Nutzer über die automatisch vorgenommen Verknüpfungen der jeweiligen Plattform informieren, um ihnen die Möglichkeit zu geben, zu beurteilen, ob dies für sie in Ordnung geht. Dies würde zum Beispiel die Partnerwebsites von Facebook betreffen.

6) Erweiterte Meinungsfreiheit

Dieses Recht soll einen Schutz für die freie Meinungsäußerung bieten. Es entfällt jedoch, bei direkten Angriffen auf andere Personen oder Beleidigungen.

7) Recht auf Erhaltung des Kontexts von Informationen

Dieses Recht soll davor schützen Meinungen von Personen aus dem Zusammenhang gerissen weiterverwenden zu dürfen und so deren ursprüngliche Bedeutung zu verändern.

8) Recht auf Entsorgung von Informationen

Jeder Nutzer soll grundsätzlich das Recht haben, seine preisgegebenen Daten wieder zu löschen. Dies ist unter anderen aus folgendem Grund ein wichtiger Punkt: „Durch die Selbstveröffentlichung wird das im Datenschutz gängige Recht auf Löschung personenbezogener Daten de facto außer Kraft gesetzt.“¹⁶¹

9) Recht auf Gestaltung persönlicher Web 2.0-Welten

Dies soll Nutzern garantieren ihre Profilseite so gestalten zu können, wie sie möchten und die Meinungen zu äußern, die sie vertreten.

¹⁶¹ Vgl. Spudich, Helmut: Das Unbehagen mit der Veröffentlichungskultur. S.3

10) Recht auf ungefilterte Informationsbereitstellung

Dieses Recht unterbindet es den Betreibern, Aktivitäten durchzuführen, die den Informationsfluss beeinflussen wie etwaige Filter.

Diese oben genannten Punkte wären mögliche Rechte, die im Rahmen einer solchen „globale Charta zum digitalen Grundrechtsschutz“ enthalten sein könnten. Es lässt sich abschließend festhalten, dass zwar noch keine Schritte in diese Richtung unternommen wurden, sie jedoch in naher Zukunft unvermeidbar werden, um einen sicheren Umgang mit sozialen Online-Plattformen zu gewährleisten.

Begriffserklärungen

Account: Konto

aufpoppen: öffnen

Bugs: eine Art von Viren

Cybermobbing: Mobbing im Internet

durchscrollen: mit der Maus den Bildschirm hinunterwandern

einen Daumen geben: Möglichkeit der Zustimmung zu etw. bei Facebook

etw. checken: etw. abhaken/nachsehen/erledigen

etw. oder jmd. googeln: auf der Website Google nach etw. oder jmd. suchen

etw. posten: etw. auf eine Pinnwand schreiben

etw. strange finden: Jugendsprache für etw. verdächtig/komisch finden

Farm Ville: eine Applikation/ein Spiel auf Facebook

Friends-Kollektor: Jemand, der Leute auf Facebook nur als Freund hinzufügt um möglichst viele davon zu haben

Hacker: Jemand, der ohne Erlaubnis private Daten einsieht

Identity theft (=Identitätsdieb): Eine Person, die von anderen Leuten im Internet persönliche Daten einsieht und sich dann als dieser Jemand ausgibt

jmd. adden: jmd. hinzufügen

jmd. hinauskickern: jmd. von der Freundesliste entfernen

jmd. stalken: jmd. verfolgen

jmd. verlinken: jmd. vernetzen

mit jmd. chatten: privat mit jmd. Nachrichten schreiben

Nickname: Der Name unter dem man sich registriert hat

Offline: nicht auf der Website erreichbar

Online: auf der Website erreichbar

Phishing: Versuche über gefälschte Internetadressen an Daten eines Internet-Benutzers zu gelangen

Plug-in: Ein Programm, das in ein anderes eingeklinkt wird, um dieses zu erweitern

sich einloggen: sich anmelden

sich connecten: sich verbinden

sich outen: etw. von sich zugeben

Spam: Werbe- oder mit Viren verseuchte E-Mails

StudiVz, Myspace, Skype: andere soziale Online-Plattformen

surfen: sich etw. im Internet ansehen

User: ein Internetnutzer

Quellen

Asher Moses (2008): Banned for keeps on Facebook for odd name. In: The Sydney Morning Herald. URL: <http://www.smh.com.au/news/technology/biztech/banned-for-keeps-on-facebook-for-odd-name/2008/09/25/1222217399252.html> (25-09-2008)

Atteslander, Peter (2006): Methoden der empirischen Sozialforschung. Berlin: Erich Schmidt Verlag.

Bager, Jo (2010): Megacommunities. Soziale Netzwerke verändern die Online-Landschaft. URL: <http://www.heise.de/ct/artikel/Megacommunities-948944.html> (2-05-2010; 11:57)

Bäumler, Helmut; v. Mutius, Albert (Hg.) (1999): Datenschutzgesetze der dritten Generation. Texte und Materialien zur Modernisierung des Datenschutzrechts. Neuwied, Kriftel: Luchterhand.

Bendrath, Ralf (2007): Der ‚gläserne Mensch‘ und der vorsorgliche Staat. Zum Verhältnis von Privatheit und Sicherheit in der Informationsgesellschaft. In: Kommunikation@gesellschaft, Jg. 8, Essay 1. URL: http://www.soz.uni-frankfurt.de/K.G/E1_2007_Bendrath.pdf

Bente, Gary; Krämer, Nicole C.; Petersen, Anita (Hg.) (2002): Virtuelle Realitäten. Göttingen: Hofgreffe-Verlag.

Berger, Peter (2008): Unerkannt im Netz. Sicher kommunizieren und recherchieren im Internet. Konstanz: UVK Verlag.

Beringer, Alfred; Haas, Hans-Walter; Resch, Andreas (2009): Angewandte Datentechnik. Wien: Eigenverlag Beringer. URL: <http://www.beringer.at/adat/adt0103.html>

Bucher, Hans-Jürgen (2009): Das Internet als Netzwerk des Wissens. Zur Dynamik und Qualität von spontanen Wissensordnungen im Web 2.0. In: Fangerau, Heiner / Halling, Thorsten. (Eds.): Netzwerke. Allgemeine Theorie oder Universalmetapher in den Wissenschaften? Ein transdisziplinärer Überblick. Bielefeld: Transcript Verlag. S. 133-171

Cap, Clemens u.a. (Hg.) (2010): Dagstuhl Manifesto: Digital Social media.

URL:

http://drops.dagstuhl.de/opus/volltexte/2010/2565/pdf/10041.dagstuhl_manifest.2565.pdf

Döring, Nicola (2004): Sozio-emotionale Dimensionen des Internet. In:

Mangold, Roland; Vorderer, Peter; Bente, Gary (Hg.) (2004): Lehrbuch der Medienpsychologie. Göttingen: Hofgrefe-Verlag. S. 770-788

Dürscheid, Christa (2007): Private, nicht-öffentliche und öffentliche Kommunikation im Internet. Leicht modifizierte Fassung eines Beitrags, unter dem gleichnamigen Titel erschienen in: Neue Beiträge zur Germanistik Bd. 6, Heft 4 (2007), hrsg. v. der Japanischen Gesellschaft für Germanistik. S. 22-41.

Facebook kündigt Regler für Privatsphäre an. Netzwerk gibt Druck wegen Datenweitergabe nach. In: Der Standard. Printausgabe vom 28.05.2010. S.20

Fangerau, Heiner; Halling, Thorsten (Hg.) (2009): Netzwerke. Allgemeine Theorie oder Universalmetapher in den Wissenschaften? Ein transdisziplinärer Überblick. Bielefeld: Transcript Verlag.

Federrath, Hannes; Pfitzmann, Andreas (1998): Anonymität, Authentizität und Identifizierung im Internet. In: Bartsch, Michael; Lutterbeck, Bernd (Hg.): Neues Recht für neue Medien. Köln: Verlag Dr. Otto Schmidt. (Informationstechnik und Recht; Bd. 7). S. 319-328. URL: http://www.semper.org/sirene/publ/FePf_98DGRI.pdf

Fisch, Martin; Gescheidle, Christoph (2008): Mitmachnetz Web 2.0. Rege Beteiligung nur in Communitys. In: Media Perspektiven 7/2008. S. 356-346.

URL: http://www.daserste.de/service/studie08_4.pdf

Fraunhofer-Institut für Sichere Informationstechnologie SIT: Privatsphärenschutz in Soziale-Netzwerke-Plattformen. Darmstadt. Veröffentlicht am 23.08.2008

Free Legal Advice Help (2007): Statistiken über Online-Identitätsdiebstahl.

URL: <http://www.freelegaladvicehelp.com/German/criminal-lawyer/identity-theft/Statistics-On-Online-Identity-Theft.html>

Frickel, Claudia (2010): Aufstand via Twitter, YouTube & Co.

URL: http://www.focus.de/digital/internet/iran-aufstand-via-youtube-und-co_aid_408261.html

Gebhardt, Julian (2008): Die Telematisierung kommunikativen Handelns. Umriss einer Konstitutionsanalyse interpersonaler Telekommunikation im Alltag. In: Willems, Herbert (Hg.) (2008): Weltweite Welten. Internet-Figurationen aus wissenssoziologischer Perspektive. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S. 75-101

Girtler, Roland (1992): Methoden der qualitativen Sozialforschung. Anleitung zur Feldarbeit. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag.

Girtler, Roland (2001): Methoden der Feldforschung. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag.

Guenther, Tina; Schmidt, Jan (2008): Wissenstypen im "Web 2.0" – eine wissenssoziologische Deutung von Prodnutzung im Internet. In: Willems, Herbert (Hg.) (2008): Weltweite Welten. Internet-Figurationen aus wissenssoziologischer Perspektive. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S. 167-185

Groll, Tina (2010): Meine Identität gehört mir!

URL: <http://www.zeit.de/digital/datenschutz/2010-01/identitaetsdiebstahl-selbsterfahrung?page=all> (11-02-2010; 15:19)

Hecht, Judith (2010): Show, Fassade, Erfolgsdruck. Die Fassade aufzupolieren reicht nicht.

URL: <http://derstandard.at/1271375101999/Show-Fassade-Erfolgsdruck-Die-Fassade-aufzupolieren-reicht-nicht> (23-04-2010; 16:57)

Hejny, Daniela (2009): Total sozial vernetzt! – oder der Trend alles über sich preiszugeben. Eine Untersuchung über Anonymität und Privatsphäre im Internet dargestellt am Nutzungsverhalten des Social Networks Facebook. Diplomarbeit der Universität Wien.

Kielholz, Annette (2008): Online-Kommunikation. Die Psychologie der neuen Medien für die Berufspraxis. Heidelberg: Springer Medizin Verlag.

Leffelsend, Stefanie; Mauch, Martina; Hannover, Bettina (2004): Mediennutzung und Medienwirkung. In: Mangold, Roland; Vorderer, Peter; Bente, Gary (Hg.) (2004): Lehrbuch der Medienpsychologie. Göttingen: Hofgreffe-Verlag. S. 51-72

Leung, Linda (2005): Virtual Ethnicity. Race, Resistance and the Word Wide Web. Burlington: Ashgate.

Lobo, Sascha (2010): Netz-Sozialisierung. Vom Überall-Netz ins Echtzeit-Internet.

URL: <http://www.heise.de/ct/artikel/Netz-Sozialisierung-939907.html>

Mangold, Roland; Vorderer, Peter; Bente, Gary (Hg.) (2004): Lehrbuch der Medienpsychologie. Göttingen: Hofgrefe-Verlag.

Marschall, Stefan (1998): Wirkung von Online-Kommunikation auf das Kommunikationsverhalten von Organisationen. In: Rössler, Patrick (Hg.) (1998): Online – Kommunikation. Beiträge zur Nutzung und Wirkung. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. S.189-205

McDowell, Mindi (2009): Staying Safe on Social Network Sites.

URL: <http://www.us-cert.gov/cas/tips/ST06-003.html> (22-04-2009)

Online-Knigge statt Facebook-Verbot. Richtlinien helfen Mitarbeitern beim geordneten Umgang mit sozialen Netzwerken. In: Der Standard. Printausgabe vom 28.05.2010. S.34

Rogge, Joachim (2010): „Sie vertrauen mir, diese Idioten!“ In: Oberösterreichische Nachrichten. Printausgabe vom 28.09.2010.S. 23

Rössler, Patrick (Hg.) (1998): Online – Kommunikation. Beiträge zur Nutzung und Wirkung. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Rußmann, Uta (2006): Agenda-Setting-Prozesse im Kontext von Onlinenutzung und klassischer Mediennutzung. Wirkungen der informationsorientierten Mediennutzung im Medien-Mix von Online- und klassischer Massenmedien auf Themensetzungsprozesse sowie Auswirkungen auf die interpersonale Kommunikation im sozialen Netzwerk. Dissertation der Universität Wien.

Spudich, Helmut (2010): Das Unbehagen mit der Veröffentlichungskultur. In: Der Standard. Printausgabe vom 22./23./24.05 2010. S.3

Spudich, Helmut (2010): Facebook-Exitstrategien. In: Der Standard: Printausgabe, 27.Mai 2010. URL: <http://derstandard.at/1271377570422/Personal-Tools-Facebook-Exitstrategien-So-loescht-man-sein-Konto>

Thurner, Thomas (2008): Gläserner Mensch dank social Media?

URL: <http://lab.netculture.at/2008/03/14/263-19h-glaeserner-mensch-dank-social-media/>

(26-03-2008; 19:00)

Tzschentke, Karin (2010): Safer Internet Day. Erst denken, dann posten.

URL: <http://derstandard.at/1263707041706/Safer-Internet-Day-Erst-denken-dann-posten>

(9-02-2010; 09:07)

Tzschentke, Karin (2010): Eine Plaudertasche namens Facebook. Die Öffnungsstrategie des Sozialnetzwerks sorgt bei den Nutzern zunehmend für Ärger. In: Der Standard. Printausgabe vom 22./23./24.05.2010. S. 2

Tzschentke, Karin (2010): „Boam Melken kann i entspannen.“ In: Der Standard. Printausgabe vom 28.05.2010. S. 34

Vitouch, Peter (Hg.) (2001): Psychologie des Internet. Band 1. Wien: WUV/Universitätsverlag.

Vitouch, Peter; Payrhuber, Andrea (Hg.) (2004): Psychologie des Internet. Empirische Arbeiten zu Phänomenen der digitalen Kommunikation. Band 2. Wien: WUV/Universitätsverlag.

Willems, Herbert (Hg.) (2008): Weltweite Welten. Internet-Figurationen aus wissenssoziologischer Perspektive. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Willems, Herbert; Pranz, Sebastian (2008): Formation und Transformation der Selbstthematization. Von der unmittelbaren Interaktion zum Internet. In: Willems, Herbert (Hg.) (2008): Weltweite Welten. Internet-Figurationen aus wissenssoziologischer Perspektive. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S. 189-219

Wüstenhagen, Claudia; Schlenzig Button, Nina; Nath, Dörthe (2011): Das Geheimnis der Freundschaft. Facebook hilft den Schüchternen.

URL: <http://www.zeit.de/zeit-wissen/2011/01/Freundschaft?page=4> (3-02-2011; 18:49)

Zeger, Hans (1991): Datenschutz in Österreich. So erfahren Sie, wer was über Sie speichert. So führen Sie Ihre Datenverarbeitung korrekt. Wien: Perlen-Reihe Verlag.

Zeger, Hans G. (2009): Paralleluniversum Web2.0. Wie Online-Netzwerke unsere Gesellschaft verändern. Wien: Kremayr & Scheriau.

Internet

Das Web 2.0 und Facebook. Das Privacy-Paradox: Je anonym der Konzern, desto privater die Daten. URL: <http://webdesign-schweiz.ch/kmu-tipp.php?tippld=53> (24-07-2009)
abgerufen am 28.6.2010

Der Standard:

Die umstrittene Vergangenheit des Facebook-Gründers.

URL: <http://derstandard.at/1267743506397/Die-umstrittene-Vergangenheit-des-Facebook-Gruenders> (8-03-2010; 16:11)

Facebook & Co. Freundschaften im virtuellen Alltag.

URL: <http://derstandard.at/1269449749695/Facebook--Co-Freundschaften-im-virtuellen-Alltag> (15-04-2010; 14:22)

Social Networks. Forscher: Privatsphäre in Web ein Trugschluss.

URL: <http://derstandard.at/1268700730163/Social-Networks-Forscher-Privatsphaere-im-Web-ein-Trugschluss> (17-03-2010; 12:10)

Social Networks zeigen die wahre Persönlichkeit. Psychologen finden keine verzerrten Idealbilder in Nutzerprofilen.

URL: <http://derstandard.at/1256745103563/Social-Networks-zeigen-die-wahre-Persoenlichkeit> (18-11-2009; 14:36)

Spuren im Netz. Traue keinem Bewerber ohne Online-Spur.

URL: <http://derstandard.at/1269448778299/Spuren-im-Netz-Traue-keinem-Bewerber-ohne-Online-Spur> (2-04-2010; 17:21)

Quit Facebook Day - Über 30.000 User verlassen Facebook aus Protest.

URL: <http://derstandard.at/1271377928949/Quit-Facebook-Day-Ueber-30000-User-verlassen-Facebook-aus-Protest> (01-06-2010; 11:21)

Wahlkampf zwischen Fischer Yourself und Facebook

URL: <http://derstandard.at/1269449605725/Wahlkampf-zwischen-Fischer-Yourself-und-Facebook> (14-04-2010; 09:25)

alles abgerufen am 27.6.2010

EuroDIG-Forderungen an die erweiterte Netzwelt.

URL: <http://www.heise.de/ct/meldung/EuroDIG-Forderungen-an-die-erweiterte-Netzwelt-991430.html>

abgerufen am 28.06.2010

Facebook:

Facebook Account löschen

URL: <http://www.facebook.com/editaccount.php?networks#!/help/?search=account%20%C3%B6schen>

Facebook Datenschutzrichtlinien

URL: <http://www.facebook.com/policy.php> (22-04-2010)

Facebook Fakten

URL: <http://www.facebook.com/press/info.php?statistics#!/press/info.php?factsheet>

Facebook Nutzungsbedingungen

URL: <http://www.facebook.com/terms.php> (22-04-2010)

Facebook Statistik

URL: <http://www.facebook.com/terms.php?ref=pf#!/press/info.php?statistics>

Facebook Website

URL: <http://www.facebook.com>

alles abgerufen am 28.6.2010

Girtler, Roland: Forschungsplan.

URL: <http://www.qualitative-forschung.de/fqs-supplement/members/Girtler/girtler-forschungsplan-d.html>

abgerufen am 28.6.2010

Golem:

Alibi durch Facebook

URL: <http://www.golem.de/0911/71155.html> (24-09-2009; 13:28)

Facebook - aus dem Social Graph wird der Open Graph

URL: <http://www.golem.de/1004/74655.html> (21-04-2010; 12:34)

Facebook überall – ob der Nutzer will oder nicht?

URL: <http://www.golem.de/1004/74699.html> (21-04-2010; 20:42)

Grüne schmieden Protestbündnis gegen Facebook

URL: <http://www.golem.de/1004/74390.html> (7-04-2010; 15:58)

Stiftung Warentest kritisiert Facebook, LinkedIn und Myspace

URL: <http://www.golem.de/1003/74091.html> (17-03-2010; 17:04)

Studie: Soziale Netzwerke haben massive Datenlecks

URL: <http://www.golem.de/0909/70046.html> (23-09-2009; 13:31)

US-Strafverfolger tummeln sich in sozialen Netzwerken

URL: <http://www.golem.de/1003/73914.html> (17-03-2010; 10:11)

Verbraucherschützer: Finger weg von Facebook

URL: <http://www.golem.de/1004/74321.html> (31-03-2010; 16:59)

alles abgerufen am 28.6.2010

US-Senatoren: Social Networks sind der Wilde Westen des Internets.

URL: <http://www.heise.de/ct/meldung/US-Senatoren-Social-Networks-sind-der-Wilde-Westen-des-Internets-988838.html>

abgerufen am 28.6.2010

Wikipedia:

Data Mining

URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Data_Mining

Identitätsdiebstahl

URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Identit%C3%A4tsdiebstahl>

Online-Reputationsmanagement

URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Online-Reputationsmanagement>

alles abgerufen am 29.06.2010

Quit Facebook Day

URL: <http://www.quitfacebookday.com/>

abgerufen am 29.06.2010

Abstract

Die vorliegende Arbeit soll einen Überblick über die Chancen und Gefahren bieten, die die Integration der sozialen Online-Plattform Facebook in die Gesellschaft mit sich bringt. Neben Aspekten der Datensicherheit liegt der Schwerpunkt der Arbeit auf einer Analyse der von den Gesprächspartnern genannten Vor- und Nachteile, die die Nutzung von Facebook mit sich bringen. Durch die hohe Komplexität des Themas und die weitreichenden Folgen wurde der Hauptteil in drei Analyseebenen gegliedert: die persönliche, die institutionelle und die gesellschaftliche. Ziel war es, neben der Aufklärung über die Gefahren, Empfehlungen herauszuarbeiten, die bei dem richtigen Umgang mit Facebook helfen sollen, um so sicher und ohne Bedenken die Vorteile, die die Plattform bietet, nutzen zu können. Es handelt sich um ein spannendes Thema - mit spannenden Geschichten der Gesprächspartner, das an Aktualität kaum zu übertreffen ist. Da noch nicht abzusehen ist, wie sich diese neue Technologie der sozialen Online-Plattformen weiterentwickelt, ist es notwendig ein Verständnis darüber in der Gesellschaft zu verankern. Dieses umfasst neben dem technischen Wissen damit umzugehen, eine Sensibilisierung im Hinblick auf die möglichen Gefahren, denen man sich durch die Nutzung aussetzt.

Abstract

The available report is to offer an overview of the chances and possible threats which the integration of the social online-platform “Facebook” brings into the society itself. Besides the aspect of data protection, the main focus of the work is on the pro and cons of using Facebook, highlighted by the respondents. Due to the high complexity of the topic and its far-reaching consequences, the main part of this work has been split into 3 major analytical levels: the personal, the institutional and the social level. Apart from explaining the risks, the main target is to develop recommendations which can be used to utilize “Facebook” and the advantages of this platform, without any concerns or regrets. This concerns an exciting and current topic with exciting stories of the respondents. As it is difficult to predict how this new technology of social on-line platform will evolve, it is absolutely necessary to create awareness and understanding of this new technology and the impact in society. This includes the technical knowledge of using on-line platforms as well as raising awareness of the possible threats caused by the utilization of such platforms.

Lebenslauf

Persönliche Angaben:

Name: Lisa Danzer
Geburtstag: 8.11.1987
Geburtsort: Gmunden
Staatsbürgerschaft: Österreich
Familienstand: ledig

Schulische Ausbildung:

1994-1998: Volksschule Viechtwang
Viechtwang 19, 4644 Scharnstein

1998-2006: BRG Gmunden (Naturwissenschaftlicher Zweig)
Keramikstraße 28, 4810 Gmunden

Juni 2006: Matura mit Fachbereichsarbeit aus Psychologie
und Philosophie

WS 2006/07: Beginn des Studiums Soziologie im Rechts-, Sozial- und
Wirtschaftswissenschaftlichen Zweig an der Universität
Wien

Februar 2008: Abschluss 1. Studienabschnitt Soziologie

März 2009: Abschluss 2. Studienabschnitt Soziologie

November 2010: 1. Teildiplomprüfung: Theorien

Jänner 2011: 2. Teildiplomprüfung: Methoden